

DAS ÖSTERREICHISCHE MÄNNERMAGAZIN

WIENIER

#W413

Ramona Rotstich.

Wir inszenieren das
Raketenbaby in der Eden Bar

Konstantin Wecker.

Im Gespräch über Politik,
Leidenschaft und Anarchie

**Oida,
CHILL!**

Futtern im Freien.

Back to the Roots mit
Campingkocher und Co

Die neue Lust am genussvollen
Prokrastinieren

250 Jahre Prater.

Im Selbstversuch: Die übelsten
Mitfahrgelegenheiten

4,20 EURO



9 004575 900698 06

36. Jg. P.b.b., 1120389/2M, Retouren an
Postfach 100, 1350 Wien, Josel & Sauer
GmbH, Geißelbergstraße 15, 1110 Wien

Renault KADJAR

Nicht warten. Starten.

Schon ab

€ 18.750,-¹

Bluetooth®-Radio und Klimaanlage
Auch mit Allradantrieb erhältlich

Geringe CO₂-Emission ab 99 g/km

1) Aktionspreis Kadjar LIFE TCe 130 inkl. USt, NoVA, Bonus, Finanzierungsbonus und Händlerbeteiligung. Finanzierungsbonus nur gültig für Verbraucher in Zusammenhang mit einer Finanzierung über Renault Finance (RCI Banque SA Niederlassung Österreich). Alle Inhalte gelten für Konsumenten bei Kauf von 01.06. bis 30.06.2016. 2) Garantieverlängerung auf

Renault empfiehlt **elf**



RENAULT
Passion for life



**4 Jahre
+ Garantie**

insgesamt 4 Jahre und max. 100.000 km Laufleistung, je nachdem, was zuerst eintritt. Gesamtverbrauch von 3,8–5,8 l/100 km, CO₂-Emission von 99–132 g/km, homologiert gemäß NEFZ. Änderungen, Satz- und Druckfehler vorbehalten. Symbolfoto.

    [renault.at](https://www.renault.at)

Ramona, das Lebemädchen

Seite 56



AKUT

18 Verarsche & Verlässliche Quelle

Warum das Schnitzelhaus nervt & ein klares Ja der Wiener zum Christkindlmarkt ab Juli

20 Ich bin ja ein Anarcho

Konstantin Wecker im großen Interview über Rebellion, Leidenschaft und die zerstrittene Linke

THEMA: PROKRASTINATION

32 Der Dieb der Zeit

Manfred Sax' Expertise über das Prokrastinieren

40 Ins Netz gegangen

Dank sozialer Netzwerke ist die Prokrastination am Höhepunkt ihrer Entwicklung angekommen

44 Trödeln, bis der Arzt kommt

Rosemarie Schwaiger über langjährige Reformverschiebungen der österreichischen Regierung

46 Pomale!

Manfred Rebhandl lässt die südliche Lebensform des entspannten Aufschiebens hochleben

48 Statistik

Die Zahlen der Zeit

50 Ich will jetzt nicht

Thomas Glavinic entfaltet sich zwischen Faulheit und Prokrastination

54 Prokrastinieren wie Peter Pan

15 Gründe, um sich mit der Adultwerdung Zeit zu lassen

PICTORIAL

56 Ramona, das Lebemädchen

Sexy inszeniert: Musikerin Ramona Rotstich

MODE

66 Outfit of the Month

Blaumachen mit Stil: die besten Vintage-Klamotten & Accessoires

68 Super-Kombi

Mit einem Outfit durch den Tag

70 Forever Young

Sneakers, lässige Anzüge & Co: Wer jung bleiben will, kleidet sich auch so

78 Men of Stil

Roman Dorns Modevorlieben

88 New York, Rio, Tokio ...

Jetset-Uhren, die mehr als Zeitzonen überdauern

MOTOR

80 Warm-up

Die bayrischen X-Haxerten von BMW. Und: Warum Matt LeBlanc die einflussreichste Motor-Sendung der Welt rettet

82 Motortest

Die zweite Generation des XC90 hievt den großen Volvo-SUV endgültig in die Luxusklasse

84 Roadmovie

Auf Abenteuertrip durch die Karpaten mit Škoda

STIL

92 Design

Was genau ist Handwerk 3.0? Der Auftakt zur Messe „WIENER Handwerk“. Außerdem: das Comeback der Hollywoodschaukeln und ein verspieltes Leuchtoobjekt

98 Techno

Kabellose Lautsprecher & das neue HTC 10 im Test

102 Games

Das Parcours-Spiel „Mirror's Edge Catalyst“

Hol dir deine tägliche Dosis WIENER!



wiener-online.at



fb.com/wiener.online



@wiener_online



@wiener_online



KULTUR

110 Panoptikum

Das Literaturfestival O-Töne im Wiener Museums-Quartier, Voodoo Jürgens im Kurzporträt & Kulturtipps

112 Musik

Die New-Wave-Kultband Totgeglaubt feiert ihre Auferstehung. Und ein Gespräch mit dem Mann, der den Jazz entstaubt hat: Gregory Porter

120 Graphic Novel & TV-Serien

Nicolas Otéro erzählt das Leben von Kurt Cobain in fantastischen Bildern. Und: die erste Staffel der TV-Serie „Outcast“

124 Spielen, was das Leben hergibt

Eine Runde Riesenrad: Schauspieler Manuel Rubey im Talk mit Musiker Christian Becker

REISE

128 Warum nicht einmal nach ...

Tiflis: dem Sowjet-Charme der georgischen Hauptstadt auf der Spur

132 Reisebild

Seit ewig eingerüstet: der Tempel der Pallas Athene in Athen

GENUSS

134 Camping-Kocher

Kulinarische Survival-Tipps für die Zeit draußen

136 Lokalbesuch & Süffiges

Die neue Gastro-Kunstform „Food Pairing“ im Art. Und: Urlaubsfeeling mit Sommer-Cocktails

STANDARDS

- | | |
|--------------------------------|--------------------------------|
| 06 Editorial | 64 Gummizelle |
| 08 WIENER des Monats | 79 Der Trendsetter |
| 10 WIENER-Vernissage | 104 Bruckner testet |
| 12 Akut | 106 WIENER-Test |
| 16 Stadtbild | 118 Werbewelt |
| 26 Heidi List, Rebhandl | 123 Buch |
| 27 Püribauers Dadaismen | 142 Supermarkt |
| 28 WIENERpedia | 144 Sax meets Sargnagel |
| 30 Der Trafikant | 146 Stermann |



Cover WIENER 413
Foto: Christian Benesch

**Die nächste Ausgabe
erscheint am:
21. Juli 2016**

IMPRESSUM

Medieninhaber

Josel & Sauer GmbH, 1110 Wien, Geiselbergstr. 15 / 7.OG

Herausgeber: Gerf Winkler (†)

Franz J. Sauer, Gregor Josel

Chefredaktion: Franz J. Sauer (Ltg.), Jakob Hübner, Anneliese Ringhofer (CvD)

Artdirection: Patrick Schrack

Grafik: Eigenbau

Fotoredaktion: Thomas Trimmel, fotoredaktion.at

Online: Sandra Keplinger, Hannes Kropik, Sarah Wetzlmayr

Korrektur: Barbara Hofmann

Autoren dieser Ausgabe: Christian Becker, Rainer Behounek, Thomas Bruckner, Thomas Glavinic, Roland Graf, Romana Kanzian, Bernhard Katzinger, Sandra Keplinger, Manfred Klimek, Günther Kralicek, Hannes Kropik, Heidi List, Kurt Molzer, Jean-Claude Mpassy, Philipp Pelz, Christoph Prenner, Manfred Rebhandl, Manfred Sax, Rosemarie Schwaiger, Martin Swoboda, Dirk Stermann, Michael Weghofer, Sarah Wetzlmayr, Max Wilde, Rudi Wrany

Fotos: Christian Benesch, Max Brucker, Christian Hofer, Homolka, Sandra Keplinger, Eryk Kepski, Manfred Klimek, Nikolina Krstinic, Maximilian Löffmann, Heiko Mandl, Kurt Molzer sen., Jean-Claude Mpassy, Irene Schaur, Max Wilde

Illustrationen: Walter Fröhlich, Bernd Püribauer, Stefanie Sargnagel

Produktion: Styria Media Design – m4! Mediendienstleistungs GmbH & Co KG, www.styria.com/mediadesign

Geschäftsführer: Gregor Josel, Franz J. Sauer

Verlagsleitung: Mag. Wolfgang R. Knapp (CFO)

Anzeigen:

Richard Fassl, Michael Szírota
DW: 14, E-Mail: sales@wiener-online.at

Vertrieb und Leserservice:

Mag. Wolfgang R. Knapp, Dr. Bernhard Kreutner



Verlags- und Redaktionsadresse:

Geiselbergstraße 15 / 7.OG, 1110 Wien
Tel.: 01/7431 033-0, Fax: +43/01/7431 033-30
wiener@wiener-online.at

Druck: LEYKAM Let's Print Holding AG
7201 Neudörf, Bickfordstraße 21

Druckauflage: 33.617 ÖAK-geprüft (2. Halbjahr 2015)

Vertrieb Österreich: Morawa Pressevertrieb, 1140 Wien;
Heftpreis: 4,20 Euro

ABO- und Leserservice:

Jahres-Abo Inland: 28 Euro Hotline: +43 (0) 664 88 24 51 58
Fax: +43 / 01 / 368 23 50-28 E-Mail: abo@wiener-online.at

Offenlegung: wiener-online.at/impressum/offenlegung

Die Meinung von Kolumnisten muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Beiträge mit Promotioncharakter sind am oberen Seitenrand mit dem Namen des auftraggebenden Unternehmens gekennzeichnet und erscheinen unter Verantwortung der Anzeigenabteilung. Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten.

... maaaaag niiiiiiiiiicht ...



Panamahut. Und kurze Hosen, so weit man das von hier erkennen kann. Rauchen tut er. Und die Zitrone beginnt auch gerade damit. Wie das halt so ist mit Oldtimern im Stau ...
Jetzt wird's gerade lauter unten am Balkon bei der WIENERIN. Die Mädels stoßen an, auf irgendwas. Feierlaune allenthalben. Wie war das nochmal, bei der ersten WIENERIN, damals 1985, mit Pilar Goess am Cover ... wer war da eigentlich Chefredakteur? Ich fisch' mir die Ausgabe schnell aus dem Archiv ...
Der Stau hat sich aufgelöst, der Chapron mit Chapeau steht am Pannestreifen. Das Telefon läutet, Anneliese ist dran. Sicher irgendwas wegen Inhaltsverzeichnis, Schlussproduktion, you know. Aber ich geh jetzt nicht ran. Ich hab Besseres zu tun.
Weil es gibt da einen „Layla“-Remix auf Youtube, den ich noch nicht kannte. Mit Knopfler, in Japan. Das fetzt. Und nachher geben sich Alan Clark und Nathan East eine Referenz an Weather Report. Unfassbar gut ...
Ach ja, das Editorial muss ich noch schreiben. Irgendwas über Prokrastination ...

_Franz J. Sauer franz.sauer@wiener-online.at

Gut, also. Es ist dann gleich halb zehn abends. Eric Clapton fudelt sich auf Youtube bereits zum gut 14. Mal durch „I Shot The Sheriff“ (die leiwand Crossroads-2010-Live-Version, falls wer mag: wiener-online.at/sheriff) und der Sonnenuntergang über der Stadt mit Ausgangs-Ausblick Simmering ist wieder mal aber so was von wunder-

schön. Unten bei der WIENERIN feiern sie irgendwas, am Griller liegt Grillage, wohlduftend. Und ich hab eh schon so einen Hunger ...
Auf der Tangente staut's mal wieder. Aber was is das? Mittendrin: eine alte DS, Citroen DS 21, ein Cabriolet, von Chapron oder wie das geheißen hat. Der Typ drin trägt so einen riesigen

CONTRIBUTORS



Hannes Kropik
:Journalist

Seine journalistische Heimat liegt in der Musikwelt, zuletzt war der ehemalige Musikchef des Rennbahn Express als stellvertretender Chefredakteur des Sportmagazins aktiv. Für den WIENER und für Wiener Online kehrt der Katzenliebhaber und Wahl-Waldviertler zurück zum Leben im gepflegten Lärm.



Maximilian Mondel
:Journalist

Schon als Schüler wollte er irgendwas mit „Werbung und Medien“ machen. Zu Recht bezeichnet sich der gebürtige Wiener als konsequentes Kertchen, schreibt er nun doch schon seit 20 Jahren über Werbung, Marketing und Medien. Nicht nur in Fachzeitschriften, sondern auch beim WIENER.



Rosemarie Schwaiger
:Journalistin

Ihr Name ist eng mit dem Nachrichtenmagazin Profil verbunden, für das sie seit fast 20 Jahren die österreichische Politik wortgewandt sezziert. Der WIENER konnte die gebürtige Tirolerin als Kolumnistin gewinnen. Diesmal widmete sie sich dem Prokrastinieren der österreichischen Regierung.



Sarah Wetzlmayr
:Journalistin

Während sie darauf wartet, dass sich ihre Dissertation in Englischer Literaturwissenschaft von selbst schreibt, zaubert sie für den WIENER und für Wiener Online tagtäglich Texte zu den Haupt- und Nebensächlichkeiten des Alltags. In dieser Ausgabe erklärt sie, warum ihre Generation so gut im Prokrastinieren ist.



RIMOWA ELECTRONIC TAG

DIE ERSTE DIGITALE CHECK-IN-LÖSUNG
FÜR IHR GEPÄCK.



Offizieller Launch Partner



Lufthansa

Die Zukunft komfortablen Reisens: RIMOWA Electronic Tag. Checken Sie Ihr Gepäck per Smartphone von überall aus ein und geben Sie es in Sekundenschnelle auf. Erfahren Sie mehr auf: www.rimowa-electronictag.com

RIMOWA Stores in Österreich:
Wien Neuer Markt 2, **Kitzbüchel** Kitz Galleria

RIMOWA[®]

Germany since 1898

FRÄULEIN MÄDCHEN IST VER- SCHOLLEN

In den besten Bars der Stadt sorgt sie seit Jahren für den guten Ton, via Facebook versprüht sie gute Laune. Jetzt ist sie plötzlich verschwunden ...

TEXT: FRANZ J. SAUER

Fräulein Mädchen ist stadtbekannt. Jeder kennt sie, keiner kennt sich aus. Wenn sie als „The First Lady o.b.t.“ am DJ-Pult steht, treffen sich Anmut mit Punk, Verehrung mit Respekt und alle tanzen mit. Aber der Sound aus dem Heuer, der Onyx oder dem Motto mag so gar nicht zu den süßlich-happyesquen Kommentaren passen, die sie stets im Facebook für uns parat hat: „Will reply to ALL cute animal videos today – is fun. (And yes this is no threat).“ Oder: „I may be blonde, but I am not stupid. Wait ... I am not blonde ... Oops.“ Oder auch: „Think I am the only person on the planet to accidentally bring an avocado to her dj job in her handbag.“ Seit Mitte April gibt es plötzlich kein Fräulein Mädchen mehr in der virtuellen Welt. Zurück blieb eine Gabbi Werner, ebenfalls recht ratlos: „Etwas Schreckliches muss mit ihr passiert sein. Sie war einfach weg. Wir suchen sie überall, Tag für Tag, von Mariahilf bis Rotterdam ...“ Der WIENER hilft mit. Schließlich wollen wir alle das Fräulein wieder fragen lesen: „I post, therefore I am?“ 

DAS NEUE RANGE ROVER EVOQUE CABRIOLET

WILD THING

landrover.at



ABOVE & BEYOND



Land Rover präsentiert das erste Premium-Kompakt-SUV-Cabriolet der Welt. Dank seines InControl Touch Pro Infotainment-Systems und innovativer Technologien wie Terrain Response ist das neue Range Rover Evoque Cabriolet bestens für den urbanen Lebensraum gerüstet. Vereinbaren Sie jetzt eine Probefahrt und erobern Sie den Großstadtdschungel.

Ab 23. Juni bei Ihrem Land Rover Partner.

3 JAHRE GARANTIE
MAX. 100.000 KM GEMÄSS GARANTIEBEDINGUNGEN

Weitere Informationen zur 3-Jahres-Garantie finden Sie unter: landrover.at/garantie
Kraftstoffverbrauch in l/100 km: 11,4–6,7 (innerorts); 7,0–5,1 (außerorts);
8,6–5,7 (komb.); CO₂-Emissionen in g/km: 201–149; Symbolfoto

Eva Meindl

Malerin, lebt und arbeitet in Wien

„Seit ich denken kann, ist es mir wichtig, mich mitzuteilen. Ich habe Theater gespielt, gedichtet, geschrieben, gezeichnet, wirklich viel geredet und – als Tochter eines Malers – natürlich gemalt. Ich verliere mich gerne in Gefühlen, die ich schon seit frühester Kindheit sehr intensiv – vielleicht auch oft zu intensiv – wahrnehme. Ich kann durch ein Lied, ein Gesicht, eine Stimmung, eine Begegnung in tiefe Welten von Empfindungen tauchen. Bei meinen Versuchen, diese Empfindungen anderen mitzuteilen, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass Kommunikation immer Lüge ist. Alles, was wir sagen, und auch alles, was wir hören, wird durch Filter unserer subjektiven Realität verzerrt. Meine Lösung für dieses Dilemma war die Entwicklung des abstrakten Impressionismus. Dieser hat es sich zum Ziel gemacht, intensive, komplexe Gefühle, die nicht eindeutig kommunizierbar sind, sichtbar zu machen. Ich abstrahiere Emotionen und bringe sie auf eine visuelle Ebene. Dadurch werden sie greifbar und nachempfindbar.“

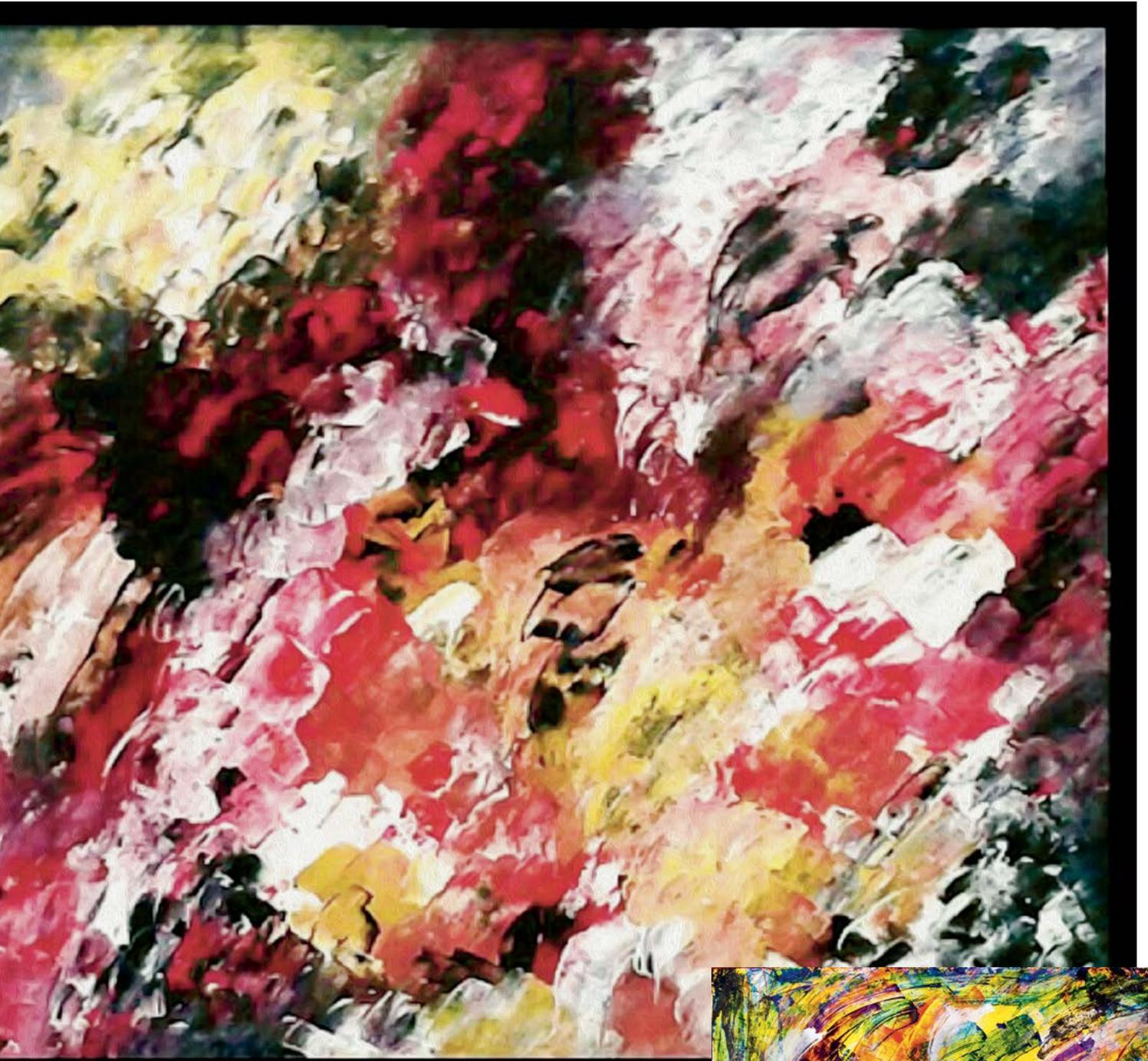
Im Idealfall versteht der Betrachter mein Bild, ohne genau sagen zu können, worauf dieses tiefe Verständnis beruht. Meine Bilder sollen Saiten der Seelen der Menschen zum Klingen bringen – und das Gefühl des Wiederfindens und des Angenommenseins der eigenen Emotion vermitteln.“

Livedates:

GARTENBAUMUSEUM
Vernissage: 6. Juli 2016, 19 Uhr
Ausstellungsdauer: bis 28. Juli 2016
Dauerausstellung:
 SHOWROOM EVA MEINDL
 Adolf-Schmidl-Gasse 3, 1200 Wien
Nach Voranmeldung unter:
evameindl@hotmail.com oder
 Tel. 0676/94 60 444
Facebook: The Art Of Eva Meindl



Fotos: Eva Meindl, Manfred Schmid



„Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass Kommunikation immer Lüge ist.“



AKUT

REDAKTION: FRANZ J. SAUER, GÜNTHER KRALICEK, SARAH WETZLMAYR

Mit dem besten Haberer zum Sieg



DER GEWINNER unseres großen WIENER-Fotowettbewerbs steht fest. Dominik Frühauf konnte das Rennen um das beste neue WIENER-Sujet für sich entscheiden. Dem gelernten Zahntechniker und Hobbyfotografen geht es darum, Emotionen und Atmosphären

einzufangen, genauso wie um den direkten Kontakt mit Menschen. Frühaufs Sujet entstand im Zuge eines privaten Foto-Shootings, bei der späteren Durchsicht seiner Arbeiten spürte er sofort, dass es perfekt zum Stil des Magazins passen würde: „Ich kenne den WIENER schon sehr lange, und als ich das Foto wiedergesehen habe, war es ein Bauchgefühl, das mir sagte: das passt.“

WIENER LOKALTOUR



Nachtmahl

Wer sich die Nacht um die Ohren schlägt, muss sich nicht länger den Bauch nur mit Käsekrainer und Weißbrot vollschlagen. Das neu eröffnete Mozart's in Rudolfsheim-Fünfhaus serviert nicht nur die ganze Nacht hindurch, sondern auch noch hochwertige warme Küche. Das ist für Wien, die Stadt, in der man bei nächtlichen Heißhungerattacken oft an seine Grenzen beziehungsweise an den nächsten Würstelstand stößt, schon beachtlich. Weitere Klassiker der nächtlichen Nahversorgung sind die etwas umstrittene Gräfin am Naschmarkt, das Café Europa, die Wolke bei der Oper und die McDonald's-Filiale am Schwarzenbergplatz. mozartsvienna.com



Süßer Tod

Das US-Franchise-Unternehmen Dunkin' Donuts spielt wegen Insolvenz nicht länger am Mehlspeisenmarkt mit. Man hatte wohl die enge Verbindung des Wieners zu seinem geliebten Kaffeehaus unterschätzt. Die Donut-Kette ist jedoch nicht der einzige Ami-Export, der auf dem Wiener Markt scheiterte – auch Pizza Hut, Subway und Burger King tun sich schwer oder versagten total.



Sonnenplatz

„Spritza statt Nizza“ gibt es beim neu eröffneten G'spritzten Ferdl. Als Dependance des Hipster-Heurigen Zum G'schupften Ferdl im Sechsten serviert man jetzt auch am Donaukanal Schmankerl und Spritzwein. Außerdem sollte man sich ein Schattenplätzchen im Gastgarten des Ungar Grill in der Burggasse sichern und in die bunte Schanigarten-Atmosphäre im Ramsuri in der Praterstraße abtauchen.

HABER

ER

ALLES FÜR ER.

WIENER

Das Österreichische Männermagazin.



Essen auf Rädern

In New York zählt die Szene längst zum ganz normalen Straßenbild: Geschniegelte Büromenschen stehen Schlange vor einem hip gestylten Lieferwagen, aus dessen Bauch junge Menschen mit flinken Händen vegane Pizzaschnitten oder nach Lavendel duftende Pastrami-Sandwiches ausgeben. Food verbindet. Wallstreet-Bürger dürfen in der Mittagspause kurz aus dem Trott ausbrechen und sich eine Mahlzeit lang fühlen wie Hippies auf dem Festivalgelände.

Der gute Trend ist seit wenigen Jahren auch in Wien zu beobachten. Es hat sich eine kleine, überschaubare Szene fahrender Straßenhändler gebildet, die weiß, was der Bobo will. In von frei schaffenden Grafikern liebevoll gestalteten Food-Trucks rollen sie in unregelmäßigen Abständen an verschiedenen Orten vor und öffnen für ein paar Stunden die Seitenwand des Laderaums, um die erlebnishungrige Kundschaft satt zu kriegen.

Das MQ, der Rochusmarkt oder der Heldenplatz sind einschlägige Standorte. Auch bei diversen Festivals sind die Wagen bereitwillig zur Stelle. Das Konzept ist ebenso einfach wie genial: Man konzentriert sich auf eine kleine kulinarische Auswahl. Im Wagen ist eh nicht so viel Platz und in der Nische reift man bald zum Spezialisten heran.

Das Angebot ist straßentauglich und vielfältig, da gibt es Wraps (wrapstars.at), Crêpes (roadcrepe.at) oder Hot Dogs mit Känguruwürsten (kimbodogs.com). Immer nah dran an der Zielgruppe und bei aller Mobilität doch ganz dem Slow-Food-Gedanken verpflichtet. Die Hy-kitchen, eines der ersten und umtriebigen Rollwagerln der Stadt, wird von einer jungen Ernährungsberaterin gelenkt. Aktuelle Termine und Standorte finden sich auf den Facebook-Seiten der einzelnen Food-Trucker. Die Plattform streetfoodvienna.at liefert einen guten Überblick über die Szene.



Fotos: Dominik Frühauf, Daniel Willinger/optical Engineers, Getty Images (1), Franziska Liebe, Sandra Keppinger

SOcial MEDIA

Nachruf



PETER PILZ

🕒 4. Juni, 12:36

ALI.

Im Kapfenberger Werkshotel, dem früheren „Gasthof zur Kanone“, servierte Herr Hubert. Wir wussten, dass er eine Schwäche hatte: Herr Hubert wettete gerne.

Einmal bot ich Herrn Hubert eine Wette an: Spät am Abend würde der weltbekannte Boxer, dessen Namen ich heute nicht mehr weiß, gegen einen gewissen Ali oder Adi oder so irgendwie antreten. Wir könnten doch wetten, Herr Hubert könne wählen, ich würde auf den anderen setzen. Herr Hubert setzte erfreut auf den weltbekannten Boxer. Ich gewann mit Muhammad Ali drei Bier durch K.o.

Ali verdanken wir einige der schönsten Geschichten. Vom Boxen als Kunst, voller Leichtigkeit und Eleganz. Vom Nein zur Armee, die nicht seine war. Vom Weg zurück von Washington bis nach Kinshasa, wo er sich vom Prediger George Foreman so lange prügeln ließ, bis dieser die Arme nicht mehr heben konnte und verlor.

Und dann der Ali, der als kranker Mann zitternd die Freundlichkeit seiner vielen Bewunderer lächelnd entgegennahm.

Damals in der Schule, als mein Vater meinen Bruder und mich mitten in der Nacht weckte, damit wir den Kampf nicht versäumten, träumte ich davon, einmal so groß und stark zu sein. Das ist sich nicht ganz ausgegangen.

Aber ich hatte ja Muhammad Ali, den besten aller Zeiten.



Feierabend

Fremde sind ja bloß Freunde, die man noch nicht kennengelernt hat. So gesehen eignen sich Public Viewings perfekt als Fußball-Feste im Kreis von tausenden potenziellen Freunden.

TEXT: HANNES KROPIK

Infoporn

Euro-Fan-Arena
1010 Wien, Rathausplatz
events.wien.info

Grelle Forelle
1090 Wien,
Spittelauer Lände 12
grelleforelle.com

Adria Wien
1020 Wien, Salztorbrücke
adriawien.at

FM4-EM-Quartier
1090 Wien,
Währinger Straße 59
wuk.at_fm4.orf.at

Strandbar Herrmann
1030 Wien,
Herrmannpark
strandbarherrmann.at

Es soll ja Menschen geben (und dazu zählt, glaubt man gewöhnlich gut informierten Kreisen, der Schreiber dieser Zeilen), die richtige Fußballnarren sind und trotzdem nicht mitbekommen haben, dass sie das WM-Finale 2014 seitenverkehrt gesehen haben. Weil sie im Rausch der Aufregung einfach vergessen haben, dass sie hinter der Leinwand stehen, und nicht davor. Und weil es letztendlich ja wirklich keinen Unterschied macht, ob ein Herr Götze die Kugel mit rechts oder mit links in die Maschen drischt. Viel wichtiger ist ja das gemeinsame Erlebnis. Mit Freunden und tausenden anderen Menschen mitfeiern, wenn die angeblich wichtigste Nebensache der Welt tatsächlich alles andere (Familie, Job, Sie wissen schon) für vier Wochen aus dem Fokus drängt, dabei vielleicht das eine oder andere Gebinde leeren und sich entgegen all den figurbewussten Vorsätzen auch noch vom unvergleichlich herrlichen Geruch frisch gebratener Wurst verführen lassen. Public Viewing, das ist Stadion-Atmosphäre ohne Stadion, das ist gemeinsames Leiden wegen vergebener Chancen und unterhaltsames Besserwissen à la „Alter, den hau ich dir blind rein“, das ist Euphorie und im besten Fall pure Freude. Bei der bislang letzten Großveranstaltung mit heimischer Beteiligung brach 2008 lediglich beim einzigen Österreicher-Tor (durch

Ivica Vastić beim 1:1 gegen Polen) kollektiver Jubel im rot-weiß-roten Fahnenmeer aus. Heuer stehen die Chancen besser, dass uns Alaba & Co immer wieder in die spontane Umarmung mit wildfremden Menschen treiben.

Der Europameister wird am 10. Juli im 51. Spiel des Turniers gekürt. Und weil Wien nicht nur eine wahnsinnig lässige, sondern auch noch ziemlich große Stadt ist, bieten sich einige fantastische Möglichkeiten, an öffentlichen Plätzen bei allen 51 Spielen in Partylaune zu verfallen. Im Mittelpunkt steht natürlich der Rathausplatz: Auf einer 100 Quadratmeter großen und tageslichttauglichen LED-Wand und fünf weiteren Screens können bis zu 25.000 Fans feiern, 28 Caterer sorgen fürs leibliche Wohl. Daneben gibt es einige abwechslungsreiche Alternativen. Die „Grelle Forelle“ bietet am Donaukanal zwei Premium-Video-Walls und bei Schlechtwetter sechs Indoor-Screens. Wer vor allem mit Mit-Favorit Deutschland mitfeiern will, ist beim Piefke-Public-Viewing an der Adria Wien bestens aufgehoben. Wer Fußball richtig hip findet, kommt im FM4-EM-Quartier im WUK voll auf seine Rechnung, Bequemlichkeitsfanatiker sollten in einem der 500 Liegestühle bei der Strandbar Herrmann einchecken. Urlaub und Fußball auf einmal, Herz, was willst du mehr? 



**DON'T JUST PLAY.
BE PART OF IT!**

swatch+
BEACH VOLLEYBALL
MAJOR SERIES
FIVE WORLD TOUR
FIVB

PRESENTS

A1 BEACH VOLLEYBALL MAJOR

#MAKEITAYAYDAY

CU@THE BEACH #VIRTUAL REALITY





Bezirk: Margareten

Datum: 04.06.2016

Uhrzeit: 14:10

Foto: Sandra Keplinger

Text: Sarah Wetzlmayr

Nur Norwegen hat mit 265 Supermärkten pro einer Million Einwohner eine noch größere Supermarktdichte als Österreich. An der österreichischen Spitzenplatzierung in diesem Ranking wird sich vermutlich auch mit der Zielpunkt-Pleite im Winter des vergangenen Jahres nichts ändern. Das Wiener Stadtbild hingegen verändern die leer stehenden Filialen sehr wohl – wo früher das satte Leben zu finden war, lädt man jetzt nicht mal mehr zum Leichenschmaus. Doch nicht nur leer stehende Zielpunkt-Filialen sorgen zusehends dafür, dass sich Wien nach und nach zum Ruin-Porn bekennt. Schon seit der großen Welle der Postschließungen am Beginn der Nullerjahre zeichnet sich ein gewisser Trend zum öffentlichen Brachliegen ab, der seit Kurzem auch durch immer mehr leer stehende Bankfilialen unterstützt wird. So macht Wien die Finanzkrise nicht nur spürbar,

sondern auch sichtbar. Die Zielpunkt-Filialen wurden zu urbanen Zahnlücken, zu Stadt-Fossilien, die die Angst vor einer infektiösen, schwärenden Seuche in der Supermarkthauptstadt Wien schürten. Zum besseren Umgang mit der Angst vor der Lücke entschlossen sich viele für die Maltherapie und besprayten die Außenfassaden der Filialen, um von ihrer erschreckenden, blau-orangefarbenen Leere abzulenken.

Nach einem guten halben Jahr des Stillstands wird aber bald wieder pralles Konsumleben an vielen Standorten einkehren: Rund 100 der 229 Zielpunkt-Leichen werden als Filialen anderer Handelsunternehmen wiederbelebt und sorgen dafür, dass Wien auch in Zukunft eine stolze Stadt der Supermarktdichte bleibt – und nicht etwa zur Stadt der dichten Supermärkte verkommt. [W](#)



„Wiff la Fronz“

> G'scheite Angebote für Frankreich <

Machen Sie sich bereit für Frankreich:

Und zwar mit:

- Den schärfsten Fernsehern
- Den fettesten Soundsystemen
- Den stylischsten Tablets
- Und allem, was das Fan-Herz noch begehrt

Marko Arnautovic macht sich bereit für Frankreich auf:
mediamarkt.at/arnautovic

mediamarkt.at

Media Markt®

**VERARSCHTE
DES MONATS**

Hier thematisiert der WIENER eine unverschämte Ärgerlichkeit, die man sich nicht länger gefallen lassen sollte.

TEXT: SARAH WETZLMAYR



**Paniert &
angeschmiert**

Das Schnitzelhaus neigt zwar nicht dazu, unsere Mägen zu überfordern, denn es liefert nach wie vor altbekannte Qualität. Allerdings strapazierte es unsere Nerven.

Es mag vielleicht die unfassbare Größe des Internets sein, die allein mit der Anzahl der darin befindlichen Katzenvideos die Vorstellungskraft des menschlichen Denkens sprengt. Dimensionen und Relationen sind nur noch schwer einschätzbar. Das Gucci-Sakko, das man im Super-Sale über eine bekannte Bestellplattform bezogen hat, sah am Modelkörper schneidig aus, schneidet beim tatsächlichen Anprobieren allerdings an mindestens zehn verschiedenen Stellen ein. Dabei hat man es doch eh schon eine Nummer größer bestellt. Das Internet, dieser Dämon, der die Augen mit einem Schleier versieht, der sowohl Fremd- als auch Selbsteinschätzung unmöglich macht, tut dies vor allem, wenn es um die Vorstellung von Größen (man denke nur an die Porno-Industrie) geht. Es macht sie nicht länger einschätzbar und bedient sich damit einer geschickten Form der Lüge, die selbst den Baron Münchhausen vor Neid erblassen ließe.

Diese hinterhältigen Eigenschaften der digitalen Welt machte sich auch eine grundsätzlich sehr solide anmutende kulinarische Institution zunutze – das Schnitzelhaus. Bei der Darstellung ihrer Produkte im Netz scheinen die dafür Verantwortlichen nämlich darauf zu setzen, dass man in gewissen Momenten des Lebens – wie dem einer verspäteten Mittagspause – mit meist vor Hunger getrübtetem Blick und vernebeltem Verstand die Relation einer Summe von 6 Euro und dem tatsächlichen Wert von fünf Mini-Schnitzeln nicht mehr kalkulieren kann. So passiert es dann, dass man sich nach dem nägelkauenden Warten auf die Bestellung an fünf erst recht nur daumen-nagelgroßen Schnitzeln erfreuen muss, die – frei nach dem Oma-Spruch „da waren die Augen mal wieder größer als der Magen“ – die Augen vor Zorn anschwellen lassen, während der Magen sich selbst aufzuessen beginnt. **W**

**VERLÄSSLICHE
QUELLE**

Der WIENER streut Gerüchte. Die wer erzählt hat, der wen kennt, der wen kennt. Wahr oder falsch? Man weiß es nicht.

TEXT: HANNES KROPIK



**Christkindlmarkt
schon im Juli**

Exklusiv-Umfrage: 63,2 Prozent aller Wienerinnen und Wiener plädieren für einen früheren Beginn der Weihnachtsmärkte! Deshalb soll die Punschsaison bereits im Hochsommer eröffnet werden.

Tatsächlich kommt es einer willkürlichen Bevormundung gleich, wenn Punschhütten erst Mitte November zum geselligen Umtrunk laden. Immerhin, in den Supermarktregalen verströmen Lebkuchen- und Windringerl-Packerl ja bald schon den betörenden Duft der Weihnachtszeit.

Eine vertrauliche Umfrage unter Advent-Aficionados, deren Ergebnisse der WIENER-Redaktion exklusiv zugespielt wurden, spricht eine klare Sprache: Herr und Frau Wiener wollen sich mehrheitlich nicht erst Mitte November die Zunge verbrennen und den Magen verpicken! Der Wunsch nach Punsch ist in breiten Teilen der Bevölkerung so groß, dass sogar ein nahtloser Übergang von Oster- zu Weihnachtsmärkten (und wieder retour zu Ostermärkten) erfolgversprechend wäre. Aufgrund der Fußball-Europameisterschaft und des daran gekoppelten Public Viewing für bis zu 25.000 Fans der hei-

mischen Nationalmannschaft (siehe Seite 14) steht der Rathausplatz allerdings bis 10. Juli nicht als Standort des Christkindlmarktes zur Verfügung. Auch die Veranstalter des Filmfestivals, das am 14. Juli mit (ausgerechnet!) Punschinis „La Bohème“ eröffnet wird, weigern sich wider besseren ökonomischen Wissens, Ramschbuden zwischen den Sitzreihen zu errichten. So wird wohl Schloss Schönbrunn in den Genuss des ersten hochsommerlichen Christkindlmarktes kommen. Gerüchten zufolge wurde in Tokio, Sapporo und Osaka bereits eine Werbekampagne („Heiß wie das Christkindl“) lanciert, die zusätzliche Gäste anlocken soll.

Maroni (7 Stück für nur 5 Euro), linksgedrehte Rohscheiben und zuckerfreie Zuckerwatte bilden die gastronomischen Highlights; neben traditionellen Heißgetränken wie Schweden-, Beeren- und Kinderturbo-Punsch wird es heuer erstmals rotes und weißes Glühwein-Eis geben. **W**

NEU



WENIGER IRRITATIONEN
DURCH **HAUTSCHUTZ**
VOR UND NACH
DEN KLINGEN.



**PROSHIELD® SCHÜTZT
BEI DER RASUR.**

FÜR UNSERE BESTE RASUR.



 AUCH ERHÄLTlich ALS CHILL™ VARIANTE –
kühlt während der Rasur

Fusion
PROSHIELD

Gillette®

FÜR DAS BESTE IM MANN™

Gültig beim Kauf eines **Gillette Systemrasierers** in Kombination mit einer Packung **Gillette Systemklingen** (ausgenommen Mach3, Mach3 Turbo und Sensor). Coupon gültig bis 31.07.2016



Beim nächsten Einkauf
10,-
€ Rabatt sichern!



Gültig beim Kauf eines **Gillette** oder **Gillette Venus Rasiergels** oder **Rasierschaums**. Coupon gültig bis 31.07.2016



Beim nächsten Einkauf
1,-
€ Rabatt sichern!



Für den Verbraucher: Nicht alle abgebildeten Artikel jederzeit vorrätig. Coupon ist im Haushalt übertragbar. Weitergabe an Dritte untersagt. Nur gültig für auf dem Coupon genannte Produkte in Österreich. Nicht mit anderen Coupons kombinierbar & nur im Original gültig. Vervielfältigungen werden nicht akzeptiert. Nur im Geschäft der auf dem Coupon aufgeführten Händler einlösbar. Pro Einkauf und Kunde nur ein Gutschein einlösbar. Keine Barauszahlung. **Für den Händler:** Procter & Gamble (P&G) löst diesen Coupon nur gegen ein auf diesem Coupon ausgewiesenes Produkt ein. P&G leistet keine Zahlung für fälschlich eingelöste Coupons.

Für den Verbraucher: Nicht alle abgebildeten Artikel jederzeit vorrätig. Coupon ist im Haushalt übertragbar. Weitergabe an Dritte untersagt. Nur gültig für auf dem Coupon genannte Produkte in Österreich. Nicht mit anderen Coupons kombinierbar & nur im Original gültig. Vervielfältigungen werden nicht akzeptiert. Nur im Geschäft der auf dem Coupon aufgeführten Händler einlösbar. Pro Einkauf und Kunde nur ein Gutschein einlösbar. Keine Barauszahlung. **Für den Händler:** Procter & Gamble (P&G) löst diesen Coupon nur gegen ein auf diesem Coupon ausgewiesenes Produkt ein. P&G leistet keine Zahlung für fälschlich eingelöste Coupons.





Ich bin ja ein Anarcho

Konstantin Wecker wird nächstes Jahr 70 und gibt sich kein bisschen leise. Ein Gespräch über Social Media, Rebellion, Leidenschaft, die zerstrittene Linke und warum wir gerade noch die Kurve gekratzt haben.

INTERVIEW: CHRISTIAN BECKER / FOTO: MAXIMILIAN LOTTMANN

:Livedates

„KW SOLO“

16.7.2016 Judenburg

„REVOLUTION“

KW & Band

12.8.2016 Arena, Wien

14.8.2016 Burgarena

Finkenstein, Latschach

16.8.2016 Cselley Mühle,
Osip

17.8.2016 Schlossbergbühne
Kasematten, Graz

Du bist auffallend aktiv mit politischen Posts auf Facebook. Bereits 2003 hast du eine Internetseite namens „Hinter den Schlagzeilen“ ins Leben gerufen, um aufzudecken und zum Nachdenken anzuregen. Wie gehst du mit Fluch und Segen dieser Plattformen um? Zum einen ist es ein Segen, weil ich mich wirklich disziplinieren und in unregelmäßigen Abständen etwas schreiben muss. Das ist gut für mich. Wenn ich etwas schreibe, denke ich darüber nach und muss meine Gedanken formulieren. Manchmal habe ich mir gedacht, warum tue ich mir den Stress überhaupt an. Aber dann merke ich, dass ich es mit manchen Posts, mit der Aufforderung zum Denken mit dem Herzen, geschafft habe, an die drei Millionen Menschen zu erreichen. Das sind jetzt nicht unbedingt drei Millionen Freunde, aber du musst etwa als Zeitung schon ganz schön ackern, um diese Anzahl zu erreichen. Dann kommen nette Kommentare von jüngeren Leuten die sagen: „Deine Lieder interessieren mich eigentlich gar nicht, aber deine Posts, danke!“

Bist du eine Art Vorbild? Ich habe als junger Mann auf diese Frage hin geantwortet, ich möchte um Gottes Willen kein Vorbild sein. Dann müsste ich ja ein vorbildliches Leben leben – und das wollte ich nie. Aber jetzt sehe ich das etwas anders. Die politische Situation bürdet uns allen eine Verantwortung auf – und sei's nur die, weiterzumachen.

Künstler, die öffentlich Stellung beziehen, werden gebraucht. Gibt es momentan zu wenige von deiner Sorte? Ich bin befreundet mit einer jungen Band aus Bayern. Der Sänger gibt politisch Tolles von sich. Auf die Frage, warum das nie in seine Texte einfließt, meinte er, dass die Band dann die Hälfte ihres Publikums verlieren würde. In der Friedensbewegung in den 80ern haben nicht nur die Künstler die Stadien gefüllt, sondern auch die Inhalte.

Warum ist das nicht mehr so? Liegt das an der Schnellebigkeit, dem Überangebot und der Flut an wahllos abrufbarer Information? Man muss klar sehen, dass der Bedarf nicht mehr so groß ist

wie seinerzeit. Damals war die Jugend zu fast 100 Prozent von Inhalten bewegt. Nicht umsonst gab es bis 1985 die große Friedensbewegung, wo Hunderttausende bei irgendwelchen Konzerten waren, bei denen es um Inhalte ging. Das war die Zeit, in der der Schurli (Anm.: der große Georg Danzer) und ich mit anderen Liedermacherfestivals gegeben haben. Das war eine ganz andere Bewegung – wobei ich den Terminus „die Jugend“ eh nicht mag. Ich glaube, die jetzt ganz Jungen sind aus emotionalen Gründen, und erstmal nicht immer aus politischen, wieder bereit, sich zu engagieren. Das neoliberale System hat jungen Menschen viele Jahre lang das Gehirn gewaschen, indem man ihnen, vorbereitet von Thinktanks, ganz gezielt eingetrichtert hat, es sei völlig out, sich zu engagieren, dafür sei es sexy, sich in der Fußgängerzone herumzutreiben und dort Markenklamotten zu kaufen. Und dann kommt die Angst dazu. Als wir studiert haben, war klar, dass wir immer irgendeinen Job finden. Es gab keine Existenzängste. Heute haben junge Menschen große Existenzängste. Wer Angst hat – das wussten die Mächtigen schon immer –, ist gefügig.

Sind steigende Armut und Arbeitslosigkeit politisch gelenkt, um eine Kluft zu schaffen und die Menschen gefügig zu machen? Das muss gar nicht politisch gelenkt sein. Es ist das System, die reine Gier, sich selbst zu bereichern. Dadurch entsteht automatisch eine Verarmung. Heute hat ein Konzernchef überhaupt kein Interesse mehr daran, dass es den Mitarbeitern gut geht. Er kann sie ja austauschen. Zeitarbeit, du brauchst dich um soziale Sicherheit nicht mehr zu kümmern. Wenn ein Konzern darüber klagt, dass er nicht 30 Prozent Gewinn im Jahr macht, ist das schlichtweg pervers – jeder

normale Unternehmer weiß, dass das Unternehmen bei 0,5 Prozent Gewinn auf sicherem Boden steht. Da entsteht natürlich eine Elite, die – um es milde auszudrücken – an Demokratie nicht unbedingt interessiert ist.

Ist das der von dir im Buch „Mönch und Krieger“ beschriebene Verwesungsgeruch der Demokratie, der momentan auch durch die EU zieht? Die ist bereits verwesend. Das Problem an der EU ist, dass sie ausschließlich wirtschaftlichen Interessen untergeordnet wurde. Keinen politischen und schon gar nicht kulturellen. Ich wäre begeisterter EU-Bürger, weil die Chance bestünde, unter einem grenzoffenen Mantel kulturelle Vielfalt zu bewahren – das aber ist nicht wirklich passiert. „Voices For Refugees“ in Wien war für mich eine wunderschöne und emotional aufregende Veranstaltung. Dann allerdings ist irgendetwas passiert und Österreich hat einen Totalschwenk vollzogen. Merkel hat noch ein bisschen auf „Wir schaffen das“ gemacht und währenddessen wahrscheinlich schon an Erdogans Hintertür angeklopft, um es auf ihre Weise zu lösen. Das erinnert mich an die 90er.

Also die Zeit nach der Wende? Ja, kurz nach der Wende gab es zahlreiche rassistische Übergriffe in Deutschland, es haben Flüchtlingsheime gebrannt, die ich selbst besucht habe. Vor einem vor Freude kreischenden Mob wurden Heime angezündet, es war ganz furchtbar. Da gab es dann eine Lichterkette in München. 300.000 Leute. Wunderbar. Am nächsten Tag wurde im Parlament ein Gesetz beschlossen, mit dem der Grundstein gelegt wurde, das Asylrecht zu verwässern. Es ist erschreckend: Wir haben 160.000 Leute mit einer Woge der Begeisterung und Hilfs-

bereitschaft in Wien. Zwei Monate später organisiert sich Österreich und schließt Grenzen.

Das ist aber ein EU-weites Problem ... Mag sein, man könnte das auch anders kommunizieren. Ich glaube, dass immer noch mehr als 50 Prozent der Menschen empathisch für leidvoll geplagte Wesen wären. Aber wenn ich in den Medien permanent nur von Frauke Petry, AfD und Ähnlichem höre ... Ich wäre zu einer Talkshow zur Flüchtlingsdebatte eingeladen worden, bei der auch ein AfD-Politiker dabei sein sollte. Aber da gehe ich nicht hin. Ich möchte ein Forum, in dem ich meine Ideen präsentieren kann, ohne dass ein Rechtspopulist ständig seine Parolen verbreitet.

Haben wir in Österreich nach Bundespräsidentenwahl und Kanzlerwechsel deiner Meinung nach noch mal die Kurve gekratzt? Ja. Gratuliere erstmal. Und vielen Dank an die 51 Prozent, die Van der Bellen gewählt haben. Ich hab ja via Facebook teilgenommen an dieser Wahl, meine österreichischen Freunde gebeten, Van der Bellen zu wählen, und hab natürlich gleich böse Kommentare bekommen, wie „Piefke, halt dich raus aus unserer Politik“ und solche Sachen. Ich bin der Meinung, in so einer entscheidenden Situation ist es die Verpflichtung für einen Ausländer, hinzuschauen und sich auch einzumischen. Wenn Hofer Präsident geworden wäre, das wäre auch ein fatales Signal für die AfD gewesen, weil sich so eine Art von Erfolg dann gerne verbreitet. Ich bin ja sowieso der Meinung, dieses übermäßige Erstarken der FPÖ und der AfD hat sehr viel zu tun mit dem Versagen der Sozialdemokratie in Europa. Die Sozialdemokratie hat sich dem Neoliberalismus unverschämt angedient. Und wenn Sigmar Gabriel jetzt sagt, wir müssen die Fäuste zeigen, dann frag ich mich halt, wie will er das denn jetzt noch machen? Er hätte ja zehn Jahre Zeit gehabt seit Schröder.

Die neue sozialdemokratische Regierungsspitze in Österreich sagt, sie habe ihre Lektion gelernt ... In Deutschland gibt es keinen Christian Kern. Keiner will das da machen. Man hat Angst um seinen gemütlichen Posten. Man hat sich in der großen Koalition gut eingerichtet und

„Das übermäßige Erstarken der FPÖ und der AfD hat sehr viel mit dem Versagen der Sozialdemokratie in Europa zu tun.“



... UND DIE ERFOLGS- GESCHICHTE GEHT WEITER!



Verbrauch: 3,7–6,6 l/100 km.
CO₂-Emission: 99–154 g/km.

Der einzigartige ŠKODA Octavia. Jetzt zusätzlich mit 1.000,- Euro Twenty-Prämie.

Erleben Sie sein Raumangebot, sein herausragendes Design und das beruhigende Gefühl von Sicherheit. Das alles und vieles mehr macht den Erfolg des Octavia seit 20 Jahren aus. **Feiern Sie mit uns und sparen Sie jetzt mit der 1.000,- Euro Twenty-Prämie und den attraktiven Vorteils-Paketen insgesamt bis zu 2.400,- Euro.**

Details bei Ihrem ŠKODA Berater. Symbolfoto. Stand 06/2016. Alle angegebenen Preise sind unverb., nicht kart. Richtpreise inkl. NoVA und MwSt. Gültig ab Kaufvertrag-/Antragsdatum 2.5.2016 für Octavia Neufahrzeuge. Die 1.000,- Euro Twenty-Prämie wird einmalig vom Listenpreis des Octavia abgezogen. Keine Barablöse möglich. Die Twenty-Prämie ist nicht gültig für Firmenkunden. Der Preisvorteil der Vorteils-Pakete von bis zu 1.400,- Euro gilt auf Basis des Octavia Combi Style 110 PS TDI mit Style Twenty- und Open Air-Paket.

Bio-Box

Konstantin Wecker. Der 1947 geborene Liedermacher, Schauspieler und Autor lebt und arbeitet in München und in der Toskana. Zunächst machte sich Wecker 1968 in der Kleinkunstszene einen Namen, um in den Folgejahren zu einem der wichtigsten, vielfach ausgezeichneten Künstler des deutschsprachigen Raumes mit klarer Haltung und politischem Engagement zu avancieren. Sein umfangreiches Schaffen beinhaltet an die 40 Alben, dutzende Bücher, Kompositionen von Musicals und Filmmusik sowie Rollen in weit über 50 Film- und Fernsehproduktionen.

vergessen, dass man früher mal eine SPD war. Der André Heller, der auch Hoffnung hat mit der neuen SP-Spitze bei euch, der sagte mir: Der Kern, der hat eine ganz andere Sprache als die Leute vor ihm. Und das klingt sehr interessant.

Was wäre nun die Verpflichtung der Linken? Was müssten die jetzt tun?

Endlich nimmer streiten. Ich habe das ja selbst miterlebt, wie aus einer linken Revolution heraus mit dem Neoliberalismus die Konterrevolution siegen konnte. Und was hat ihm die Chance dazu gegeben? Auch diese unsägliche Zerstrittenheit der Linken. Diese Unfähigkeit, sich mal liebevoll und wie Genossen – sie nennen sich ja untereinander immer Genossen – zu verhalten. Es gab die noch Linkeren, die weniger Linken, die Trotzlisten, die Maoisten, die X-isten. Ich selbst bin ja Anarcho und hab das sowieso immer skeptisch gesehen, diese ideologisch strengen einzelnen Lager. Es geht auch nicht mehr um linke Ideologie. Es geht schlicht um das, was Bernie Sanders in den USA macht: Es geht um Anständigkeit. Der ist ja meines Erachtens ein reiner Sozialdemokrat. Und interessant, dass so was gerade in den USA möglich ist, bei all dem Grauen mit Trump – das gibt Hoffnung! Junge Leute jubeln dem zu, so wie wir damals „Willy“ gerufen haben, so schrei'n die heute „Bernie“.

Ist in Europa das von dir besungene „Absurdistan“ eingetreten? Die gemeinsame Politik funktioniert nicht, die Türkei kommt ins Spiel, Regierungen sind am Beispiel der Satirethematik erpressbar durch einen diktatorisch vorgehenden Staat. Zum einen sind die



Becker trifft Wecker. Ein Wiener und ein Bayer im Englischen Garten, Chinesischer Turm. Weil Konstantin Wecker ein Weltmensch ist, die Freiheit liebt und Grenzen nicht mag.

hundertern Toten vor den Küsten für mich von der Politik ermordet worden und nicht einfach nur ertrunken. Und natürlich lässt sich Deutschland von der Türkei und Erdogan erpressen.

Bleibt da noch Hoffnung? Ich habe schon noch eine Hoffnung. Was gerade in Paris, Lissabon und Madrid passiert, ist wahnsinnig spannend. Da könnte eine neue Bewegung entstehen. Es gibt schon eine Gegenbewegung, aber wir schaffen es nur gemeinsam. Eine Bewusstseinsrevolution der Liebe und der Leidenschaft, die auch in meinem Song „Revolution“ gemeint ist, ist vonnöten.

Aber wenn in Frankreich jetzt wieder Autos brennen, werden wir ja sofort gefragt, ob wir das wirklich hier bei uns haben wollen ... Ha! Das ist ja der älteste Trick. Schau, mein 16-jähriger Sohn, der ist bei der Antifa. Der war letztes auf einer Demo gegen die AfD, 800 sehr junge Demonstranten. Und die Exekutive hat gleich mal vorweg 400 verhaftet, mit Kabelbindern die Hände zusammengebunden und weggesperrt. Mein Sohn kam zurück mit einem riesigen Groll auf die Polizei und hat gesagt: „Nächstes Mal nehm i a Zaunlatte und hau da eine!“ Und ich hab gesagt, mach das nicht! Das hilft der AfD und das hilft der Polizei, genau das wollen die. Sobald Gewalt passiert,

können die aufzeigen und sagen: Aha! Da sind sie wieder, die gewaltbereiten Chaoten. Aber zuerst provozieren sie das.

Was wäre dann das nächste Lied, das du schreibst? Da muss ich warten, bis es mir einfällt. Hoffentlich nicht „Faschismus in Europa“. Vielleicht kann ich ja vom Erfolg der Revolution der Liebe singen ... 

BUCHTIPP



„Dann denkt mit dem Herzen. Ein Aufschrei in der Debatte um Flüchtlinge“
Konstantin Wecker,
Gütersloher Verlagshaus 2016,
10,30 Euro, wecker.de

Nicht nur als Liedermacher, sondern auch als Autor stellt sich Konstantin Wecker in seinem neuen Buch gegen Vorurteile aller Art, Rechtsradikalismus und Rassismus; es ist als Plädoyer für Mitgefühl in der Willkommenskultur zu verstehen und ein klares Zeugnis des Widerstands gegen Kriegspolitik. Weiters thematisiert er ungerechte Weltwirtschaftspolitik und den alltäglichen Rassismus in unserer Gesellschaft

 **head &
shoulders**



Weltweites
Nr. 1
Anti-Schuppen
Shampoo!

Gültig beim Kauf eines
head&shoulders Produktes
(ausgenommen 75ml und 90ml Probierröße).
Coupon gültig bis 31.07.2016

Für den Verbraucher: Nicht alle abgebildeten Artikel jederzeit vorrätig. Coupon ist im Haushalt übertragbar. Weitergabe an Dritte untersagt. Nur gültig für auf dem Coupon genannte Produkte in Österreich. Nicht mit anderen Coupons kombinierbar & nur im Original gültig. Vervielfältigungen werden nicht akzeptiert. Nur im Geschäft der auf dem Coupon aufgeführten Händler einlösbar. Pro Einkauf und Kunde nur ein Gutschein einlösbar. Keine Barauszahlung. **Für den Händler:** Procter & Gamble (P&G) löst diesen Coupon nur gegen ein auf diesem Coupon ausgewiesenes Produkt ein. P&G leistet keine Zahlung für fälschlich eingelöste Coupons.



Beim nächsten Einkauf

1,-

€ Rabatt sichern!



4 033938 105949

BILLA

BIPA

MERKUR

Müller
M

UNIMARKT
Mehr für mich

Changes

o kay, der lange Urlaub dräut, wohin mit uns, möglichst lässig, möglichst erholsam, möglichst billig? Sollte man pleite sein, ist es ja keine gute Idee, Fernweh zu haben. Geht mangels selbigem Urlaub auf Balkonen nicht, dann heißt es kreativ werden. Ein Beispiel dafür, wie es dabei mit ein wenig Glück sogar zu einem Happy Liebesende kommen kann, erzählten Bekannte, zwei Freundinnen. Die haben sich letzten Sommer dazu entschlossen, sogenannte Wohnungstauschferien zu machen. Man zahlt über ein Internetportal eine kleine Mitgliedschaft und sucht sich eine Destination aus. Irgendwie muss man es schaffen, den Leuten die eigene Wohnung schmackhaft zu machen, in einem Land ohne Meer, in einer Stadt schon gar nicht am Meer, aber dafür mit viel Kultur, sprich Museen, die in der Hitze abzuklappern sind. Sie wählten Barcelona und fanden tatsächlich ein spanisches Paar, das sich in der gleichen Zeit dafür zwei Wochen lang Wien um die Ohren schlagen wollte.

Eigenartig war er schon, dieser geplante Urlaub in der Privatsphäre von Wildfremden. Die Freundin, die ihre Wohnung zur Verfügung stellte, hatte vor ihrer Abreise mächtig damit zu tun, alles,



Heidi List. Wenn sie nicht liest oder Musik hört, arbeitet die zweifache Mutter selbstständig als Kommunikationsmanagerin und freie Autorin.

was möglichst keiner sehen sollte, in einen Kasten zu sperren. Das wurde dann nach reichlicher Überlegung ein ganzes Zimmer, das sie abspernte. Darin wurden alle persönlichen, peinlichen oder wertvollen Utensilien verstaut. Dann reisten die beiden ab, zu einer Adresse mit der Anweisung, sich von den Nachbarn die Schlüssel zu holen.

Um es kurz zu machen, die Wohnung dort war komplett leer geräumt, nur ein paar Möbel gab's. Und ebenfalls ein verschlossenes Zimmer. Ein Blick durchs Schlüsselloch bot einen beeindruckenden Kisten- und Möbelturm. Ohne die paar Fotos an der Wand hätte man nicht einmal gewusst, wie die Tauschkollegen aussahen. Eine echte Sensation gab es aber, abgesehen von der Schönheit der Stadt: die gut aussehenden Nachbarn der Wohnung mit dem Schlüssel. Die standen als Highlight gar nicht im Inserat. Sie entpuppten sich als zwei äußerst adrette Spanier, deren Gastfreundschaft bemerkenswert war. Sie zauberten zur Begrüßung ein Abendessen, sie begleiteten die Damen am nächsten Tag zu den Sehenswürdigkeiten. Und im Folgenden traf man sich jeden Abend in diversen Tapas-Bars und kam sich so näher. Und näher. Und ganz nahe. Schlussendlich zog am Ende der ersten Woche der eine Nachbar „bei ihnen“ ein und die zweite Freundin ging in die Nebenwohnung. Amor hat also gefuhrwerk, aber hallo.

Jetzt, ein Jahr später, haben sich die Wogen geglättet. Die eine Freundin führt eine solide Jedes-zweite-Wochenende-Beziehung. Und möchte sie zumindest so lange

halten, solange die Fluglinien Schnäppchen verhökern. Die andere blieb überhaupt gleich dort. Für immer.

Seine Blase einmal zu verlassen ist hilfreich für neue Erkenntnisse und Erlebnisse. Wenn man das im Sinne von lagerversöhnenden Maßnahmen auf die Wahlsituation im Mai ummünzen möchte, sollte man den Neubauer Bobos aus Wien ein paar

Wochen im innviertlerischen St. Georgen gönnen, wo über 80 Prozent der Wähler Norbert Hofer gewählt haben. Gar nicht auszu-denken, welch wunderbare Erkenntnisse bei ein wenig Schnuppern am anderen daherkommen. Zum Beispiel, dass alle nur Leut' sind. Und dass man mit ein wenig Übung eine gute Zeit miteinander haben könnte. Peace! 

Aus dem Leben eines Superschnüfflers

Game, Set and Match

Ich warf die alte Dunlop-Tennistasche in meinen Datsun 280ZX, dann half ich Dirty Willi, auf dem Beifahrersitz Platz zu nehmen – das dauerte. Gott sei Dank hatte er sich bereits zu Hause umgezogen, sodass wir uns das Prozedere in der Umkleide sparten, nun trug er seine sehr kurze und nicht mehr ganz weiße Tennishose, die er mit einem Gürtel am dünnen Gerippe befestigt hatte, und das Shirt mit dem Krokodil drauf. Dazu Stirnband samt Schirmkappe sowie reichlich Schweißbänder an jedem Handgelenk, alle im Ivan-Lendl-Style. Willi war ein Traum in Weiß.

Wir fuhren hinaus in den Prater, wo er jeden Samstag, kaum dass die Sonne hoch genug stand, mit Fritz „Bauchstich“ Kirchoff eine Partie auf drei gewonnene Sätze spielte, die dann auch mal bis in den Abend hinein dauern konnte, weil sie beide über 70 waren und die Pausen zwischen den Games mit einer Zigarette im Mund und Erzählungen über die guten alten Zeiten verbrachten, während ich Willi das Handtuch hielt und immer wieder mal eine Bierdose für ihn öffnete. Den Elektrolyt-

Haushalt auszugleichen war oberstes Gebot, wenn man ein so langes Match gewinnen wollte.

Willi schlug zu Game, Set und Match auf, als er umknöchelte und sich alle Bänder im rechten Fuß riss. Ich brachte das schreiende Bündel Elend ins Krankenhaus, wo man ihm eine Schiene und sechs Wochen strenge Bettruhe verpasste. Nun lag er hilflos auf der Matte und musste sich schonen, während ich dafür sorgen musste, dass ihm nicht langweilig wurde. Weil er immer noch seine Tenniskleidung trug, schob ich eine Videokassette mit „Jack schleckt auf!“ ein, Jack Schlecks Pornoklassiker aus den späten 80er-Jahren, der im Rasentennis-Milieu spielte. Zu einer Zeit also, als ein Waldschrat wie Guillermo Vilas als gut aussehend durchging und Körperbehaarung nicht modern, sondern normal war, und zwar auch bei den Mädels.

Die Nummer 1 der Weltrangliste tauchte in der Flimmerkiste auf, ein heißes Törtchen, das in seinem kurzen Tennisröckchen samt Rüschen dran auf einem Hotelbett saß und sich die

Hornhaut feilte, während es mit Superschnüffler Jack Schleck telefonierte: „Jack, mein Trainer, Manager und Ehemann in Personalunion betrügt mich mit der Nummer 69 der Weltrangliste, das tut so weh!“ Jack war nämlich Privatdetektiv und auf Eifersuchts- und Scheidungsdelikte spezialisiert. Er saß in seinem Büro am Cielo Drive, L.A., und hatte die spitzen Schuhe auf dem Schreibtisch, seine gewaltige Zunge war noch nicht ganz auf Betriebstemperatur, als er mit seinem typischen Jack-Schleck-Lispeln sagte: „Ich bin gleich bei Ihnen, Herzliebchen.“

Als er dann an ihrer Hoteltüre läutete, trug Herzliebchen nicht einmal mehr das kurze Tennisröckchen, das sie gerade noch getragen hatte, das war ja jetzt in der Wäsche. Stattdessen schützte sie eine gewisse Verspanntheit im Gesäßbereich vor und fragte Jack, ob er sie nicht mal netterweise genau dort für ein paar Minuten massieren könnte, bevor sie das Geschäftliche regelten. Sie musste ja am Abend noch das Finale spielen.

Willi ging immer noch einer in die Hose, sobald er sah, wie Jack Schleck seine Hände plötzlich dort hatte, wo die Freude wohnte. Und weil Anstand mein zweiter Vorname war, ließ ich Willi alleine, sobald Jack seinen flinken Zungenlappen im saftigen Faltenmeer der Lady versenkte, sodass sie plötzlich schrie wie die späte Monica Seles. [W](#)



Manfred Rebhandl.

Autor in Wien. Zuletzt erschien „Töpfern auf Kreta“, vierter Teil seiner Krimireihe um Superschnüffler Rock Rockenschaub.





WIENERPEDIA 2020

TEXT: RUDI WRANY

Was wurde eigentlich aus: Kruder und Dorfmeister

Im Jahr 2010 waren K&D anlässlich des 16-jährigen Bestehens ihres Labels G-Stone Recordings mit einem zweistündigen Konzert-Set auf Tournee, im Februar 2011 traten sie im Wiener Burgtheater auf. Heute gehen Peter Kruder und Richard Dorfmeister künstlerisch des Öfteren getrennte Wege und sind auch mit ihren Solo-Projekten Peace Orchestra (Peter-Kruder-Soloprojekt) und Voom:Voom (Peter Kruder mit Fauna Flash) sowie mit Tosca (Richard Dorfmeister mit Rupert Huber) und Richard Dorfmeister con Madrid de los Austrias erfolgreich.

Im Winter 2016/2017 kam es zu einem Versuch, die beiden Vorreiter des Wiener Downtempo-Sounds der Frühneunziger wieder als Produzenten der Signation der Wiener Festwochen zu gewinnen, doch scheiterten die Verhandlungen vorerst am Unwillen der beiden, weiter zusammenzuarbeiten. Daraufhin wurde eine Task Force unter der Leitung von Kulturminister Drozda, Festwochenintendant Thomas Zierhofer-Kin und dem österreichischen Philosophen und Autor Robert Menasse einberufen, um die zwei Ausnahmetalente wieder an einen Tisch zu bekommen, doch der geplante Termin scheiterte vorerst an diversen (getrennten) Urlauben – Dorfmeister war auf einem Weingut in der Toskana, Kruder machte eine dreimonatige Weltreise.

Erst als auch Helmut „Dj Hell“ Geier als weiterer Vermittler hinzugezogen wurde, gelang im März 2017 der Durchbruch: K&D willigten ein, das mittlerweile zu einem regelrechten Paket angewachsene Wunschprogramm der Öffentlichkeit abzuarbeiten.

So entstanden neben dem Festwochen-Jingle auch neue Jingles für den österreichischen Kulturfernsehsender ORF III, für den „Kulturmontag“ auf ORF 2 sowie die Elektroniksendung „La Boum De Luxe“ auf FM4. Über die Summen, die dafür aufgewendet werden mussten, wurde strengstes Stillschweigen vereinbart, durch eine undichte Stelle sickerte trotzdem ein zweistelliger Millionenbetrag nach außen und wurde der Boulevardzeitung „heute“ zugespielt, welche daraufhin titelte: „So wurde unser Andreas Gabalier von der Kulturschickeria kaltgestellt!“

Durch den großen Erfolg und die extrem gute Hörbarkeit der Kurzstücke verschwand die Kritik jedoch bald; die in der Folge neu entfachte Euphorie um die beiden gipfelte letztendlich im Februar 2019 in ihrem ersten (!) Studioalbum „A Cup of Coffee in Vienna“, das bei Warner Music erschien. Das Video für die Vorabsingle „Simon & Garfunkel“ kreierte die junge Wiener Visual- und Videocommunity „Dornwittchen“, eingekleidet wurden sie hierfür von der reaktivierten Wiener Modedesignerlegende Helmut Lang, der eigens dafür die Modelinie „KAY & DEE“ erschuf. Kurz darauf erhielten sie den Österreichischen Ehrenpreis für Wissenschaft und Kunst, im Herbst 2019 folgten Remixaufträge für Rihanna und Lady Gaga. Zeitgleich fand die große „Worldtour“ statt, die sie als erste westliche DJs nach Pjöngjang brachte, wo sie anlässlich der Gottwerdung von Kim Jong-il ihre neue Single „Deus Ex Machina“ präsentierten. Anfang 2020 wurden sie in die engere Auswahl für die Vergabe des musikalischen Eröffnungsprogramms der Olympischen Sommerspiele in Tokio genommen; ob ihr Projekt „Sushi in Vienna“ als Sieger hervorgeht, entscheidet sich in den nächsten Monaten, in jedem Fall stehen sie mit „Dessert in Ottakring“ schon mit dem nächsten Projekt für die Fußball-WM 2022 in Katar vor einem weiteren großen Karrieresprung.



„Peter Kruder & Richard Dorfmeister (kurz K&D) sind ein Wiener DJ- und Produzenten-Duo. Sie prägten in den 90er-Jahren den „Vienna Downtempo Sound“ und etablierten damit Wien abseits der Klassik von Strauss, Mozart & Co weltweit auf der elektronischen Musiklandkarte. Mit ihrem Plattenlabel G-Stone Recordings und ihren „The K&D Sessions“ feierten sie internationale Erfolge.“

1.0 FÜR DIE WIENER GASTLICHKEIT

Public Viewing im Gasthaus Binder



KEINE LUST AUF ÜBERFÜLLTE PLÄTZE?

Nur 15 Minuten vom Schwedenplatz entfernt gibt es das gemütlichste EM-Public Viewing der Stadt.

Der Chef des Hauses, Martin Binder, serviert Ihnen frische Grillspezialitäten, eiskaltes Bier vom Fass und Schmankerln aus der Wiener Küche. Genießen Sie alle Spiele der Fußball-EM auf der riesigen High-Tech-Leinwand - auch bei Schlechtwetter im gemütlichen Veranstaltungssaal.



Mannswörther Straße 39 • 1110 Wien • www.gasthausbinder.at
office@gasthausbinder.at [f www.facebook.com/gasthausbinder](https://www.facebook.com/gasthausbinder)



GUTSCHEIN

FREIBIER ABSTAUBER

Einfach diesen Gutschein ausschneiden und ein kühles SCHREMSENER-Bier GRATIS im Gasthaus Binder abstauben.

Gilt für ein Bier ohne zusätzlichen Konsumationszwang pro Person und Gutschein.

TEIL 3

einer Komödie in sieben Akten

KAN NISSAN UND KAN NEGER

Der Wiener Journalist Kurt Molzer steckte vor fünf Jahren
in einer Lebenskrise – also machte er den Taxischein.
Eine Komödie in sieben Akten, Teil III.

MEINE ALLERERSTE FAHRT (bzw. Fuhre, wie es im Fachjargon heißt) wird mir immer in Erinnerung bleiben. Ich wartete am Standplatz vor dem Hotel InterContinental. Hinten rechts stieg ein abgehetzter Typ in Anzug und mit Aktenkoffer ein. Kein „Grüß Gott“ oder so was, irrsinnig sympathisch. „Zum Flughafen, ich hab's eilig.“ Gleich um die Ecke, am Heumarkt, der Mörderstau, eh logisch. „Hätten Sie nicht anders fahren können?“, giftete er mich an. Obwohl ich ihm die Zähne einschlagen wollte, antwortete ich ruhig wie ein buddhistischer Mönch: „Mein Herr, eine Stadt ohne Stau ist ein Dorf.“ Rein gedanklich musste ich klarerweise hinzufügen: Du Wichser!

Fahrgäste wie dieser sollten die Ausnahme bleiben. Schnell wurde mir klar, dass ich den Österreicher-Bonus genoss: „Jö, ein Wiener Taxler, na gib't's denn des! Ma sieht do nur no Tschuschn und Näga im Taxi!“

Ein Beispiel: Standplatz Kärntner Straße. Zwei Herrschaften im besten Alter stiegen ein, allem Anschein nach gutbürgerlich. Sie wollten in die Böcklinstraße, Prater-Cottage. Nachdem wir uns zu dritt sehr angenehm unterhalten hatten, fragte mich einer von den beiden nach einer Visitenkarte. Ich gab ihm eine. „Wunderbar!“, freute er sich, „beim Funk will ich nämlich kein Taxi mehr bestellen. Da muss ich immer extra dazusagen: ‚Bittschön, gell, kan Nissan und kan Neger:‘“

Oder: Standplatz Stallburggasse. Geschäftsmann, Ende vierzig, sehr höflich. Er wollte in die Wickenburggasse, achter Bezirk. „Das ist aber eine nette Überraschung, ein einheimischer Taxifahrer“, war er froh – und setzte gleich hinzu: „Da kann ich Ihnen ja gleich einen Superwitz erzählen: Saalwette bei ‚Wetten, dass ...?‘, der Wettkandidat zu Thomas Gottschalk: ‚Ich wette, dass ich einen Türken mit dem Mokkalöffel erschlagen kann.‘ Riesenapplaus, auch Gottschalk ist begeistert: ‚Tolle Wette! Aber was machen Sie, wenn Sie verlieren?‘ – ‚Dann nehm ich eine Schaufel.‘“ Mein Fahrgast brüllte und schlug sich mit beiden Händen auf die Schenkel. 🍷



**„Kurt Molzer.
Der Wiener Journalist
Kurt Molzer steckte
vor fünf Jahren in
einer Lebenskrise –
also machte er den
Taxischein.“**



Fotos: Kurt Molzer sen.





Prokrastination

• DER DIEB DER ZEIT.

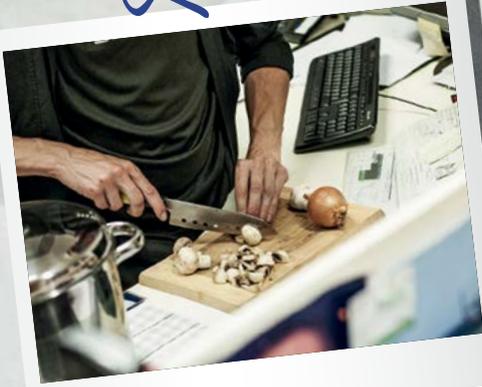
Was du heute kannst besorgen, das verschiebe
nicht auf morgen. Warum eigentlich nicht?

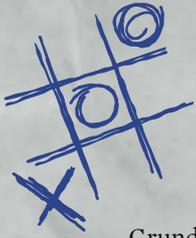
TEXT: MANFRED SAX / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN



Am Freitag also. Freitag ist Deadline, da müssen alle Geschichten geschrieben sein, weil danach geht nichts mehr. Theoretisch. Dummerweise ist Freitag auch der dehnbarste Tag der Woche. Nach dem Freitag folgen Samstag und Sonntag, da ist niemand in der Redaktion. Die Freitag-Deadline ist daher tatsächlich eine „Montagfrüh“-Deadline, die Story kann also am Wochenende geschrieben werden, in aller Ruhe, ganz ohne Stress. Gehirn an Nerven: Entwarnung; kein Grund für Unbehagen, wir haben Zeit. Am Wochenende also. Am Wochenende wird die Story geschrieben, die dann Montagfrüh pünktlich zur Deadline in der Mailbox der Redaktion steckt. Theoretisch. Denn eins ist mal klar – die Story wird sicher nicht am Samstag geschrieben, aus einem unwiderstehlich stichhaltigen







Grund: Weil Sonntag auch noch ein Tag ist. Nur ist das mit dem Sonntag so eine Sache. Erstens ist das der Tag des Herrn, nicht wahr, da sollst du nicht arbeiten. Außerdem ist ausgerechnet am Sonntag nach Deadline-Freitag immer schönes Wetter, nichts wie raus in die Natur. Und zugeben, es gibt Sonntage, da heuchelst du eine Arbeit vor, um dir das Rausgehen zu ersparen. Aber nicht am Sonntag nach der Freitag-Deadline, da musst du ganz einfach raus, es ist ein zwingendes Bedürfnis. Also checkst du die Lage in der Redaktion, sitzt dort jemand am Rechner, brennt bereits der Hut? Und „oha“, dort sitzt in der Tat kein Geringerer als der Boss. Am Sonntag! Allerdings hängt er offenbar auch etwas durch. Er fotografiert per Handy aus dem Zimmer, weil sich dort draußen gerade eine Gewitterwolke entlädt – und postet den Schnappschuss mit launigem Text auf Facebook. Typische Deadline-Aktion.

Mittlerweile ist es später Nachmittag, also musst du kochen, ich meine, es könnte auch wer anderer kochen, aber am Sonntag nach Deadline-Freitag lässt du dir das Kochen nicht nehmen, da fährt die Eisenbahn drüber. Kurz: Die Story wird nicht am Sonntag geschrieben. Ist auch okay, der Montag offeriert noch eine Nische. Wenn du montags um 6 Uhr früh aufstehst, könnte die Sache – großartiger Lauf vorausgesetzt – um 10 Uhr, wenn die Redaktion am Rechner sitzt, gelaufen sein und alles ist cool.

Also, der Schlaf von Sonntag auf Montag nach Deadline-Freitag ist der beste Schlaf des Monats. Das kann jeder bestätigen, der das Problem

Wir prokrastinieren nicht, indem wir Dinge tun, die Spaß machen, sondern indem wir Sachen machen, deren einzige Attraktivität darin besteht, dass sie nicht die Sachen sind, die wir tun sollten.



kennt. Du magst ein habitueller Insomniac sein, aber wenn Deadline ist, schläfst du wie eine Kobra im Winter. Du stehst montags nicht um sechs auf, sondern um acht, da muss der Boy in die Schule, und du chauffierst ihn eben hin, nicht dass es nötig wäre, aber heute willst du. Außerdem willst du heute für ein gutes morgendliches Workout ins Fitnesscenter, muss auch mal sein, und weil du eh schon draußen bist, gehst du dann auch gleich einkaufen. Mit etwas Glück bist du zu Mittag wieder daheim und endlich zu allem bereit, nur fällt dir in der Küche die Abwasch auf, mitsamt dem ungewaschenen Geschirr vom Sonntag, das muss auch noch in den Spülautomat. Und so weiter. Nachricht an die Redaktion: Die Story kommt morgen.

Für den (unwahrscheinlichen) Fall, dass eine Erklärung notwendig ist: Hier wird prokrastiniert. Obwohl – vielleicht auch weil – die Lage presst. Prokrastination ist eine komplexe Sache, der Begriff wird vom lateinischen „procrastinare“ abgeleitet, das ein „Verschieben“ meint, zum Beispiel auf den nächsten Tag. An sich etwas, das jeder Mensch mal macht. Allerdings kann Prokrastination problematisch werden, wenn sie habituell, also Teil deines Lifestyles wird. Und jedenfalls ist sie äußerst vielschichtig. Zum Beispiel hat Prokrastination eine bizarre Attraktivität: Wir prokrastinieren nicht, indem wir Dinge tun, die Spaß machen, sondern indem wir Sachen machen, deren einzige Attraktivität darin besteht, dass sie nicht die Sachen sind, die wir tun sollten. Was wir tun sollten, erzeugt ein gewisses Unbehagen im Gemüt, das unter Umständen geradezu lähmend auf den Schultern lastet, also verschieben wir es und machen stattdessen andere, nicht so dringende Sachen. Das heißt, Prokrastination ist auch eine perplex Angelegenheit: Obwohl dadurch unangenehme Aufgaben verschoben werden, macht uns Prokrastination nicht glücklich. Sie macht lediglich die aufgeschobenen Dinge, die pressieren, umso pressanter. Aber je dringlicher die Dinge werden, umso unwiderstehlicher wird der Hang zur Prokrastination. Warum?

Natürlich ist Prokrastination unter Psychologen schon lange ein Thema. Für die einen steckt die Krux des Problems im mangelnden Selbstvertrauen des aktiven Prokrastinators. Er schiebt



das Wichtige auf, sagen sie, um sich ein Handicap zu beschern. Anstatt ein Versagen zu riskieren, erzeugt er lieber eine Situation, die den Erfolg unmöglich macht. Andere Psychologen wiederum unterstellen dem Prokrastinator einen Planungsfehler, ein Unterschätzen der Zeit, die es braucht, um eine Aufgabe zu erledigen. Der Plan wäre, dass die Erledigung der aufgeschobenen Sache letztlich reibungslos funktioniert, dass alles fließt und kein unvorhergesehenes Problem auftaucht. Typischer Planungsfehler, man denke an Murphys Gesetz – was schiefgehen kann, das geht schief, nämlich dann, wenn du es nicht brauchst. Zum Beispiel kann Muhammad Ali sterben und du musst dann auf Youtube, um dir seine besten Clips reinzuziehen, das verlangt der Respekt, Deadline hin oder her.

Die Diskrepanz zwischen Plan und Ausführung wurde übrigens vom Spieltheoretiker Thomas Schelling thematisiert, der dem Prokrastinator ein „gespaltenes Selbst“ diagnostiziert: Die Person, die Pläne macht, und die Person, die sie ausführt, sagt er, seien nicht dieselbe Person, sondern unterschiedliche Teile des Selbst. Womit er die Stimmen anspricht, die da in einem Gehirn um Entscheidungen ringen. Und in der Tat passiert Prokrastination nicht einfach so, sie ist immer Konsequenz einer zerebralen Debatte, das wusste schon der bekennende Prokrastinator Otto von Bismarck, der entsprechend litt: „Faust beschwerte sich über zwei Seelen in seiner Brust“, sagte der Preuße einst, „aber in der meinen tummeln sich eine Unzahl von Seelen, und sie streiten miteinander! Es ist, als wäre mein Gehirn eine Republik.“ Da geht natürlich eine ganze Menge Zeit verloren, bis es zu einer Entscheidung kommt. So gesehen genügt es bei einem etwaigen Befassen mit deiner



Prokrastination nicht mehr, nur zu gestehen, dass du ein Problem hast. Es sind alle deine „Ichs“, die ein Problem haben.

Dieses Problem ist an sich ein altes. Das Wort „procrastination“ rutschte bereits im 16. Jahrhundert in den englischen Sprachgebrauch, im 18. Jahrhundert outete es der Dichter Samuel Johnson als seine „große Schwäche“. Große Geister wie Leonardo da Vinci bekannten sich dazu, ein Oscar Wilde gab sich sogar hardcore: „Ich verschiebe nie etwas auf morgen, wenn ich es auch auf übermorgen verschieben kann.“



Richtig ernsthaft beschäftigte sich die Wissenschaft erst damit, nachdem der Nobelpreisträger und Ökonom George Akerlof 1991 die Abhandlung „Procrastination and Obedience“ (1) veröffentlichte. Akerlof wurde einmal von einem Freund mit der Aufgabe betraut, dessen in Indien zurückgelassene Kleidung per Post in die USA zu schicken – was ihm letztlich auch gelang, nämlich nach acht Monaten des täglichen Aufschiebens: „Jeden Tag schwor ich mir, dass ich es morgen mache.“ Seither hat die Wissenschaft ein neues Problem. Es heißt Prokrastination und ist ein anderes Wort für „Dieb der Zeit“.

An sich ist die Zeit eine gerechte Sache. Jeder Mensch hat täglich 24 Stunden zur Verfügung, kein Reicher kann Zeit dazukaufen, kein Wissenschaftler zusätzliche Minuten erfinden. Bei

der Zeit herrscht Chancengleichheit. Du kannst dir keine Zeit für später horten, aber du kannst sie verträdeln, und warum auch nicht, morgen ist schließlich auch noch ein Tag.

Aber genau das ist das Problem, sagen heute vor allem Wirtschaftsleute. Weil Zeit nun mal auch Geld ist. Insofern ist es vor allem ein modernes Problem. Ein

Wirtschaftsprofessor namens Piers Steel (Uni Calgary) hat in einer Studie errechnet, dass sich die Zahl der Menschen, die sich zu einem Problem mit der Prokrastination bekennen, in den vergangenen 20 Jahren vervierfacht hat. Alljährlich, sagt die Wirtschaft, verbrennen wir Unsummen, weil wir die Steuererklärung zu spät abgeben, die letzte Eurokrise wurde drastisch verschlimmert, weil die deutsche Regierung wichtige Entscheidungen hinausögerte, der Standardsatz der Wirtschaft heißt: Prokrastination zahlt sich nicht aus. Sie ist wie eine Kreditkarte – sie macht nur solange Spaß, bis du die Rechnung kriegst. Und die Zukunft ist auch nicht rosig, ausgerechnet die sozialen Netzwerke gelten als ultimative Formen der Prokrastination.

Aber: was tun dagegen? Nach langer Recherche gelang es mir, den amerikanischen Psychologen Professor Joe Ferrari (Universität Chicago), seines Zeichens weltgrößter Experte zum Thema (2), ans Telefon zu kriegen. Das erste „tuut-tuut“ war noch nicht verklungen, da war er schon dran: „Hallo?“ – „Professor Ferrari?“ – „Am Apparat; was wollen Sie?“ – „Professor Joe Ferrari?“ – „Sagte ich doch, jetzt sagen Sie mir endlich, was Sie wollen, Mann, Sie stehlen meine Zeit!“ – Dies nur zur Illustration, dass Leute, die sich professionell mit Prokrastination beschäftigen, leicht paranoid werden, wenn es um ihre eigene Zeit geht. Aber es wurde dann doch ein – kurzes – Gespräch daraus. Im Wesentlichen, sagte er, gehe es darum, dass jeder Mensch pro-

Victor Hugo schrieb in seiner kreativen Zeit immer nackt und befahl seinem Butler, seine Kleider so lange zu verstecken, bis er mit dem Schreiben fertig war.

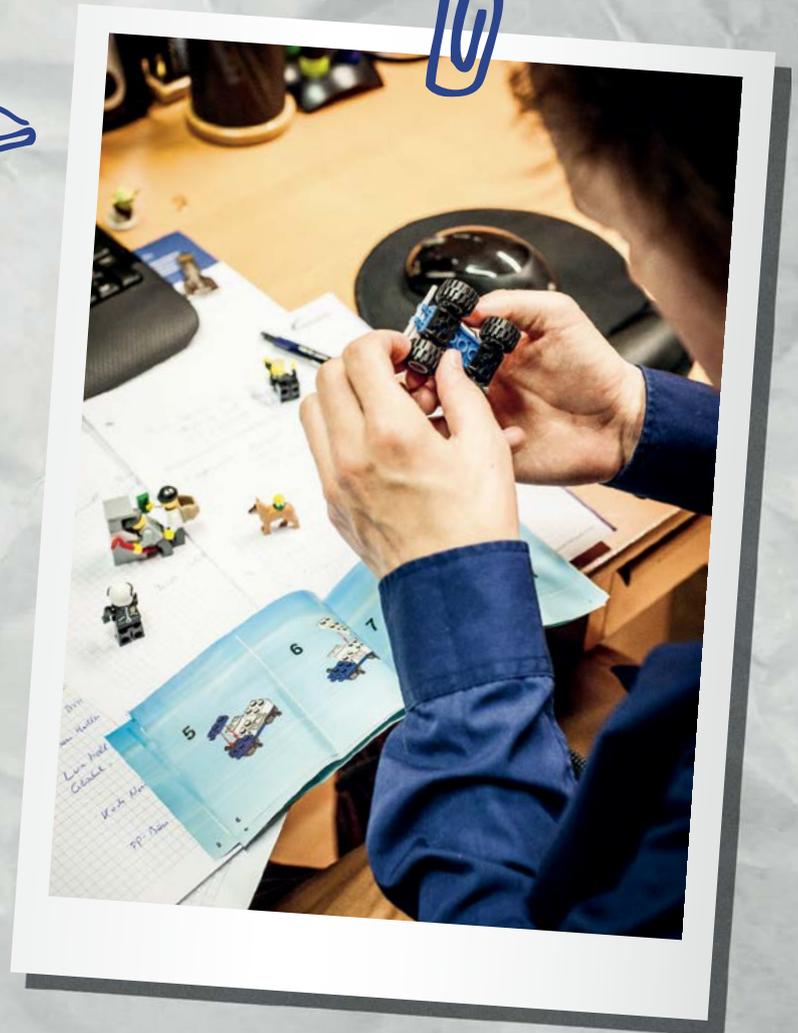




krastiniert, aber nicht jeder ein Prokrastinator ist. Letzteres sei nur jeder fünfte Mensch, diese 20 Prozent machten allerdings Prokrastination zum Lifestyle, und man könne davon ausgehen, dass sie gut 15 Jahre ihrer Lebenszeit ganz einfach nur verscheißern. Wow! Aber was sei dagegen zu machen? Gegenfrage des Psychologen: „Hat Ihr Wecker einen Snooze-Button (= Schlummertaste, Anm.)? Werfen Sie den Wecker gleich mal weg!“

Das Dumme ist, dass die bislang vorgeschlagenen Gegenmittel generell etwas restriktiv sind. Es gibt Tools, die sich „erweiterter Wille“ nennen, etwa das Software-Programm „Freedom“, das Menschen ermöglicht, ihren Internetanschluss acht Stunden lang zu blockieren und somit das „Cyberloafing“ zu unterbinden. Freedom hat mittlerweile 75.000 User. Und es gibt Techniken, die starken Willen postulieren, letztlich aber nur Freiheitsentzug bedeuten: Victor Hugo zum Beispiel (19. Jahrhundert!) schrieb in seiner kreativen Zeit immer nackt und befahl seinem Butler, seine Kleider so lange zu verstecken, bis er mit dem Schreiben fertig war. Das hinderte ihn daran, den Hut auf das Schreiben zu werfen und einfach auszugehen. Aber wer hat heutzutage schon einen Butler?

Bleibt die Frage, ob all dieser Tamtam um die Prokrastination – philosophisch gesehen – nicht ohnehin nur Schall und Rauch ist. Steckt hinter all diesem mutmaßlich irrationalen Aufschieben des Wichtigen nicht nur die nicht ganz ins Bewusstsein gedrungene Erkenntnis, dass dieses angeblich „Wichtige“ eigentlich gar nicht so wichtig ist? Gibt es überhaupt etwas, das wirk-



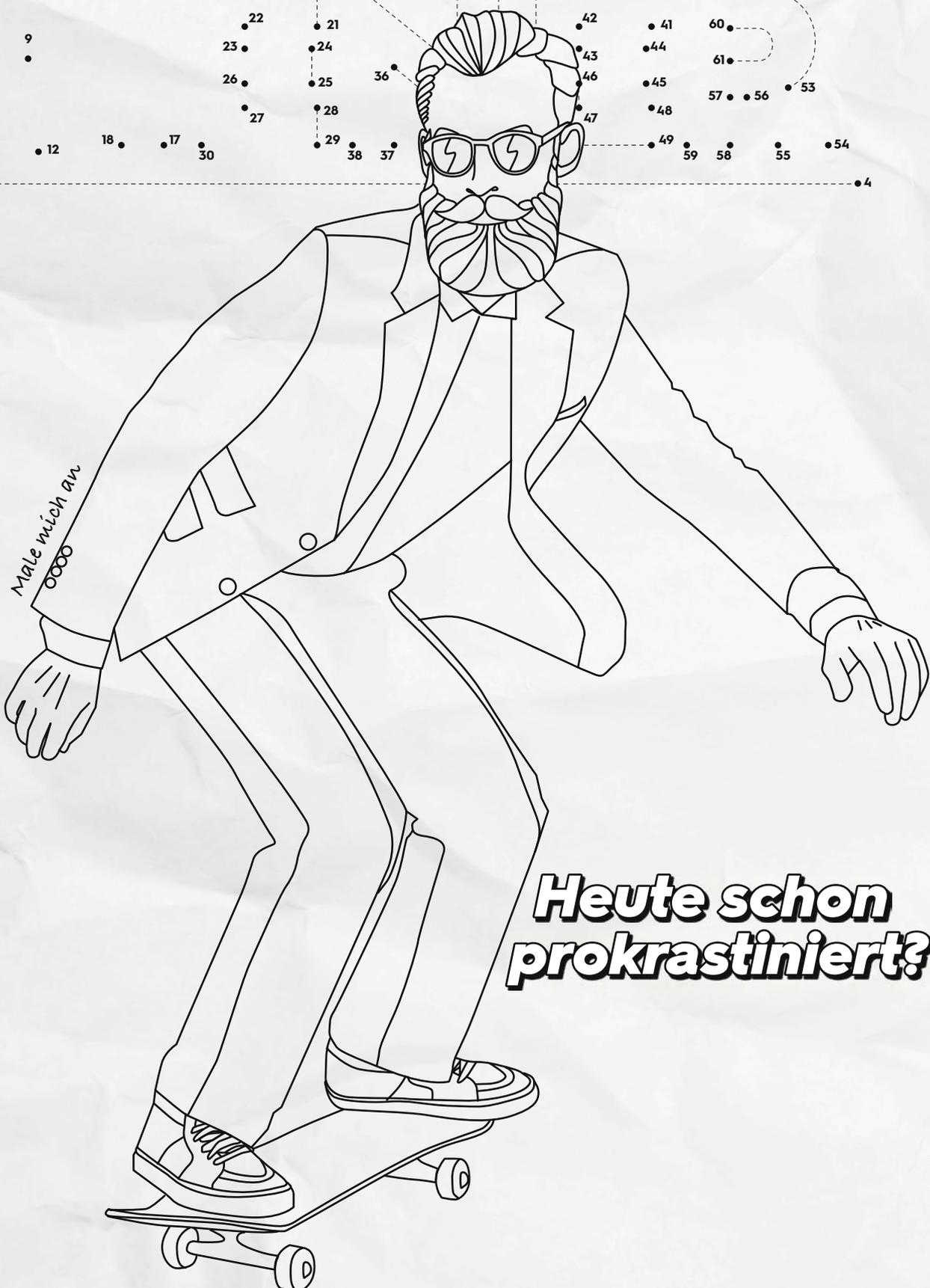
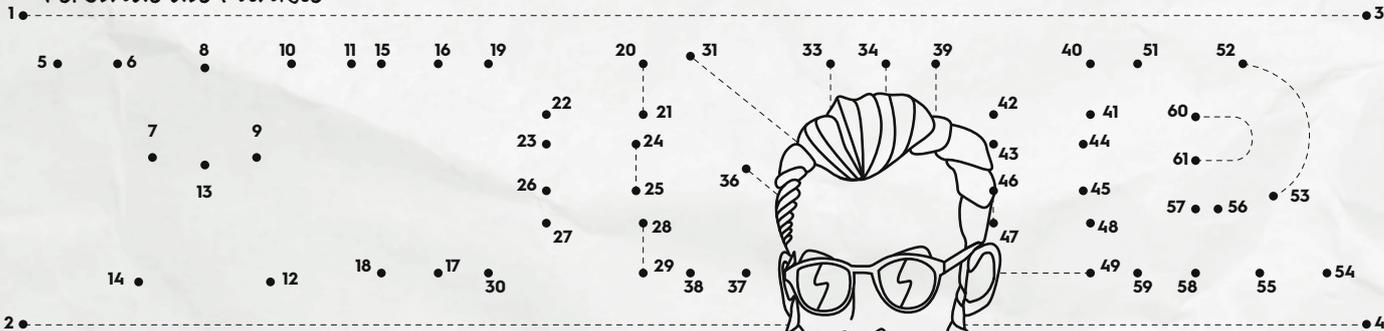
lich wichtig ist? Ist es nicht vielmehr so, dass uns das Universum genau null braucht – wozu also der ganze Stress? Das sind Fragen, über die nachzudenken sich tatsächlich lohnt, nämlich genau jetzt. Die Story kommt also erst morgen. Verlässlich. 



(1) Obedience = Gehorsam. *Procrastination and Obedience*, *American Economic Review* 81, Februar 1991.

(2) Joseph R. Ferrari, „Still Procrastinating: The No Regret Guide to Getting It Done“, Chicago 2010. Ist Muss-Lektüre, ich hab es gekauft und werde es demnächst auch lesen ...

Verbinde die Punkte



**Heute schon
prokrastiniert?**

VON SINDELAR BIS ALABA.

VORAB
BESTELLEN



„Die Presse“ GESCHICHTE Die Geschichte des österreichischen Fußballs

Nach den erfolgreichen Magazinen „Ringstraße“, „Was uns bewegt“ und „Kaiser Franz Joseph I.“ erscheint nun das vierte Magazin der „Presse“-Geschichte-Reihe:

Anlässlich der Fußball-EM in Frankreich zeichnet die „Presse“-Redaktion die wichtigsten Stationen der österreichischen Nationalmannschaft nach. Von den Anfängen des Nationalstaats und des Teams, seiner brisanten Beziehung zu Ungarn, dem legendären Wunderteam und dem Fußball während der NS-Zeit. Über die WM-Teilnahme 1954, Zuschauerrekorde, bis zur Generation der 78er, der eine lange Durststrecke folgte, die mit Alaba und Co. nun zu Ende gegangen ist. Fußball in mehr als neunzig Minuten.

Jetzt online vorbestellen um **8,90 Euro**
(für „Presse“-Abonnenten nur **6,90 Euro**).

DiePresse.com/geschichte
Wir schreiben seit 1848

Die Presse



INS NETZ



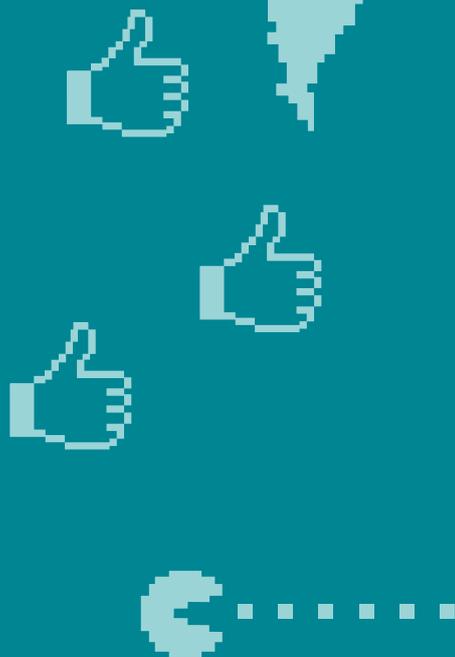
GEGANGEN

Ohne soziale Netzwerke wäre die Prokrastination bestimmt nicht dort, wo sie heute ist – am Höhepunkt ihrer Entwicklung. Und genau deshalb sind wir noch nicht dort, wo wir jetzt gerade sein sollten, zum Beispiel auf dem Finanzamt, beim Arzttermin, in der Vorlesung ...

TEXT: SARAH WETZLMAYR

Wann, wenn nicht jetzt?“ ist ein einfacher Satz. Einer, der im Netz häufig in der Kurzform YOLO („You only live once“) auftaucht und der viele Nächte zu Tagen und viele Tage zu Nächten werden lässt. In diesen vier simplen Worten verbirgt sich allerdings auch einer der vielen Zwiespälte, mit dem die Digital Natives, oft auch Generation Facebook oder Generation Y genannt, tagtäglich durchs Leben laufen. Denn er schickt auf der einen Hälfte des Spielfeldes das Team YOLO ins Match, auf der anderen Seite bringt er die Prokrastinierer perfekt in Stellung, also all jene, die als Antwort „Dann halt nicht jetzt, sondern morgen“ murmeln und ihren Blick dabei tief in die Displays ihrer Smartphones versenken. „Wann, wenn nicht jetzt?“ beschreibt also mit sehr einfachen Worten die innere Zerrissenheit dieser Generation, die nicht nur einmal geboren wurde, sondern sich immer wieder – auf Facebook, MySpace, studiVZ, Tinder und Co – selbst neu auf die Welt gebracht hat. Der mit YOLO eng verwandte und populäre Hashtag #lebenaufderüberholspur ist schnell mal in die Facebook-Statusmeldung getippt, dabei hat man es sich gerade mit Netflix und einer Packung Chips am Pannestreifen gemütlich gemacht, anstatt diese eine Seminararbeit fertig zu schreiben, um wenigstens die anderen Prokrastinierer zu überholen. Der Hashtag bleibt, die Seminararbeit auch, liegt aber irgendwo auf der Strecke – einer, der überholt, fährt darüber.

„Nichts tun, ohne nichts zu tun“, das ist das Material, aus dem Social Networks gestrickt sind, und in diesem feinmaschigen wie flauschigen Netz konnte es sich die Prokrastination sehr einfach gemütlich machen, denn bei Social Media geht es heute um sehr viel mehr als bloß darum, den Kontakt zu weit entfernten Freunden zu halten. Facebook, Twitter, Youtube – sie alle haben als primäre Quelle von Information und Unterhaltung andere Kanäle schon längst überholt. Bieten also genug Potenzial, ohne schlechtes Gewissen nichts zu tun, denn man ist ja schließlich gut damit beschäftigt, sich von einem Katzenvideo zum nächsten zu klicken. Als Mark Zuckerberg noch in der ersten Reihe im Vorlesungssaal der Harvard University das Facebook-Logo in seinen College-Block kritzelte, prokrastinierte man noch anders. Zum Beispiel räumte man auf, so lange bis Ordnung und Neurose sich vermischten und alle Bücher nach ihren Farbabstufungen sortiert waren. Im Jahr 2003 kam MySpace, und es ging plötzlich nicht mehr darum, reale Räume in Ordnung zu bringen, sondern sich selbst einen ganz neuen Raum zu schaffen, einen, in dem es egal ist, ob alle Bleistifte gespitzt und



Der Pool der Unterhaltung und Information ist bei gleichzeitiger Seichtheit so unendlich tief, dass der Grund gar nicht mehr sichtbar ist.

die Socken gebügelt sind. Dieser Ort bot Raum, nicht nur, um sich selbst ganz neu zu erfinden, sondern auch, um in die Räume anderer vorzudringen. Und je unordentlicher es dort war, desto besser. Mit dem Siegeszug von Social Media traten schier unendliche Prokrastinationsmöglichkeiten auf den Plan, die dazu führten, dass man auch andere mit relativer Genauigkeit beim Prokrastinieren beobachten konnte. Fragen wie „Wann war er zum letzten Mal online?“ oder „Warum hat sie den bitte geaddet?“ führten nicht nur zu Verhaltensweisen im thematischen Umfeld des Schlagworts Cyber-Stalking, sondern ließen Prokrastination auch von einem bislang isolierten Akt zu etwas Gemeinschaftlichem werden. Kommentare, Likes und Gruppenchats machen es möglich, sich gemeinsam, verbunden durch ein blaues Band, das nicht der Frühling ist, in die Endlosschleife des Internets zu begeben. Vereinfacht wurde das gemeinschaftliche Nichtstun vor allem durch Facebook, das 2004 Österreich erreichte. Nichts bildet die scheinbare Unendlichkeit des Internets so gut ab wie Zuckerbergs Baby. Die Möglichkeiten sind endlos und der Pool der Unterhaltung und Information bei gleichzeitiger Seichtheit ist so unendlich tief, dass der Grund gar nicht mehr sichtbar ist. Social Media hat das Nichtstun salonfähig gemacht, und obwohl natürlich nicht jeder die sozialen Netzwerke nur zur Prokrastination nutzt, sprechen die Zahlen einer Statistik der New York Times aus 2014 in jedem Fall für einen Social-Media-bedingten Anstieg der Aufschieberei: 1,23 Milliarden User loggen sich täglich für durchschnittlich 17 Minuten auf Facebook ein – in Summe sind das täglich 39,757 Jahre, die sie alle zusammen auf der Plattform verbringen. Das beliebteste Katzenvideo auf Youtube

wurde fast 100 Millionen Mal angeklickt – wer hier keine Korrelation erkennt, der hat noch nie prokrastiniert.

Ähnlich wie beim jungen Werther, den Goethe ja auch zu einem Prokrastinierer gemacht hat, liegen Leben und Leiden im Fall der Social-Media-abhängigen Aufschieberei sehr nah beieinander. So gibt es, zumindest kurzfristiges, von schlechtem Gewissen durchsetztes Leid bei den einen und dann, auf der anderen Seite, doch auch diejenigen, die genau davon leben. Denn Prokrastination im Netz hat oft gar nichts damit zu tun, den Absprung nicht zu schaffen, sondern kann – im Gegenteil – ein Karriere-sprungbrett sein, wie der bekannte Wiener Blogger und Youtube-Star Michi Buchinger aus eigener Erfahrung bestätigt: „Ich kann mich an eine bestimmte Situation aus meiner Jugend erinnern, in der ich für eine Mathe-Schularbeit hätte lernen sollen. Stattdessen habe ich mir einen Spaß daraus gemacht, ein lustiges Video zu filmen, es zu schneiden und auf Youtube zu veröffentlichen. Das Video war ein absoluter Hit und ich werde bis heute oft darauf angesprochen – auf die Mathe-Schularbeit habe ich dafür einen Fünfer bekommen. Rückblickend betrachtet finde ich das nicht schlimm. Eine Kurvendiskussion habe ich seit der Schule nicht mehr gebraucht, das Videomachen hingegen ist zu meinem Beruf geworden.“ Auch die Karriere der bislang einzigen Facebook-Schriftstellerin Stefanie Sargnagel wäre ohne soziale Netzwerke nicht nur anders gelaufen, sondern erst gar nicht ins Laufen gekommen. Und dabei ist nicht nur an Produktion und Distribution von Material wie Texten und Videos zu denken, sondern auch an die Rezeption. Gäbe es unter all den Mitgliedern der Generation Facebook nicht

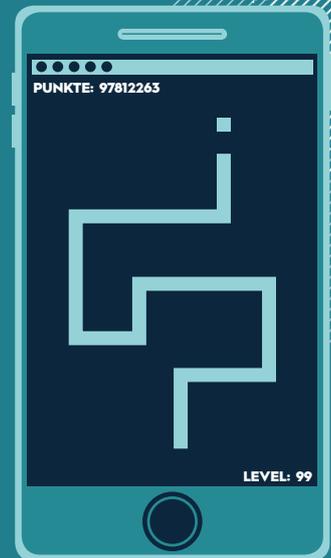


so viele eifrige Prokrastinierer, könnten erfolgreiche Blogger wie Madeleine Alizadeh alias Dariadaria oder Michael Buchinger nicht davon leben: „Ich denke schon, dass viele meiner Zuschauer und Leser einfach nur prokrastinieren – nicht zuletzt, weil sie mir das nicht selten in den Kommentaren mitteilen. Ein typischer Kommentar unter einem Video von mir ist: ‚Eigentlich sollte ich für meine Prüfung lernen; stattdessen schaue ich seit zwei Stunden Michi-Buchinger-Videos!‘“

Vor allem im Social-Media-Bereich scheint also deutlich zu werden, dass das sogenannte Nichtstun, das nie ein vollkommenes Nichtstun ist, es sei denn man schläft, keine Dürreperioden im Gehirn nach sich zieht, sondern für sehr viel fruchtbaren Boden sorgen kann. Prokrastination schafft Freiräume im Alltag, auch im Arbeitsalltag. Das würde vielleicht nicht jeder Arbeitspsychologe unterschreiben, ein erfolgreicher Blogger wie Michael aber in jedem Fall. Denn ohne die Möglichkeit, frei zu entscheiden, ob jemand lieber an das Finanzamt oder an einen impliziten Leser seiner Kolumne schreiben möchte, könnte Buchinger seine Arbeit in dieser Form nicht ausüben. Und bei Stefanie Sargnagel wurde nicht die Kunst zur Ausrede, sondern sie machte Facebook als Ausrede für sehr viele andere Dinge – wie den Gang zum Finanzamt – bewusst zur Kunst.

Wenn man sich selbst jedoch nicht genug ist, obwohl man vom Subjekt sehr einfach zum Objekt des eigenen Prokrastinationsverhaltens werden kann (man denke nur an Ein-Arm-Selfies oder an Videos, die das Erkunden des eigenen Gesichts und Körpers mit der Webcam beinhalten), gibt es noch immer die Welt anderer – das, wenngleich auch fiktive

Serienuniversum. Binge Watching ist im Vormarsch, hat längst die stundenlange Computerspielerei abgelöst und fesselt Serienfans für unzählige Stunden am Stück vor ihren Laptops und Fernsehern. Arbeitspsychologe Dr. Christian Blind rät an einem gewissen Punkt, wie der 50. Folge „Game of Thrones“ innerhalb von 72 Stunden, zur Selbsterprüfung des eigenen Prokrastinationsverhaltens: „Abschalten – im Wortsinne – und beobachten, ob der Reizentzug dann wenig erträglich wird. Wenn ja und wenn man es echt nicht lassen kann, mag wohl Suchtcharakter vorliegen.“ Als Social-Media-Experte sieht Jonny Jelinek von der Agentur webfeuer den Lösungsansatz für einen gesunden Umgang mit der sogenannten Aufschieberitis woanders: „Das Wichtigste ist erstmal, das Prokrastinieren mit gutem Gewissen zu machen. Wenn man schon prokrastiniert, sollte man es in vollen Zügen genießen. Es bringt nichts, währenddessen ständig zu denken, ‚aber eigentlich sollte ich doch ...‘ oder sich laufend über die eigene Unproduktivität zu ärgern.“ Außerdem sollte man aufhören, ausschließlich im Social-Media-Sumpf nach den Motiven der ständigen Aufschieberei zu suchen, sondern sich einmal die Frage stellen, „ob das Problem nicht an der Arbeit liegt, die man ständig vor sich herschiebt, und ob man die bevorzugte Prokrastinationsbeschäftigung nicht eigentlich hauptberuflich machen sollte. Nicht umsonst arbeiten mittlerweile so viele Leute als Social Media Manager“. Prokrastination, der Begriff selbst wie auch die tatsächliche (Un-)Tätigkeit, bilden also eine ausdehnbare Blase ab, in der man sich so lange lustvoll bewegen sollte, bis sie irgendwann platzt. Spätestens dann sollte man „Wann, wenn nicht jetzt?“ wieder als Aufforderung zur Aktion interpretieren.





TRÖDELN, BIS DER ARZT KOMMT

Die österreichische Regierung will
sich bessern. Schon bald.

TEXT: ROSEMARIE SCHWAIGER



An der Universität Münster gibt es eine Prokrastinationsambulanz. Dort wird Menschen geholfen, die vor lauter Aufschieben zu gar nichts mehr kommen. Das Wort Ambulanz ist in diesem Zusammenhang vielleicht schlecht gewählt, weil es nach Soforthilfe im äußersten Notfall klingt und Prokrastinierer für gewöhnlich eben nicht in Eile sind. Aber die Existenz dieser Einrichtung beweist jedenfalls, dass es sich bei der Symptomatik nicht um eine Charakterschwäche, sondern um ein anerkanntes Leiden handelt. Man darf niemanden deshalb verspotten. Wir halten das an dieser Stelle ausdrücklich fest, weil es in Österreich schon die eine oder andere böse Bemerkung in diese Richtung gab. Aber dazu später.

In der Münsteraner Prokrastinationsambulanz checkt ein Expertenteam das Krankheitsbild und bietet den Patienten Therapievor schläge. Angeblich hilft es, wenn sich Betroffene realistische Ziele setzen und die eigenen Arbeitsgewohnheiten neu strukturieren. Klingt leichter, als es ist. Selbst dazu muss man sich ja erst einmal aufraffen.

Pathologische Rumtrödler wissen, dass der erste Schritt immer der mühsamste ist. Allerdings dicht gefolgt vom zweiten und vom dritten. Relativ leicht ist eigentlich nur die Ankündigung, total bald ordentlich loszulegen. „Aber morgen fang ich wirklich an“ lautet folgerichtig auch der Titel eines Beitrags auf der Veröffentlichungsliste der Uni Münster.

Erst wenn der Ankündigung Taten folgen, können der Betroffene und sein geplagtes Umfeld auf Genesung hoffen. Rückfälle sind allerdings immer möglich, genau wie beim Rauchen oder Nägelbeißen. Das Nicht-in-die-Gänge-Kommen wird auch deshalb so leicht chronisch, weil es oft jahrelang folgenlos bleibt. Prokrastinierern erwächst aus ihrem Defekt kein automatischer Nachteil. Mit etwas Talent schaffen sie es mitunter eine Zeit lang, ihre Inaktivität als Beweis für Verlässlichkeit und eine ruhige Hand zu vermarkten.

Womit wir wieder in Österreich wären. Einen der medizinisch interessantesten Fälle gab es nämlich jahrelang in der heimischen Politik zu besichtigen. Die Kabinette Faymann I und II werden für die Prokrastinationsforschung eines Tages vielleicht einen ähnlichen Stellenwert haben wie die berühmte Patientin Anna O. in der Geschichte der Psychoanalyse.

Am Wiener Ballhausplatz und in den umliegenden Ministerien wurde derart gekonnt verzögert, dass man beim Zuschauen gelegentlich den Eindruck gewinnen konnte, die Zeit sei stehen geblieben. Während der gewöhnliche Zauderer

schon ein schlechtes Gewissen hat, wenn er wichtige Dinge einige Stunden oder Tage vor sich herschiebt, kalkulierte die österreichische Regierung ihre Verspätungen mindestens in Jahren. Was nicht eine oder besser zwei Legislaturperioden lang in irgendeiner Arbeitsgruppe abgehangen war, galt als keinesfalls beschlussfähig. Erst wenn sich eine dicke Staubschicht über die Aktendeckel gelegt hatte, pflegte man zur Tat zu schreiten – und die Zettelsammlung wieder einmal ordentlich abzuwischen, damit sie im Regal nicht schmutzt.

Der Zufall wollte es, dass schon diverse Vorgängerregierungen ihre Aktivitäten unter das urösterreichische Motto „Nur net hudeln“ gestellt hatten. In der Rubrik „Unerledigtes“ finden sich deshalb geradezu prähistorische Schätze: Seit Jahrzehnten wird, nur zum Beispiel, äußerst ergebnisarm über eine Bildungsreform debattiert. Wenn es im selben Tempo weitergeht, werden die Volksschüler von heute selber glückliche Eltern geworden sein, bevor sich da was bewegt. Die Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern sollte bereits vor einem Vierteljahrhundert neu geregelt werden. Das zu diesem Zweck geschlossene „Perchtoldsdorfer Abkommen“ trägt den Stempel von 1992. Seither vergilbt es im Archiv. Immerhin schon fünf Jahre ist es her, seit der Rechnungshof 599 Sparvorschläge für die Regierung präsentierte. Es handelte sich bereits um den dritten Anlauf der tapferen Erbsenzähler vom Amt. Sämtliche Listen blieben weitgehend folgenlos. Sogar an Nebenfronten wurde hart gearbeitet, ohne vom Fleck zu kommen. Mit dem absurden Text des österreichischen Mietrechtsgesetzes etwa könnte man ein Kabarettprogramm bestreiten. Jeder weiß das; keiner bringt die Kraft auf, es zu ändern.

Spott und Hohn sind, wie gesagt, völlig fehl am Platz. Die Opposition im Parlament, die Journalisten und die Bürger müssten wirklich mehr Verständnis aufbringen. Wir reden hier über ein komplexes psychisches Problem. Die Prokrastinationsambulanz Münster nennt als Gründe für das chronische Herumwursteln unter anderem Schwierigkeiten bei der Prioritätensetzung und panische Angst vor Versagen. Im Fall der österreichischen Bundesregierung kommen noch störrische Beamten gewerkschafter, renitente Landeshauptleute und die Last des Wieder gewählt werden wollens hinzu. Das kann man verstehen, irgendwie.

Und jetzt wird sowieso alles anders. Christian Kern, der neue Bundeskanzler, hat den Stillstand in der Republik wortreich kritisiert. Gemeinsam mit Vizekanzler Reinhold Mitterlehner gelobte er Besserung. Wann es losgehen wird? Nicht sofort, aber bald. Versprochen!

POMMALE!

Führen wir nicht mal in den Süden, weil die faulen Spanier mit ihrem „¡Manana!“ - „Morgen!“ - nicht nur eine wohlklingende Zeitform meinten, sondern damit auch gleich eine Lebensform des entspannten Aufschiebens begründet hatten?

Und quälten wir uns nicht im Kadett über den Brenner, weil wir die zwei Wochen Urlaub bei jenen verbringen wollten, die uns mit ihrer entspannten und sorglosen Lässigkeit, die wir ihnen nicht zuletzt um ihre Hüften herum zuschrieben, so überlegen schienen, wohingegen wir mit unseren zusammengezwickten Ärschen ...?

TEXT: MANFRED REBHANDL

Und hatten wir Wiener dieses Ideal der Faulheit italienischer „Vitelloni“, wie Fellini diese Müßiggänger in seinem gleichnamigen Film nannte, nicht auf unsere Weise sogar verfeinert und ergänzt, als wir dem italienischen „dolce far niente“ mit unserem „Pomale! Nur keine unnötige Hast!“ die schöne Schwester Gemütlichkeit zur Seite stellten?

„There is no such thing as society“, meinte Margaret Thatcher in den 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts, und dreißig Jahre später proklamierte mit dem deutschen Kanzler ausgerechnet ein Genosse den endgültigen Abschied von „In der Ruhe liegt die Kraft“, als er meinte: „Es gibt kein Recht auf Faulheit in der Gesellschaft.“

Einzig das Individuum sollte fortan zählen, und dieses sollte möglichst flexibel, ständig erreichbar und mit höchstem Willen zur Selbstoptimierung ausgestattet sein. Konsumidioten werden auf diesem Weg herangezogen, die sich idealerweise nach dem Bachelor auch noch ohne viel nachzudenken in die Arbeit stürzen, bis hin zur völligen Erschöpfung. „Die Arbeit“, schrieb schon Nietzsche, „bekommt immer mehr alles gute Gewissen auf ihre Seite“, während der „Hang zur Freude anfängt, sich vor sich selbst zu schämen.“

Wie bei allem, was unser Leben heute prägt, sind wir also auch hier Opfer unserer katholisch-christlichen Prägung geworden, auf die wir uns gerade in diesen Tagen so viel einbilden. Die Faulheit gehört bei den Katholen nämlich zu den sieben Todsünden, und wir sollen ein schlechtes Gewissen haben, sobald wir uns von den ausgetretenen Pfaden des reinen Funktionierens entfernen, hinein in die tiefen Wälder, in denen es Abgründiges und Erhellendes, Beängstigendes und Mut Machendes zu entdecken gibt – uns selbst!

Dass also Faulheit Sünde wäre, darauf kann wirklich auch nur jemand kommen, der von Gott nicht die geringste Ahnung hat.

„Müßiggang ist aller Laster Anfang“ war also der Stehsatz aller Eltern, die damit im Wesentlichen aber nur ihre Befürchtung zum Ausdruck brachten, wir könnten zum Onanieren anfangen, sobald wir in unseren Zimmern alleine waren mit uns. Dabei bedeutet gerade Masturbation geistige

Beschäftigung auf höchstem Niveau und fördert Kreativität und Fantasie, mal abgesehen vom körperlichen Wohlbefinden.

Die Angst der Eltern (und aller anderen Autoritäten), wir Kinder könnten dem Müßiggang anheimfallen, war also nichts anderes als ihre Angst, wir könnten anfangen zu denken.

Lieber wäre es allen, wenn unser Geist möglichst träge bliebe. Und warum sollen wir unser Hirn wirklich noch arbeiten lassen, lautet das verführerische Angebot, wenn doch eh alle möglichen Instanzen uns das Denken, das Nachdenken, das Sinnieren und Grübeln abnehmen, und wir dann nur noch zu „liken“ brauchen, was uns an vorgekauften Häppchen von anderen hingeworfen wird. Eine eigene Meinung haben? Mal Irrwege einschlagen und einen Schritt zurück machen, um sich selbst, sein Leben und Tun zu reflektieren, wie das die hohe Kunst der Muße vorschreibt, die uns ja einlädt, sich freiwillig, konzentriert und bewusst Zeit für uns selbst zu nehmen?

Come on! Zukunftsforscher schwärmen schon heute vom Berufsbild des „Coaches“, der unser Leben in spätestens 50 Jahren dominieren wird, weil wir vor lauter Trägheit des Geistes den eigenen Arsch nicht mehr finden und selbst dafür Unterstützung brauchen werden.

Womit wir bei den jungen Heranwachsenden wären, und bei den Kindern, deren Helikoptereltern ihnen alles abnehmen, was die Gehirnwindungen in Aufregung versetzen könnte, vom Entdecken des Schulweges bis hin zur Schlägerei in der Sandkiste. Vor allem und auf keinen Fall und absolut niemals darf den kleinen Wonneproppen langweilig werden, sonst wird man selbst ganz nervös!

Dabei entstehen nur in der Langeweile einigermaßen gute Gedanken, und nur beim Fadisieren wird aus einem weißen Blatt Papier ein Flieger, ein Boot, ein Hut oder ein Monster. Worauf man freilich ohne Youtube-Anleitung erst einmal kommen muss!

Die Evolution hat es extra so eingerichtet, dass wir neben der Aktivität auch die Erholung brauchen. „Derwarten magst mich mehr als wie derrennen“ hieß es bei uns im Kuhdorf, also auf gut Deutsch: „Kühl mal runter, Mann! Entspann dich!“

Die Gelegenheiten, die sich uns im Alltag an jeder Ecke zum Innehalten und Warten auftun, sollten wir daher in Zukunft gefälligst nützen. Der Nächste, der beim Hofer „Zweite Kassa bitt!“ schreit, wird sofort auf Feld 1 zurückgeschickt. Und wer sich ein Taxi herbeiwinkt, nur weil die Straßenbahn erst in fünf Minuten kommen wird, der muss aus dem Verkehr gezogen werden.

Außerdem: Wochenendreisen, Tagesrandverbindungen – weg! Und auch in der Drogenpolitik muss endlich ein harter Kurs gefahren werden: Haschisch gratis für alle in der Trafik, leistungssteigerndes Speed und Kokain dafür verbieten! Dann werden wir auch endlich wieder mehr Start-ups der Kategorie „Firma Rast und Ruh, vormittags geschlossen und nachmittags zu!“ gründen, womit wir schon viel erreicht hätten.

Nicht mehr Held der Arbeit Stachanow, der sich in den Kohlerevieren der Sowjetunion den Buckel krumm gearbeitet hat, soll unser Held der Arbeit sein, sondern Bartleby aus dem gleichnamigen Roman von Herman Melville. Der war Schreiber in einer Anwaltskanzlei und lehnte bald jede Arbeit mit dem schönen Satz „I’d prefer not to“ ab. Nicht ein „Heb ich mir für später auf!“, sondern „Lass mich in Ruhe mit dem Scheiß!“. Irgendwann später stirbt Bartleby dann zwar an seiner vollkommene Lebensverweigerung, aber he, sterben werden wir alle!

Oder nehmen wir uns ein Beispiel an Gaius Faulus, dem römischen Legionär mit ausgeprägtem Sinn für Arbeitsteilung. „Ich fege die erste Hälfte der ersten Platte, verweile ein wenig. Dann fege ich die zweite Hälfte der ersten Platte und verweile wieder ein wenig.“

Genau so! Lieber wie der Faule Willi in der Wiese herumliegen, um dem Konzert der Zikaden zu lauschen, als sich den Arsch aufzureißen. Und wenn uns dann diese „Ich arbeite 80 Stunden in der Woche!“-Witzfiguren kommen mit ihrem „Wie soll sich das alles ausgehen ohne Wachstum?“, dann antworten wir ihnen einfach mit Jesus Christus, der sehr schön gesagt haben soll: „Sorget euch nicht!“

Der hatte auf jeden Fall mehr Ahnung von dem, was seine Eltern mit uns geplant hatten, als alle Pfaffen zusammen. 

ZEITPROBLEM

Zeit ist einer der kostbarsten Rohstoffe überhaupt – und wir haben nichts Besseres zu tun, als sie totzuschlagen. Wir haben das Warten verlernt und die Rastlosigkeit gepachtet, Langeweile wird uns schnell einmal fad. Die meisten finden's eh irgendwie blöd, und doch machen alle mit. Weil: Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.

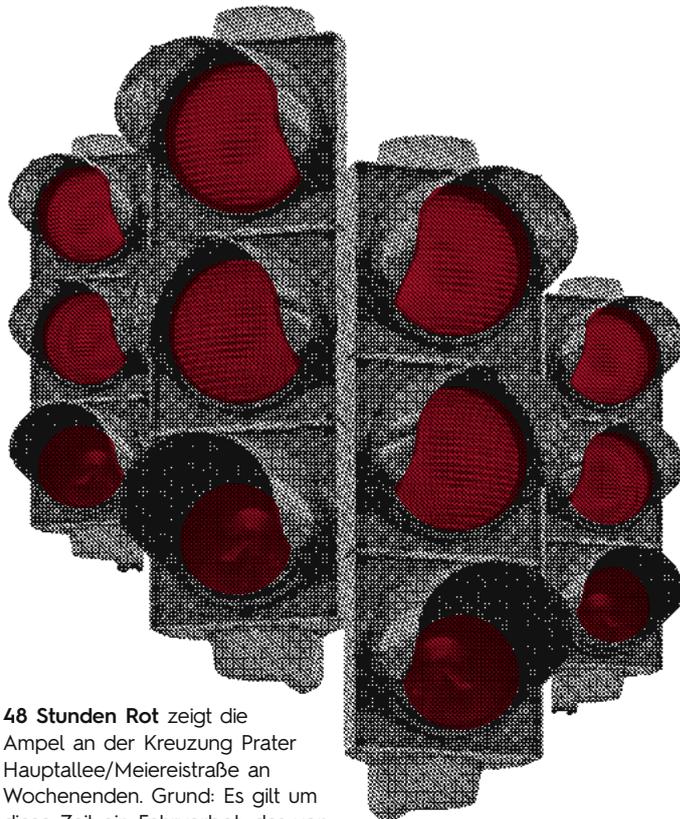
REDAKTION: GÜNTHER KRALICEK

21%

der männlichen Bevölkerung Österreichs gehen am Wochenende in Lokale oder auf Partys, wo dann drei Stunden lang abgefeiert wird. Statistisch gesehen ein weitaus beliebterer Zeitvertreib als z.B. Sport (45 min).



TOP 3 der lästigsten Wartezeiten im Alltag lt. einer Meinungsumfrage unter genervten Österreichern: **1. Hängen geblieben in der Telefonwarteschleife (60 %)**, **2. Warten auf Beratung im Fachmarkt (34 %)**, **3. Im ärztlichen Wartezimmer (30 %)**.



48 Stunden Rot zeigt die Ampel an der Kreuzung Prater Hauptallee/Meiereistraße an Wochenenden. Grund: Es gilt um diese Zeit ein Fahrverbot, das von vielen Lenkern jahrelang einfach missachtet wurde. Heute warten Ortsunkundige hier nicht selten auf Grün, bis sie schwarz werden.

85 von 100 Kindern im Alter von 12 bis 13 Jahren haben ein Smartphone.

188

MINUTEN

verbringen die Österreicher täglich vor dem Fernseher. Am Samstag und Sonntag, zur Primetime um 20:45 Uhr, sitzt jeder Zweite vor der Glotze.

320

MINUTEN

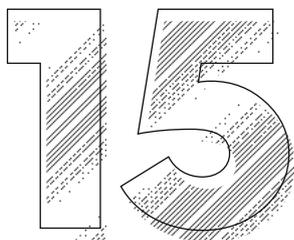
am Tag sind „die Jungen“ (14- bis 29-Jährige) an einem Wochenende via Mobiltelefon online. Wobei „mobil“ relativ ist: Die Hälfte der täglichen Smartphone-Nutzung findet in den eigenen vier Wänden statt.



hat Netflix laut einer Marktschätzung in Österreich. Insbesondere bei Serien weichen immer mehr Seher auf Streaming-Angebote im Originalton aus, weil sie nicht warten wollen, bis die neueste Staffel ins Fernsehen kommt



Die Hälfte aller Österreicherinnen und Österreicher leidet – zumindest gelegentlich – unter negativem Stress in der Arbeit. Zeitdruck ist dabei der häufigste Stressauslöser. Knapp ein Drittel der Berufstätigen geht morgens unausgeschlafen aus dem Haus. 75 % müssen Überstunden machen.



MINUTEN

dauert ein „akademisches Viertel“ (übrigens genauso lang wie eine Rapidviertelstunde). Vor langer Zeit fand der Unterricht in den privaten Räumlichkeiten der Professoren statt, die über die ganze Universitätsstadt verstreut waren. Nach dem Schlag der vollen Stunde blieben den Studenten 15 Minuten Zeit, die Studierstube des Professors zu erreichen. Der verspätete Vorlesungsbeginn ist an den Unis mittlerweile etwas aus der Mode gekommen.

100.000

STUDIERENDE

an Österreichs Unis gelten als „prüfungsinaktiv“. Das ist jenes Drittel der Wissensdurstigen, die jährlich weniger als 16 ECTS-Punkte an Prüfungsleistungen absolvieren. Es gibt sie also noch, die guten alten Bummelstudenten! Studiengebühren und Aufnahmetests zum Trotz.

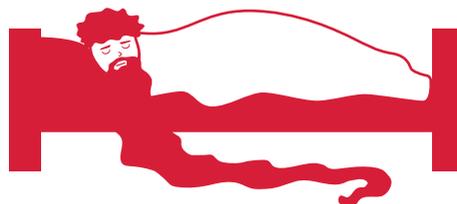


weisen Vladimir und Estragon in einem berühmten Dialog darauf hin, dass sie auf Godot warten.

2 Marshmallows gab es für alle Kinder bei einem groß angelegten psychologischen Experiment, die 15 Minuten darauf warten konnten. (Die Kinder wurden vor die Wahl gestellt, ob sie ein Marshmallow sofort oder zwei später haben wollten.) Es zeigte sich, dass die Geduldigen unter ihnen in späteren Jahren beruflich erfolgreicher und weniger suchtsgefährdet waren.



ist die durchschnittliche Verweildauer der Besucher auf der Internetseite donothingfor2minutes.com, auf der nichts anderes zu tun ist, als 2 Minuten lang nichts zu tun.



24 Jahre und 4 Monate seines 80-jährigen Lebens verbringt der typische Westmensch schlafend im Bett. Gearbeitet wird lediglich 8 Jahre lang, 6 Monate verbringen wir bei wichtigen Sitzungen auf dem Häusl.



des Bevölkerungskuchens lehnen es ab, ständig erreichbar zu sein.

FUCK YOU
FUCK YOU
FUCKIN'
FUCK

Ich will jetzt nicht

Ist Prokrastination ein Zeichen dafür, dass man ein Mensch ist, der sensibel auf seine Umwelt und auf die Vorgänge um ihn herum reagiert? Das wäre immerhin ein Trost.

TEXT: THOMAS GLAVINIC

Dieses Klischee vom leeren Blatt, das den Autor anstarrt. Erstens, als ob ein Blatt starren könnte. Zweitens, wenn man nichts zu sagen hat, soll man eben nicht schreiben. Drittens, manchmal hat man etwas zu sagen, mag aber nicht. Das Blatt kann jedenfalls nichts dafür. Gründe dafür, nicht schreiben oder gleich überhaupt nichts tun zu wollen, gibt es viele. Ich zum Beispiel arbeite nicht gern. Ich mache eigentlich kaum etwas gern. Am liebsten liege ich mit meiner Freundin im Bett. Oder sehe mit ihr fern. Oder rede mit ihr. Oder so. Aber manchmal soll ich mich mit einem Thema beschäftigen, weil mich jemand dazu auffordert. Wenn mich das Thema interessiert, beginnt jemand in mir zu denken. Da ich diesen Jemand nicht gut kenne und keinen Einfluss auf ihn und auf das, was er tut oder nicht tut, habe, warte ich ab. Irgendwann merke ich, dass er fertig ist, worauf ich ins Spiel kommen sollte. Aber manchmal

will ich nicht. Ich liege mit meiner Freundin vor dem Fernseher und will nicht. Ich will mich nicht äußern. Ich will niemandem etwas mitteilen, wenn es mir gut geht. Außerdem, es gibt ja diesen klugen Satz, nach dem alles Unglück in der Welt daher rührt, dass die Leute nicht daheimbleiben können. Vielleicht könnte man ergänzen, viel Unglück rührt daher, dass die Leute anderen ihre unausgegorenen Gedanken aufdrängen müssen.

Derzeit sind wir in Berlin. Meine Freundin will mir schon den ganzen Tag irgendetwas Wichtiges mitteilen, aber sie sieht, dass etwas in mir denkt. Sie kennt mich zu gut, um nicht zu wissen, dass ich ein bisschen kompliziert bin, wenn etwas in mir denkt, und schleicht um mich herum, um den geeigneten Zeitpunkt für ihr Anliegen zu finden. Ich merke das natürlich, und ich könnte sie einfach fragen, worum es geht, aber ich will nicht und kann nicht, weil ich weiß, dass der Gedanke sonst weg sein könnte, dass er aus dem Hinterkopf verschwinden könnte, anstatt ins Bewusstsein vorzurücken.

Nein. Eigentlich ist das eine Lüge. Eigentlich weiß ich ziemlich genau, was ich schreiben will. Das Thema ist genau dieses, Thema ist mein zeitweise auftretender Unwille, etwas zu erledigen, das erledigt werden muss. Prokrastination heißt das auf Neudeutsch, und weil ich Neudeutsch nicht mag, verwende ich dieses Wort selten, ich nenne es *faul sein*.

Meine wunderschöne, liebe, geduldige Freundin scheint mich zu fotografieren. Sie macht es, weil sie meine Aufmerksamkeit auf sich lenken will,

denn sie weiß, dass ich nicht gerne fotografiert werde. Aber sogar Aufmerksamkeit schenken muss ich im Moment hinauschieben. Ich bin mit mir beschäftigt. Irgendetwas in mir lehnt es ab, sich dem Thema Prokrastination zu widmen, und meine Lebenserfahrung sagt mir, dass das nur eine Ursache haben kann: Ich bin mit etwas unzufrieden.

In der Regel bin ich in solchen Situationen nicht mit anderen Menschen, sondern mit mir selbst unzufrieden. Etwas in mir denkt über mich nach, und ich kann es nicht leiden, wenn dieses Etwas in mir nicht über meine Bücher oder über die Welt nachdenkt, sondern über mich. Es bedeutet, etwas in meinem Leben läuft nicht so, wie es sollte. Das ist meines Erachtens der Hauptgrund für Prokrastination, und zwar bei allen Menschen. Der Hauptgrund dafür, zu erledigende Dinge vor sich herzuschieben, ist Unzufriedenheit mit sich selbst. Problematischerweise wollen wir selten wissen, was uns an uns stört. Etwas in uns weiß es aber. Die Kommunikation zwischen dieser lästigen Instanz und unserem Bequemlichkeits-Ich ist meistens gestört.

Ich sitze im Café, trinke einen Espresso, denke vor mich hin. Meine Freundin bohrt mir ihren Zeigefinger in die Seite und bellt. Wir müssen beide lachen. Diesen Moment nutzt sie, um mich daran zu erinnern, dass wir endlich unser Hotel für den Urlaub buchen müssen.

Auch so eine Sache, die ich seit Wochen vor mir herschiebe. Ich kann es nicht leiden, mir im Internet aus tausenden Hotels eines auszuwählen. Alles daran nervt mich. Diese unübersichtlichen Seiten, die langsame Verbindung, die Qual der Wahl. Nicht einmal die Aussicht auf die Belohnung, nämlich entspannte Tage am Meer, hilft mir, mich an den Computer zu setzen und endlich dieses Hotel zu suchen. Und im Moment bin ich dazu noch weniger imstande. Weil ich nicht weiß, womit ich unzufrieden bin.

Ich frage mich, was mit Workaholics los ist. Menschen, die schaffen, schaffen, schaffen, die ständig unter Strom stehen, jeden Tag tausende Dinge erledigen und manchmal auch ein paar gleichzeitig. Gesund finde ich das nicht. Sie wirken auf mich auch selten glücklich. Sind sie zur Prokrastination fähig? Und wenn nicht, bedeutet das, dass sie diese Instanz im Hinterkopf nie wahrnehmen, sie durch ständige Aktivität zum Schweigen bringen, dass sie ihre Selbstzweifel auf diese Weise niederarbeiten?

Der Grund dafür, zu erledigende Dinge vor sich herzuschieben, ist Unzufriedenheit mit sich selbst. Problematischerweise wollen wir selten wissen, was uns an uns stört.





Foto: Nikolina Krstinić

Einiges spricht dafür. Um viel zu arbeiten, muss man in kurzer Zeit viele verschiedene Entscheidungen treffen. Selbstzweifel stehen dem im Weg. Ich könnte zum Beispiel niemals eine Firma führen, denn abgesehen davon, dass ich meinen Angestellten garantiert viel zu hohe Gehälter zahlen würde, hätte ich den ganzen Tag Bedenken und Zweifel und Skrupel. Was man auch als übertriebene Egozentrik deuten kann. Ist Prokrastination ein Zeichen von Egozentrik? Oder anders, ist Prokrastination nicht nur ein Zeichen dafür, dass man mit sich selbst hadert, sondern auch dafür, dass man ein Mensch ist, der sensibel auf seine Umwelt und auf die Vorgänge um ihn herum reagiert? Das wäre immerhin ein Trost für meine Unfähigkeit, all die tausend Dinge zu erledigen, die ich erledigen müsste. Es liegt ja nicht nur eine Hotelbuchung an, ich sollte Honorarnoten schreiben, zwei Abendessen aus-

richten, mich um einen Hund für meinen Sohn kümmern, meinem Sohn neue Jeans kaufen, mir neue Jeans kaufen, dem Auto endlich Sommerreifen verpassen, dem Vermieter schreiben, dass die Türglocke seit drei Monaten kaputt ist, ach ja, und ein neues Bett habe ich meiner Freundin schon vor Monaten versprochen. Das ist das Schlimmste, denn Möbelhäuser dürften eine Erfindung hochgradig kranker Faschisten sein. All diese Aufgaben möchte ich nicht erledigen. Die Frage ist nur, was passiert, wenn ich dahinterkomme, womit ich unzufrieden bin. Ich will nicht ausschließen, dass mir dann gleich die nächste Unzufriedenheit einfällt. Ich bin für die Arbeit nicht geschaffen. Ich bin fürs Grübeln geschaffen. Meine Freundin schaut mir über die Schulter. Sie liest den vorigen Absatz. Sie seufzt, lacht und nickt. 

PROKRASTINIEREN WIE PETER PAN

Laut einer Studie des britischen TV-Senders Nickelodeon werden Frauen mit 32 und Männer mit 43 Jahren erwachsen. Hier sind 15 gute Gründe, sich mit der Adultwerdung Zeit zu lassen.

TEXT: ANTONIA WEMER

Bitte Aufmacherfoto aus dem Fantasymovie „Hook“, Robin Williams als Peter Pan. Wann kommt das? LG aus der Chefredaktion.

Morgen! Versprochen!! 😊

1. Es wird kaum noch Kleidung für Erwachsene hergestellt. Und wenn doch, dann ist sie meistens sauteuer. Wer nicht nackt durchs Leben laufen will, muss daher jugendlich genug bleiben, um sich auch bei förmlichen Events in Sneakers, Shorts und T-Shirts passend angezogen zu fühlen.

2. Skateboardfahren hält fit. Arschbomben sind gut für die Durchblutung, Rülpsen entlastet den Magen und sogar Furzen soll die Gesundheit fördern. Weitpinkeln wurde noch nicht ausreichend medizinisch erforscht, hat aber sicher auch seine Vorteile.

3. Trinkspiele sind ein friedlicher Zeitvertreib. Ebenso wie Luftgitarre oder Computer-Games. Wer später erwachsen wird, kommt zumeist auch nicht früh an die Macht – und hat daher weniger Möglichkeiten, Zeit seines Lebens anderen ernsthaft zu schaden. Womit wir auch schon beim nächsten Punkt wären ...

4. Kindmensen sind sympathisch. Deshalb haben sie zumeist auch viele Freunde – und Gönner. Kein Wunder: Ihre Sorglosigkeit und ihre Begeisterung wirken ansteckend und ihre Spontanität macht sie zu unkomplizierten Wegbegleitern – denen man auch gerne verzeiht, wenn sie einmal ihre Rechnung nicht selbst zahlen können.

5. Erwachsenen fehlen die Worte. Und zwar gar nicht wenige. Laut Wikipedia zählen heute neben der sogenannten „Schülersprache“ auch folgende verbale Ausdrucksformen zur „Jugendsprache“: Comicedeutsch, Denglisch, Netzjargon, Szenesprache, Hip-Hop-Jargon, Soldatensprache und Drogenjargon.

6. Mütter sind extrem anfällig für Social-Media-Sucht. Kaum sind die Kinder aus dem Haus, fallen viele von ihnen zuerst in ein tiefes schwarzes Loch – und dann hoffnungslos dem Facebook-Fieber zum Opfer. Die Folge: Sie posten peinliche Fotos von der ganzen Familie. Einfachste Möglichkeit, sie aus der Internet-Falle

zu retten: Man muss ihnen einerseits das Gefühl geben, in der realen Welt noch wirklich gebraucht zu werden, und andererseits sinnvolle Beschäftigungen für sie finden. Wäsche waschen für den 30-jährigen Single-Sohn ist nur eine davon.

7. „Erwachsen“ ist ein schwer definierbarer Begriff. Besser, man wartet ab, bis jemand herausgefunden hat, was dieses Wort überhaupt bedeuten soll.

8. Ewige Anfänger sind kreativer. „Kunst ist das, was man nicht kann“, hat der Ostbahn-Kurti einmal gemeint. „Weil wenn man es kann, ist es ja keine Kunst mehr.“ Tatsächlich macht erwachsene Alltagsroutine die meisten Menschen nicht gerade einfallsreich. Kindliche Neugierde hingegen schon.

9. Nichtstun ist eine Notwendigkeit. Erwachsene Menschen wissen das, finden es aber dennoch seltsam, wenn Leute in ihrem Alter „rumhängen“, als wären sie Teenager. Dabei ist genau dieses Verhalten die beste Burnout-Prävention.

10. Fortpflanzung braucht ein vernünftiges Timing. Wer 16 Kinder kriegen möchte, sollte fraglos früh genug damit anfangen. Aber um ein oder zwei Sprösslinge in die Welt zu setzen, muss man nicht schon mit 25 die Verantwortung für eine Familie übernehmen. Im Gegenteil: Man neigt dann nur dazu, versehentlich mehr Nachwuchs zu produzieren, als man sich leisten kann. Fällt das vielleicht unter vernünftiges Verhalten? Eben.

11. Man sieht so jung aus, wie man sich fühlt. Heißt es jedenfalls immer. Wird schon stimmen.

12. Dosenbier ist umweltfreundlich. Eine Studie des IFEU-Instituts für Energie und Umweltforschung („Ökobilanzielle Untersuchung verschiedener Verpackungssysteme für Bier“) hat ergeben, dass „eine deutliche Überlegenheit der Mehrwegglasflasche nicht mehr gegeben ist und dass sich

insbesondere die Getränkedose in Sachen Umweltfreundlichkeit verbessert hat. Je nach Verbrauchssituation ist sie auch im Vergleich zu Mehrweg sogar die klimaschonendere Verpackung. Es gibt keinen Grund, die Getränkedose pauschal zu diskriminieren“. (Quelle: www.wko.at)

13. Finanzielle Sicherheit wird überschätzt. Geld macht laut Konsumforschern erst dann glücklich, wenn man es ausgibt. Wer rund um die Uhr arbeitet und den schönsten Mammon nur auf der hohen Kante liegen hat, fühlt sich selten viel besser als der studentisch lebende Mensch, der sein Dasein ganz locker von der Hand in den Mund fristet. Besitzt Letzterer außerdem noch die kindliche Gabe, in wertlosen Kleinigkeiten etwas Wunderbares zu entdecken, macht ihn schon das allein glücklicher als den gestressten Managertypen, der blindlings dem Motto „Zeit ist Geld“ folgt. Glücksforscher haben festgestellt, dass die Happy-People-Riege sich vor allem dadurch auszeichnet, dass sie alle Erlebnisse positiv bewertet – anstatt immer nach dem Haar in der Suppe zu suchen.

14. Schlafen kann man auch, wenn man tot ist. Pubertierende sind Nachteulen, Ewig-Pubertierende meistens auch. Vor den gesundheitlichen Risiken des langen Aufbleibens, etwa Übergewicht, wird seit Langem gewarnt – dass es auch Vorteile hat, die Nacht zum Tag zu machen, hört man schon viel seltener. Dabei haben sich Spätaufsteher in zahlreichen Tests als intelligenter und kreativer erwiesen, und auch ihre Chance auf ein höheres Einkommen ist größer als die jener Kollegen, die mit den Hühnern frühstücken.

15. Je länger man nicht erwachsen wird, desto toleranter reagiert die Umwelt. „If you haven't grown up by the age of 50, you don't have to“, lautet eine beliebte Lebensweisheit, die gerne als Geburtstagsgruß auf die FB-Seiten älterer Jüngerer gepostet wird. Die zahlreichen Likes sprechen für sich... 



Illustration: Walter Fröhlich

RAMONA, DAS LEBEMÄDCHEN

Wir zeigen „Raketenbaby“ Ramona Rotstich so, wie man sie garantiert noch nie gesehen hat. Das Ambiente der legendären Eden Bar diente uns hierfür als ideale Umgebung.

TEAM EDEN BAR:

Fotos: Irene Schaur **Produktion:** Sandra Keplinger
Styling: Ali Rabani, **Make-up & Haare:** Penelope Uttenthaler

TEAM STUDIO:

Fotos: Maximilian Lottmann **Assistenz:** Mira Reisinger
Make-up & Haare: Csilla Kessler

BH 119 Euro, Slip 69 Euro, Strumpfgürtel von 149 Euro alles von Dita van Teese bei Velvet Dessous, Handmanschetten bei Velvet Dessous 39 Euro, Schuhe von Buffalo 99 Euro

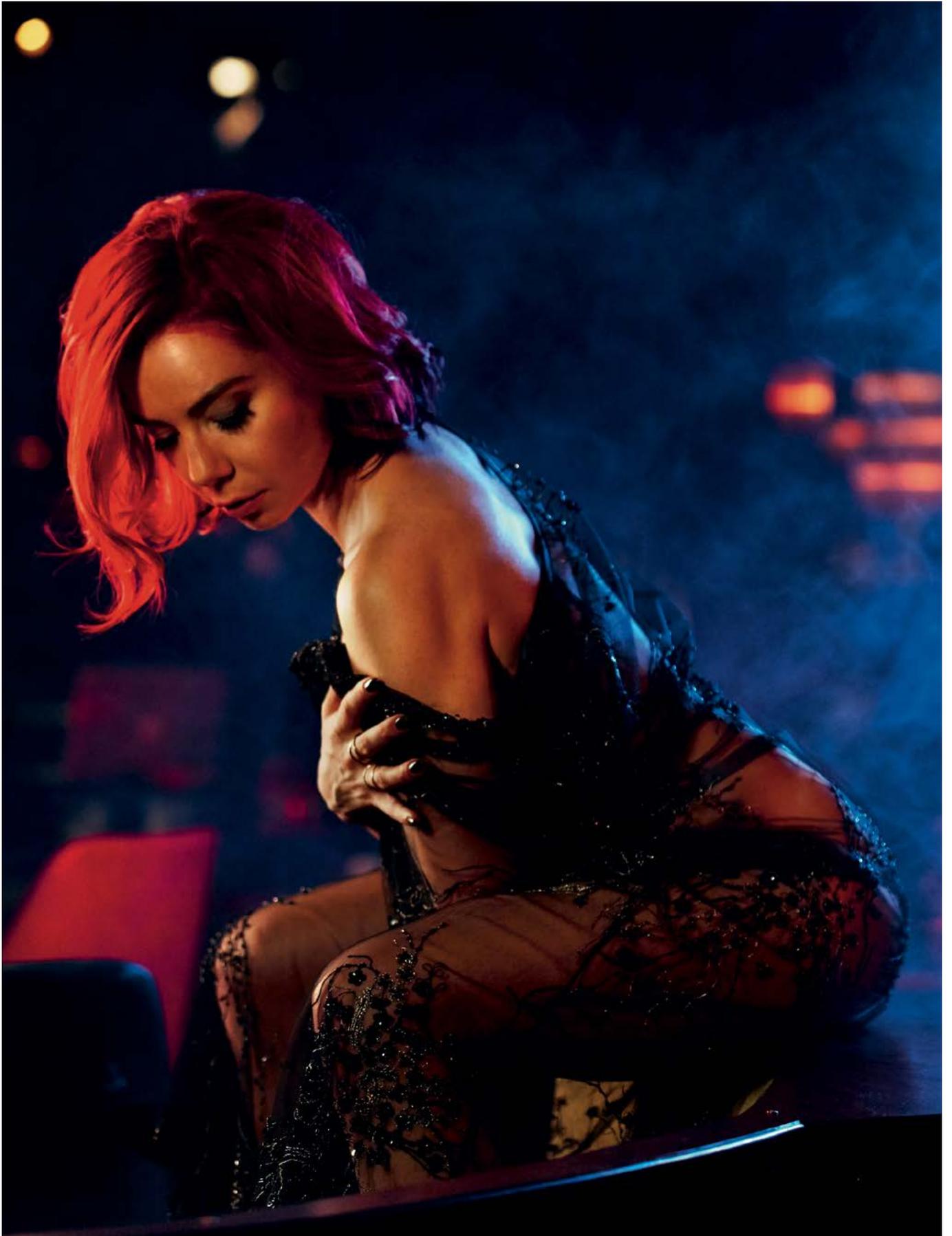




Lingerie bei Stefft von Myla: BH 120 Euro, Strumpfgürtel 115 Euro, Slip 70 Euro, Strümpfe von Triumph 20 Euro / Kette von Eambrandis 190 Euro / Ohrringe von Eambrandis 140 Euro

#W413





Morgenmantel von Claus Tyler 1.346 Euro / Slip von Triumph 29,95 Euro



„Ich habe die Mädchenmusik erfunden!“

Sie ist Songwriterin, Produzentin, Sängerin und Superheldin. Dass wir Ramona Rotstich auch noch ziemlich sexy finden, tut hier allerdings nichts bis wenig zur Sache.

TEXT: FRANZ J. SAUER

Echt jetzt, nein wirklich, also das ist seltsam, niieemand versteht das. Wieso kapiert das keiner?“ Better not to mess with Ramona. Miss Rotstich kann furios sein. Vornehm furios, versteht sich. Nicht jetzt im Sinne von Herumschreien. Aber sie hat diesen Tonfall in der dunklen Stimme. Diesen „Ich schalt jetzt gleich um auf Raketenbaby und dann hast du nichts zu lachen“-Sound. Dann ist es Zeit, innezuhalten und zu warten. Bis sie lacht. Falls sie lacht. Dabei hab ich gar nichts getan, finde ich. Ich hab sie bloß gefragt, ob sie da nicht ein bisschen prokrastiniert mit ihrer, so called, „Mädchenmusik“. Und das war's dann auch schon – Explosion. Aber doch auch, und das gottlob, mit Lacher hintendran. „Nein, ehrlich. Mädchenmusik – na klar mach ich Mädchenmusik! Ich bin ja ein Mädchen. Immer gewesen. Und werde es auch immer sein. Wenn ich 60 bin, mag ich haben, dass ein Teil von mir noch immer Mädchen ist. Da geht es um Einstellung, Spaß haben, nicht um das Mädchen mit den Zöpfen. Das hat null mit Älterwerden oder Nicht- älter-werden-Wollen zu tun. Ramona macht Mädchenmusik. Egal, ob sie gerade Synthie-Pop, Rock oder Jazz spielt und singt. Alles klar?“ Rückblende. Zuerst kam Ramona nach Wien, um Musik zu studieren. Weil sie, Klassiker, die Inskriptionsfrist verpasste, drehte sie ein Jahr lang eine Ehrenrunde am Publizistik- und am Theaterwissenschaftsinstitut. Dann Konservatorium, Ausbildung. Und nebenbei Start als Musikerin. Sängerin mit Gitarre, Covers, Hut-Kohle. „Um davon zu leben. Wohnung, Essen, Katzenfutter kaufen.“ Frau Rotstich selbst wurde etwa 2005 erfunden, als Bandname. „Rock, so richtig. Wir sind durch die Lande gezogen, meine Solos waren richtiger E-Gitarren-Lärm.“ Was dann auch mal nervte. Irgendwann hat man sich getrennt, alleine weiter-

gemacht, die Gitarren gegen den Synth getauscht und mehr Elektropop gemacht. 2012 kam dann das erste Ramona-Rotstich-Soloalbum, mit großer Promo und Mega-TV-Brimborium bis nach Deutschland. Womit man bei Universalmusic Austria auf die junge Energie-Kanone aufmerksam wurde. „Die haben mich richtig umworben, sind mir nach Tirol nachgefahren zu einem Songwriting-Camp, haben mir echt schöne Augen gemacht. Ein bissl so wie ein Mann um eine Frau wirbt.“ Und das hat funktioniert? „Hey! Ich bin ein Lebemädchen! Mich kriegt man mit so was rum ...“

Wenig später war das Raketenbaby am Start. „Das ist mein Superheldinnen-Alter-Ego.“ Mit Manga-Comic, Videologo und allem Drum und Dran. Das erste Video zu „Tausche Mann gegen Schuhe“ zeigte Ramonas Füße auf dem Mischpult tanzend. Weitere Trailer folgten, Ramona entwickelte eine ausgeprägte Passion für den sozialmedialen Auftritt, ihr alljährlicher Adventkalender mit einem Video pro Tag ist längst Legende. Und weil Ramona Rotstich eigentlich meist ohne viel Aufschub genau das macht, was ihr gefällt, folgte zuletzt eine Akustik-Version von Raketenbaby, ganz einfach weil Ramona wieder mehr Lust auf Band als auf „Popschnalle“ bekommen hatte. Radikal wurden Arrangements verändert, Tonalitäten gekappt, Tempi gewechselt – und das Ergebnis kann sich hören lassen, Raketenbaby reloaded sozusagen (auf dem Download-Portal des Vertrauens). Mit dem Ensemble („Vier Musiker und ich, macht Riesenspaß“) war man zudem jüngst und hocheffektiv auf Tour durch Österreich und Deutschland, im Herbst folgt die Fortsetzung. Bis dahin werden Songs geschrieben, werden Demos aufgenommen, die nächsten Alben geplant. Und dass dabei womöglich kein Stein auf dem anderen bleibt, liegt in der Natur der Rotstich. 



Zwei neue Wörter für dumm und dümmer.

Regressive Left! Dank der Briten weiß ich jetzt, wie diese linken Idioten heißen, die Freiheit und Menschenrechte opfern, wenn es darum geht, den radikalen Islam freizusprechen.

TEXT & FOTO: MANFRED KLIMEK

IRGENDWO HABE ICH DIE BEIDEN WÖRTER vor ein paar Tagen das erste Mal gelesen und war sauer, dass sie mir nicht eingefallen sind: Regressive Left – Regressive Linke oder, von mir jetzt zusammengefasst, die Regressivlinke. So nennen die Briten neuerdings ihre Dummlinken, die es ja bekanntlich in jedem Land gibt – in Amerika, England und Österreich jedoch in Sonderzahl. Regressive Left, das sind jene Idioten, die sich – verbunden mit vielem anderen Schwachsinn – mit allem, was aus muslimischen Gesellschaften kommt, bedingungslos einverstanden zeigen und dafür auch linke Grundwerte, wie Freiheit oder Menschenrechte, an die Schlächter der Gerechten verkaufen. Scharia und Ehrenmord? Völlig gleichgültig: Kritik an Traditionen und Ritualen, die wirre Muslime dem Islam zuschreiben, gilt der Regressivlinken generell als rassistisch, faschistisch und noch-zehnder-istischer. In Österreich begegnet man der Regressivlinken vor allem bei den Grünen und dort als Konzentrat bei diesem elenden Wiener Bobopack, das sich in den Innergürtelbezirken wie ein gerade zu Boden gefallener Kuhfladen breitmacht und ganze Straßenzüge so lange gentrifiziert, bis sich weder ein Prolet noch ein Ausländer dort eine Wohnung leisten können. Diese Leute reden sich einen hohen Moralpegel ein und bezeichnen die Wähler der rechtsnational auftretenden FPÖ als 50%-Idioten, mit welchen man nicht reden muss. Abschaum also.

Und da ist freilich was dran, denn diese Leute verdienen die ihnen entgegengebrachte Verachtung sehr wohl – sie sind dumm wie Brot. Das auch noch freiwillig und gegen ihr besseres Wissen. Der Beinahe-Diktator Horbert Nofer spricht sie auch als jene Trottel an, die sie sind, er sprach nach verlorener Wahl, dass er nun leider nicht auf „sie und Österreich“ aufpassen könne. Rührend! Horbert Nofer, ein intelligenter und gefährlicher Mann, dem sein NLP-Denken dereinst zum Verhängnis werden wird, dieser Horbert Nofer, kein österreichischer Patriot, sondern ein bekennender Deutschnationaler, redet mit seinen Anhängern wie ein guter Vater,



ein schützender Heiland oder ein gnädiger Firmenpatron. „Aufpassen“? „Auf sie und Österreich“? So spricht man gemeinhin mit Deppen, die sich nicht emanzipieren können. Das sind jene Leute, die in der Schule früher „Mein Bruder hat ein Messer“ riefen – bevor sie die dritte Watsche kassierten. Und diesen Leuten soll man jetzt entgegenkommen? Weil sie fast 50 % der Wahlberechtigten sind? Warum denn das? Das fragen sich auch an Hirnmasse wohlhabende Prominente wie etwa der Regisseur David Schalko (Altes Geld) oder der Philosoph Robert Menasse (habe vergessen, wie das Buch heißt, aber es war so lustig wie eines von Žižek – wer Žižek nicht kennt, soll gefälligst gugeln). Sie alle meinen, man sei diesen Kretins in den letzten Jahren zur Genüge entgegengekommen.

Doch sie irren! Schalko, Menasse und die anderen Was-gehen-mich-diese-Leute-an-Linken irren. Denn keiner ist dem niederen Volk entgegengekommen. Das zu vermeiden, war das Werk der österreichischen Regressivlinken, die jede Thematisierung der jedem ersichtlichen Probleme mit der Zuwanderung aus islamischen Gesellschaften wegwischte, als sei der Islam sakrosankt und die Kritik an ihm der Vorbote von Konzentrationslagern. Die Regressivlinke verklärt den Islam, diese ultrarechte Ideologie, die sich fälschlicherweise als Religion ausgibt, zum Juchheißa des Multikulturellen. Dabei pochen sie immer auf das wertvolle Werkzeug Differenzierung, doch sind selber keinen Jota bereit, es anzuwenden. Freilich gibt es nicht „den einen“ Islam, dazu sind schon Schia und Sunna zu unterschiedlich. Aber freilich tobt gerade der vormoderne Islam in den Köpfen vieler Muslime. Und es wird eine Zeit dauern, bis islamische Intellektuelle den Islam reformiert haben. Dass das geschehen wird, das ist gewiss.

Nun ist die österreichische Gesellschaft jetzt tatsächlich rassistisch. Und die meisten Hardcore-FPÖ-Wähler sind fraglos Rassisten. Aber sie waren es nicht immer. Auch wenn das der Regressivlinken zu glauben schwerfällt. Hätte man diesen heute verlorenen Staatsbürgern noch vor fünf Jahren die Möglichkeit gegeben, individuellen Klartext zu reden, hätte man ihre Probleme notiert und diese auch ernst genommen, hätte man Argumente statt Hohn in den Diskurs gefahren, vor allem Argumente, die den Rassismus dieser Leute entkräftet hätten, dann wäre die FPÖ heute nicht, wo sie steht – einen Sprung von einer bedrohlichen Macht entfernt. Das Land wäre ein anderes. Mit dem Hinhören hätte man schon 1995 beginnen sollen, als zu erkennen war, dass die „Ausländerdebatte“ das Land noch Jahre beherrschen wird. Aber da hat man sich lieber weggeduckt und dauernd was von „sozialen Gründen“ geschwafelt, heute auch von der hohen Arbeitslosigkeit oder der erodierenden Mittelschicht, deren Teilnehmer zu Angstbeißern verkommen.

Nofers Erfolg mag viele Gründe haben, im Eigentlichen hat er nur einen Grund; den gleichen Grund, aus dem die FPÖ schon vor zwanzig Jahren gewählt wurde. Und dieser Grund heißt: der Ausländer! Es ist der A.U.S.L.Ä.N.D.E.R.! Verstanden? Kann man das endlich verinnerlichen. Und es ist nicht der Chinese oder der Russe, es ist der Ausländer, der aus muslimischen Gesellschaften zuwandert. „Der Ausländer“ ist ein widerlicher Grund. Der ganze braune Dreck soll auf seinem Mist gewachsen sein? Das nun sicher nicht. Was tun mit den Ausländern? Ertrinken lassen geht aufs Gemüt. Also was machen? Richtig: Integrieren. Aber ein bisschen plötzlich. Und ohne Extrawürste.

Denn die Hardcore-FPÖ-Wähler, die heute gerne proaktiv ein paar Scheiterhaufen anzünden würden, wären vor Kurzem noch zufrieden gewesen, wenn da ein Politiker gesagt hätte, man solle den Flüchtlingen und Zuwanderern erklären, dass sie ihre Stamm-Clan-Sippe-Ehre-Ehrverlust-Ehrwiederherstellungs-Scheiße mitsamt dem Allmachtsanspruch ihrer Religion am Eingang zur Republik in die dort bereitstehenden Abfalleimer werfen sollen. Freilich wäre das größtenteils lediglich Symbolpolitik gewesen, aber die FPÖ-Wähler hätten wahrgenommen, dass da jemand was kapiert. Aber nein, stattdessen hat es die Regressivlinke zugelassen, dass Frauen den Feminismus heute bei wartburgseligen Camembertschachtelträgern vermuten. Und in Sachen Frauenrechte einem knautschgesichtigen Zahntechniker mehr vertrauen als einer feministischen Soze wie dieser Wehsely.

Von Entgegenkommen kann also nicht die Rede sein, denn leider haben die Politiker der beiden regierenden Systemparteien (jetzt schreibe selbst ich schon solchen Unfug) lediglich versucht, die FPÖ zu imitieren. Das ist aber nicht das, was die FPÖ-Wähler wollen, denn sie mögen zwar teilenthirnt sein, doch können sie sehr leicht Schmied und Schmiedl unterscheiden (jetzt schreibe ich selbst schon solchen Unfug). In Wirklichkeit also hat man für diese Leute nichts getan. Und deswegen wäre es an der Zeit, etwas zu tun. Dafür braucht man nicht seine Prinzipien aufgeben, es reicht, ein paar Bullen mehr in die Öffis zu setzen und in den Schwimmbädern nachzusehen, dass die Glieder der Asylbewerber in der Hose bleiben (jetzt schreibe ich selbst schon solchen Unfug).

Fazit: Es ist zu spät. Doch Österreich hat einen neuen Kanzler. Der könnte was bewegen, wenn man ihn und seinen Vize lässt. Die Österreicher aber – JA, ICH MEINE SIE, SIE ARSCHLOCH! – verlangen Wunder von Kern, sind aber nicht bereit, sich in die Politlandschaft aufzumachen und dem etwas zu braven Lokomotivführer ein bisschen die Gleise zu polieren. Denn da bleibt der Österreicher, was er ist: Ein jammernder Nichtstuer. Die Politiker solln's gefälligst richten. Was geht mich das an? 

MODE

REDAKTION: JEAN-CLAUDE MPASSY



1. Sommerjacke von Blood Brother

Blau ist und bleibt die Farbe schlechthin. Im Sommer darf es dabei ruhig etwas knalliger werden. 340 Euro auf blood-brother.co.uk

2. Tanktop von Rabbit Hole London

Der Sommer wird heiß. Wer sich nicht zu Tode schwitzen will, darf auf Tanktops zurückgreifen. Gerne auch etwas länger geschnitten, um einen coolen Layer-Look zu erzeugen. Helle, erdige Töne eignen sich besonders gut und passen sich jedem Outfit an. 50 Euro auf rabbitholelondon.com

3. Culottes von Blood Brother

Culottes feiern auch bei den Männern ein Comeback. Die aus Frankreich stammende Kniebundhose war die typische Männerhose des späten 17. und des 18. Jahrhunderts. Wir tragen sie Ton in Ton mit der Jacke. 235 Euro auf blood-brother.co.uk

4. Sneakers von Frank Wright

An einem weißen High-Top Sneaker kommt kein Mann vorbei. Er gehört in jeden Schuhschrank und kann mühelos zu allem kombiniert werden. 115 Euro auf frankwrightshoes.com



VINTAGE



1



2



3



4



5



6



7

8

9



_1. John Varvatos „Artisan“ Parfum

64 Euro auf johnvarvatos.com

_2. Levi's Vintage Sweater

200 Euro auf levi.com

_3. Polo Ralph Lauren Cap

36 Euro auf ralphlauren.de

_4. Diesel Jeans

Preis auf Anfrage diesel.com

_5. Lacoste Polo

100 Euro auf lacoste.com

_6. Ludwig Reiter Trainers

298 Euro auf ludwig-reiter.com

_7. A.P. Donovan Rasierpinsel

80 Euro auf ap-donovan.com

_8. Böker Rasiermesser

120 Euro auf boker.de

_9. Yuketen Messenger

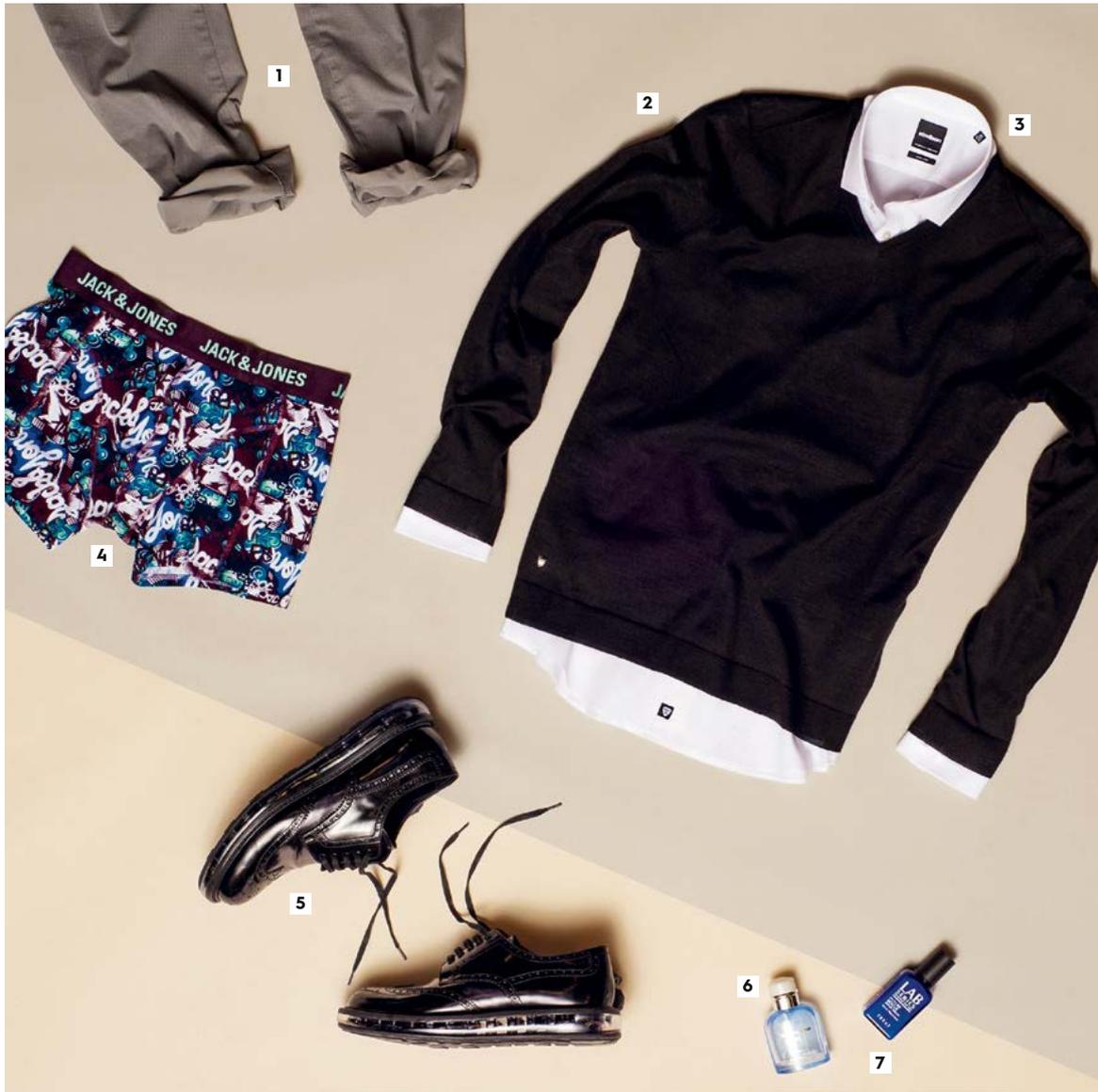
510 Euro auf mrporter.com

SUPER-KOMBI

DER 24h LOOK

Entspanntes Team-Meeting am Morgen, Business-Lunch zu Mittag und Drinks mit Freunden am Abend. Wir zeigen Ihnen, wie Sie mit minimalem Aufwand und nur einem Outfit durch den Tag kommen. Und dabei immer anders aussehen.

REDAKTION: JEAN-CLAUDE MPASSY / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN



Casual

_1. Chino: von Brax, um 100 Euro auf brax.com **_2. Pullover:** von Selected Homme, um 80 Euro auf asos.com **_3. Hemd:** von Strellson, um 70 Euro auf strellson.com
_4. Unterhose: von Jack & Jones, um 13 Euro auf jackjones.com **_5. Schuhe:** von Prada, Preis auf Anfrage prada.com **_6. Parfum:** „Light Blue“ von Dolce & Gabbana, um 55 Euro (40 ml) auf dolcegabbana.com **_7. Gesichtspflege-Serum:** von Lab Series, um 63 Euro auf labseries.de

Business

1. Blazer: von Hugo Boss, um 299 Euro auf hugoboss.com **2. Krawatte:** von Tommy Hilfinger, um 60 Euro auf tommy.com
3. Einstecktuch: von Brax, Preis auf Anfrage brax.com **4. Gürtel:** von Joop! um 70 Euro auf joop.com **5. Augen-Roll-on:** von Kiehl's, um 22 Euro auf kiehls.at
6. Gesichtscreme: von La Mer, um 225 Euro auf cremedelamer.de



Night Out

1. Lederjacke: von Blood Brother, Preis auf Anfrage blood-brother.co.uk **2. Shirt:** 2er-Pack von Strellson, um 40 Euro auf strellson.com **3. Parfum:** „Luna Rossa“ von Prada, um 72 Euro (75 ml) auf prada.com
4. Handseife: von Issey Miyake, Preis auf Anfrage issey Miyake parfums.com

FOREVER YOUNG

Wer jung bleiben will, darf auch im reifen Alter den Hipster geben. Mit Sneakers zum Anzug und lässiger Attitude lässt sich die Zeit ganz locker ausbremsen.

FOTOS: CHRISTIAN BENESCH, STYLING: MAX MÄRZINGER
@MONIKA LEUTHNER, STYLING-ASSISTENZ: ALMA
JERIAGIC, GROOMING: FANNI WALLENTIN @ MONIKA
LEUTHNER, PRODUKTION: SANDRA KEPLINGER
REDAKTION: JEAN-CLAUDE MPASSY



ГОША РУБЧИНСКИЙ

T-SHIRT: Gosha Rubchinskiy SS/15
via peng! Shop

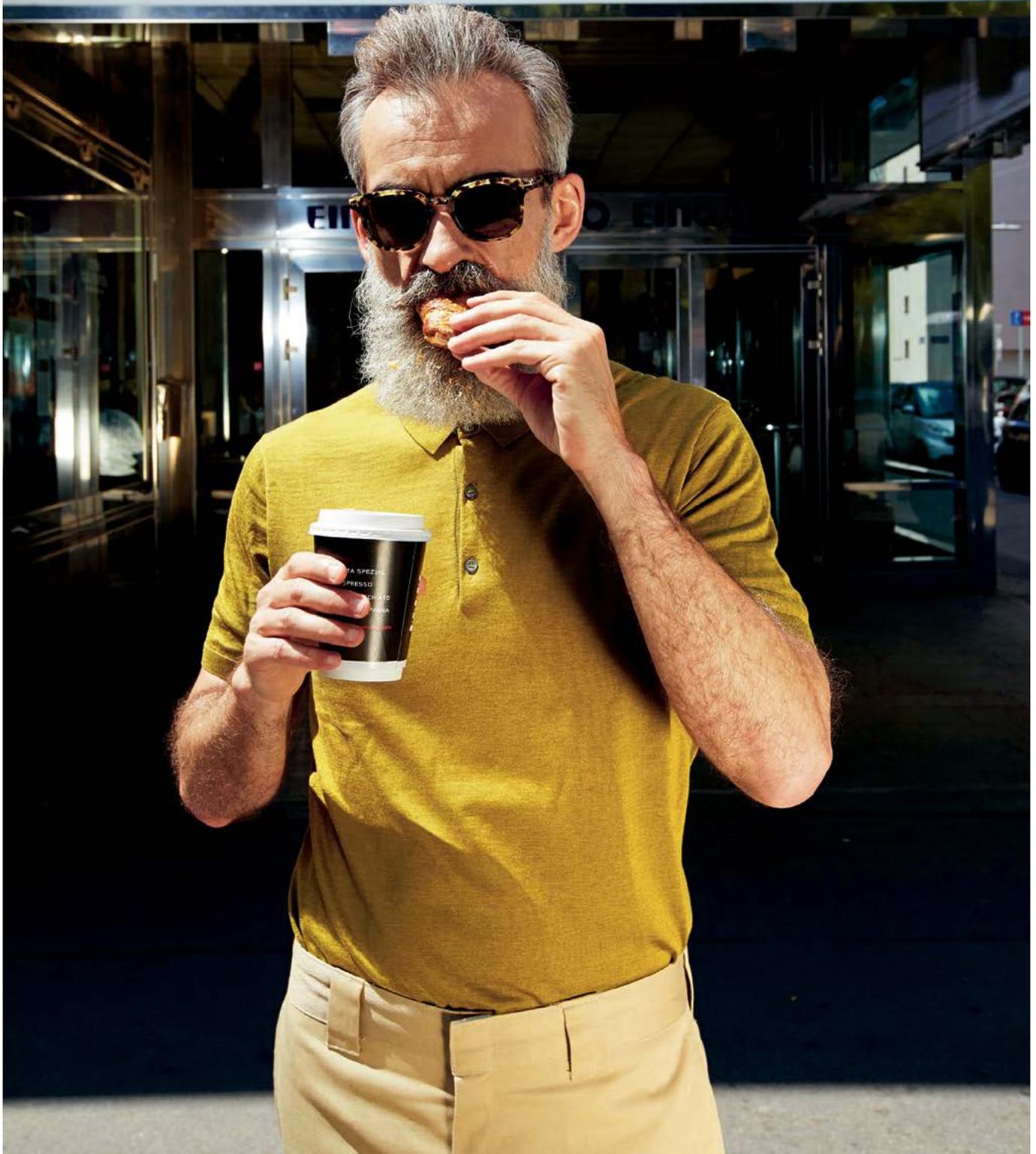
ANZUG: Wendy & Jim um 780 Euro

SNEAKERS: Converse um 119,90 Euro
via SNEAK IN



EVERYBODY WANTS SOME!!

EIN FILM VON RICHARD LINKLATER



LINKS. T-SHIRT: Polo Ralph Lauren um 59,95 Euro via Peek & Cloppenburg **JACKE:** Casely-Hayford um 1.100 Euro via Chegini
HOSE: Rick Owens um 715 Euro via Chegini **SNEAKERS:** Legends um 100 Euro via Comerc
RECHTS. POLO: Cos um 55 Euro **HOSE:** Dickies um 54,95 Euro via Blue Tomato **SONNENBRILLE:** Tom Ford um 285 Euro



HEMD: customized Ute Ploier FW/15/16 Pa.A.

ANZUG: Wendy & Jim um 780 Euro

SNEAKERS: Vans um 84,95 Euro

SONNENBRILLE: Tom Ford um 285 Euro

SKATEBOARD: via Blue Tomato



Adidas, Dickies, Vans: www.blue-tomato.com / Casely-Hayford, Rick Owens via Chegini, Kohlmarkt 7, 1010 Wien / Converse, Reebok via SNEAK IN, www.sneakin.at, Siebensterngasse 12, 1070 Wien /
Cos: www.cosstores.com / Diesel: store.diesel.com / Ermenegildo Zegna, Michael Kors, Polo Ralph Lauren via Peek & Cloppenburg, Mariahilfer Straße 26-30, 1070 Wien / Gosha Rubchinskiy via peng! Shop,
Burggasse 24, 1070 Wien / Legends, Samsøe & Samsøe via Comerc, www.comerc-store.at, Westbahnstraße 20, 1070 Wien / Tom Ford: www.tomford.com / Wendy & Jim: www.wendyjim.com, sales@wendyjim.com





LINKS. ZIP-TOP: Samsøe & Samsøe um 80 Euro via Comerc **JEANSJACKE:** Vintage Vans **HOSE:** Diesel um 149 Euro
SCHUHE: Adidas um 99,95 Euro

RECHTS. HEMD: Casely-Hayford um 385 Euro via Chegini **SAKKO:** Ermenegildo Zegna um 599 Euro via Peek & Cloppenburg
HOSE: Michael Kors um 99,95 Euro via Peek & Cloppenburg **SNEAKERS:** Reebok um 89,90 Euro via SNEAK IN
LEDERTASCHE: Vintage

MEN OF STIL

ROMAN DORN

TEXT: JEAN-CLAUDE MPASSY

Kunstliebhaber, kreativer Genießer und Uhren-Experte – ein Mann mit vielen Facetten. So lässt sich der Mitinhaber und kreative Kopf des vor Kurzem eröffneten Art Dinner Club wohl am ehesten beschreiben. Dass sich bei ihm vieles um das Thema Stilbewusstsein dreht, kommt nicht von ungefähr. Ende der 90er fand er seine Berufung in der Uhrenbranche und etablierte sich dort rasch. Seine Lieblingsmarke: Bell & Ross. Die markanten Modelle des französischen Uhrenherstellers zählen zu seinen Lieblingsaccessoires. Doch auch der Rest des 37-Jährigen ist durch und durch modisch. Mit avantgardistischen Teilen von Hannibal drückt er seine Persönlichkeit und den modernen Zeitgeist aus. Inspirieren lässt er sich dabei gerne auch im Ausland. London und Istanbul gehören zu seinen Lieblingsstädten. [W](#)





Two Men and a Half Bun

Bevor die große Völkerwanderung in den Süden losrollt, zieht es Bruno von Josephsheim und Herrl auf die Insel. Für Ibiza in der Vorsaison spricht trotzdem viel. Denn Bruno hat plötzlich den Knoten raus und entdeckt am Pool der Nachbar-Finca eine sexy Bobtaildame und den Dutt auf Halbmast.

Tütüt, der Dutt ist da! Was 2013 in den New Yorker Stadtteilen Williamsburg und Bushwick aufkam und von Hollywoodstars, DJs und sonstigem kreativen Volk über den Globus getragen wurde, ist ja nicht neu. Was mich so schwanzwedeln lässt, hat auch wenig mit langen Mähnen zu tun, noch weniger mit dem Knuddeldutt der vergangenen drei Jahre. Der High Bun ist auf jeden Fall passé, gar nicht cool und wenig angesagt. Aber langsam und schön von Anfang an: Der Mai ist unser Reise-monat, wenn andere sich das Jawort geben (soll auch trendy sein), fliegen wir auf und davon. Wir reisen grundsätzlich anti-zyklisch, und zwar dank meiner Nase dorthin, wo Trends immer schon gemacht wurden: Ibiza – und zwar im Privatjet. Wie kommen Hund und Herrl dazu? Na ja, wir haben die richtigen Freunde. In diesem Fall sind es Musikproduzenten – für Videogames. Monetär sehr erklecklich; da wird einem für die Ferien schon mal ein Firmenflieger unter den Allerwertesten geschoben. Die Produzenten zieht es ins Ushuaia (Club und Hotel), Hund und Herrl in die gebuchte Ferien-Finca. Pool, Meerblick und viel Gestrüpp drumherum, damit sich das Gassigehen im Urlaub auch etwas lockerer gestaltet. Das Herrl streckt sofort alle viere von sich und wiegt in der Hängematte. Mich zieht es in die nähere Umgebung. Die Nachbar-Finca weiter unten am Hang riecht verlockend. Unterm Olivenbaum ruht eine Bobtaildame nebst zwei bronzierten Herren mit je einem Dutt auf Halbmast. Was das ist? Na ja, die Herrschaften haben mittellanges Haar, der Dutt ist akkurat auf Halbmast gebunden, das restliche Haupthaar läuft im Nacken aus. Schön, denk ich mir, irgendwie geschmiegelt, aber trotzdem locker. Die Bobtaildame hebt träge ein dicht bewimpertes Auge. Ich wage mich näher an den Olivenbaum. Die beiden Finca-Bewohner unter-

halten sich in einem skandinavischen Idiom, winken mich zu sich. Ich trabe locker näher, schon lieg ich zwischen den beiden, lass mir das Fell kraulen und blicke verschämt zu der rassigen Lady neben mir. Die weitere Entwicklung der Urlaubsiebe mit Sally verschweige ich als Gentleman, aber der Half Bun verfolgt mich seither. Zu Besuch bei den Musikproduzenten im Ushuaia laufen mir Horden mittelalterlicher Männer mit Halbmast-Dutt über den Weg. Was geht da ab? Bin ich mittendrin in einer haarigen Trendwelle gelandet, die ich fast verschlafen hätte, weil sie fast zu übersehen ist? Langes Haar hat bei Männern also ausgedient, mittellang ist schwer im Trend, und was in die Stirn fällt, wird korrekt nach hinten gebunden. Ich muss auch eingestehen: Der Half Bun ist eindeutig die männlichere Variante des Dutts. Die Frisur versucht nicht cool zu sein, sie ist es.

Bei einem Half Bun werden nur die oberen Deckhaare zu einem Dutt gestylt. Selbst die Variante, wo die Haare ab der Mitte des Hinterkopfs kurz sind, ist angesagt. Mein Herrl lässt sich auf jeden Fall seit ein paar Wochen nur mehr die gespaltenen Spitzen schneiden. Das Ergebnis ähnelt immer mehr Regisseur Andrzej Zulawskis Wuschelmähne in den 1970ern, als er Romy Schneider in die „Nachtblende“ Anweisungen zum Verrücktsein gab. Auf dem Rückflug nach Berlin wundere ich mich also nicht mehr, dass einer der Produzenten sein langes Haupthaar auf Nackenlänge hat kürzen lassen und nun auf „Urban Samurai“ macht. Zurück in Berlin zieht es uns am Wochenende in den Mauerpark, wo Musikgruppen aus Tel Aviv und Tromsø das Gelände beschallen. Wir jammen uns in der Front Row einer locker bekleideten Band ein. Der Frontman trägt Bermudashorts, nackten Oberkörper, Plastikschlapfen und einen straffen Half Bun. 



Die Gegenfrisur zum Vokuhila: Hollywoodstar Colin Farrell mit einem Half Bun.

MOTOR

REDAKTION: RAINER BEHOUNEK

BAYRISCHE X-HAXERTE

Das X legte den Grundstein für so manche Erfolgsstory. Hätte Indiana Jones das X in der Bibliothek in Venedig nicht gefunden, wäre der Teil „Der heilige Gral“ nach 30 Minuten zu Ende gewesen. Das X steht also für das Unbekannte, das Abenteuerliche, weshalb die Bayern zum X auch Offroad sagen, und das schon seit 1999. Der X5 war BMWs erstes SUV oder SAV, wie es eigentlich heißt: Sports Activity Vehicle. 15 Jahre später erblickt neben den bestehenden Modellen X1, X3, X5 und X6 ein neuer Player das Licht der Welt: Der X4, ein kleiner, stickter und weniger dick auftragender Bruder des X6. 2014 war Marktstart, jetzt erst pflanzt ihm die M GmbH ein Herz ein. Einen 3,0-Liter-Reihensechszylinder mit 360 PS. Passt super, können wir nur sagen.



Infoporn
TIMELINE
Bayerns
Bergbezwinger



1999: BMW X5, einer der meistverkauften BMWs



2003: BMW X3, der SUV-Boom zieht nach unten



2008: BMW X6, polarisierender Xer



2009: BMW X1, mehr Kombi als Offroadler

BEI DER GEBURT GETRENNT



Aston Martin V8, Ford Mustang 1968. Es gibt Dinge, über die macht man keine Witze. Prostatauntersuchung oder „Leon der Profi“ zum Beispiel. Oder diese zwei Akteure der Automobilgeschichte: den großen Ford Mustang, Baujahr 68, und den legendären Aston Martin V8. Wir verbeugen uns – und das ähnliche G'schau gereicht den beiden nur zur Ehre.





KOPF DES MONATS

MATT LEBLANC

Ein leicht ausgefressener Ami, den wir doch alle noch als den hibbeligen Joey Tribbiani aus der Serie „Friends“ kennen, hat das Zeug, die ehemals einflussreichste Motor-Sendung der Welt zu retten.

Wer hat die erste Top-Gear-Folge ohne das glorreiche Trio gesehen? Die mit Chris Evans und Matt LeBlanc? Wahrscheinlich nicht so viele, die Sendung legte mit 4,4 Millionen Zuschauern den schlechtesten Start einer BBC-Sendung seit zehn Jahren hin. Irgendwie verständlich, der mediale Sog im Vorfeld, die Anfeindungen und Aufstachelungen haben wohl vielen die Vorfreude versaut. Dabei hat die Sendung Potenzial, das verwunderlicherweise aus einer unerwarteten Ecke kommt: Matt LeBlanc. Der US-Schauspieler und Produzent ist vielen als Joey Tribbiani aus „Friends“, der Mutter aller Sitcoms, bekannt. Viele von seinen anderen Projekten floppten, eine Goldene Himbeere nennt er auch sein Eigen. Dazwischen ein paar schauspielerische Kleinigkeiten und dann, plötzlich: Top Gear! Waaas?! Warum macht der Ami nicht bei der US-Version von Top Gear mit? Erstens, weil diese Show im Gegensatz zur englischen nicht mehr zu retten ist. Und zweitens, weil das neue BBC-Top-Gear einen Gegenpol zum Möchtegern-Clarkson Chris Evans braucht. LeBlanc streut einen Witz hinein, der im Gegensatz zu den anderen Show-Sagern nicht von der letzten Seite der Wendy zusammengeklaut wurde. Er ist sympathisch, nimmt sich gekonnt selbst auf die Schaufel und schafft es, den Zuschauer mit ins Auto zu holen. Etwas, das Chris Evans mit der nervigen Stimme und dem Herumgehops eines pubertierenden 14-Jährigen nicht hinkriegt. Matt LeBlanc – vom Mädchenschwarm in „Friends“ zum Top-Gear-Retter? Möglich wäre es ... 

URLAUBS SUDOKU

Ein Topic, das niemand aufschiebt, ist der Urlaub. Wir Österreicher treten die entspannende Zeit am liebsten mit dem Auto an (da hilft auch das ganze Auto-Bashing nichts!). Ganze

63,8

Prozent

packen den Urlaub in den eigenen Kofferraum. Bei den Inlandsreisen nutzen sogar überwältigende

80,7

Prozent

den Pkw. Eh klar, wer fährt schon gern öffentlich von Wien an den Ossiacher See? 2015 unternahmen insgesamt 5,5 Millionen ÖsterreicherInnen

17.900.000

Urlaubsreisen

im In- und ins Ausland, wobei mehr als die Hälfte der Reisen, nämlich

51,4

Prozent

ins Inland führten. Die beliebteste Auslandsdestination des letzten Jahres war ... wollen Sie raten? Ach, wir sagen es Ihnen: Italien!

20,9

Prozent

verschlug es in den Süden, Platz Nummer zwei geht an Deutschland mit 17,4 Prozent und mit Bronze schmücken darf sich Kroatien mit 10,7 Prozent. Schönen Urlaub übrigens, Kollege Katzinger!



Der Oberwikingier

Mit der zweiten Generation des XC90 entert Göteborg endgültig die Luxusklasse und hievt damit den großen Volvo-SUV auf die nächste Ebene. Stellt sich bloß die Frage: Gibt es dort auch Individualisten?

TEXT & FOTOS:
FRANZ J. SAUER

Freilich wirkte sich die schwedische Marktberreinigung nach dem Verschwinden von Saab positiv für den einzig verbliebenen Mitbewerber aus. Die endgültige Anlaufstelle für Individualisten, die ein gutes Auto abseits des deutschen Angebots fahren wollten, schien somit einzementiert. Und weil zeitgleich mit Saabs Niedergang der Wunderwuzzi XC60 auf der Bildfläche erschien, also eine bei Saab nie geübte, brauchbare Alternative zum notorischen Schwedenkombi auftrat, wurde auch mehr als die klassisch-schwedische Käuferschaft abgeholt. Der Rest ist Geschichte, die chinesischen Eigentümer sind zufrieden und die Marke darf fett in die Zukunft investieren, was sich nicht zuletzt im Engagement des Grazer Design-Shootingstars Max Missoni manifestiert. Als erstes Vollprojekt des Grazers materialisierte nun im Vorjahr die höchst wichtige Wiedergeburt des großen SUV namens XC90. Wichtig deshalb, weil längst überfällig. Grundsätzlich gilt die Geburt des Terms SUV ja als

fremderfundene Ur-DNA der Marke Volvo, die immer schon die Gemütlichkeit von Blockhütten atmosphärisch postulierte und andererseits als Vorreiter für passive Sicherheit auftrat. Als Wetterleuchten dafür kann der in den 90ern etablierte Volvo V70 XC gesehen werden, der erste echte Volvo-SUV war aber der XC90. Und der neue XC90 liefert nun nach doch zwölf Jahren Bauzeit (heutzutage methusalesque) den neuen Leitwolf, nicht nur des Segments, sondern der ganzen Marke. Und nutzt diesen Aufmerksamkeitsschub gleich dazu, einen Volvo erstmals in der absoluten Luxusklasse anklopfen zu lassen.

Infoporn

Volvo XC90
D5 AWD

Hubraum:
1.969 ccm

Leistung:
235 PS

Verbrauch:
6,4 l / 100 km

Drehmoment:
480 Nm

Beschleunigung
von 0-100 in:
7,8 Sek.

Spitze:
220 km/h

Gewicht:
2.130 kg

Preis:
70.252 Euro



Größe sticht, der Komfort ist dementsprechend und das Cockpit gibt sich nicht futuristisch, sondern echt zukunftsweisend – ohne Schnickschnack, alles inklusive.



Dort, wo sonst die Range Rovers herumstehen. Eine hohe Vorgabe? Klar einerseits, bedingt andererseits. Seine „Volksnähe“ manifestiert der Volvo XC90 etwa durch seine Verfügbarkeit als Fronttriebler in der kleinen Diesel-Version, was einen Einstiegspreis von 55.000 Euro ermöglicht. Vollvollvollgepackt kratzt man dann ungefähr dort, wo die Rangies (und die Rede ist hier nicht vom Sport!) beginnen. Und so betrachtet gewinnt der große Volvo das Match um die Luxushoheit im SUV-Segment zumindest in dem gar unkrübeligen Bewusstsein, dass es da noch was darüber gibt, was in letzter Hinsicht nicht mehr nötig wäre.

Weil, nämlich: Der XC90 fährt sich toll. Wirklich toll. Er schwebt fein, macht seine schiere Größe klein, verwöhnt durch ein sagenhaft feines und durchdachtes Cockpit, kommt mit guten Sitzen und außerirdischem Platzangebot, und wer ein Freund von Panoramadächern ist, misst die Dachlucke im neuen, großen Volvo in Quadratmetern. Thors Hammer? Unbedingt. 

Fotos: fjs, Werk

#W413

SUZUKI VITARA 1,6 DDIS ALLGRIP

Waidmanns Teil?

Text: Bernhard „Falkenau“ Katzinger



Revierjäger Brex bläst Trübsal. Zuerst haben sie aufgehört, den Defender zu bauen. Der ist für ihn zwar finanziell außer Reichweite, war aber als Urform des Geländewagens das Zeichen dafür, dass die Welt im Grunde in Ordnung war. Sozusagen die Matritze für den treuen Jimny, der den Revierjäger jetzt, nach Jahrzehnten des Forstwege-Einsatzes, im Stich gelassen hat. Adäquaten Ersatz zu finden erweist sich als keine leichte Sache. Dabei steht die Rotwildsaison quasi kurz vorm Halali. Aber ohne Allrad zum edlen Waidwerk? Da hängt Brex vorher den Stützen an den Nagel. Beim Suzuki-Händler dann, da hat er sich verliebt: In den Vitara mit 120-PS-Diesel und „Allgrip“-Ausstattung, die den Allradantrieb quasi automatisch dazuschaltet, wenn er gebraucht wird. Brex' Revier liegt nicht gerade im Hochgebirge, also im Normalfall kommt er auch ohne Einsatz von Geländefahrkünsten problemlos zum Schuss. Für winterliche oder schlammige Fahrverhältnisse bietet der Vitara die „Snow“-Einstellung, und wenn zu Hause schon die Suppe kalt zu werden droht, dreht er den Wählhebel auf „Sport“. Und dank des schicken Äußeren und der modernen Zweifarbenlackierung zum moderaten Preis, kalkuliert der Revierjäger, wird auch die bessere Hälfte diesmal wohl ihr Vetorecht stecken lassen.

Infoporn

Hubraum: 1.598 ccm

Leistung: 120 PS

Testverbrauch:
5,5l / 100km

Drehmoment: 320 Nm

Beschleunigung
von 0-100 in: 12,4 Sek.

Spitze: 180 km/h

Preis: ab 19.990 Euro (Allrad)

PROSTLOSES ABENTEUER

Wir suchen das Abenteuer! Und werden fündig in Rumänien, einer der letzten wilden Gegenden Europas. Die Geschichte erzählt von Tieren, Schnaps, Nahtoderfahrten und Gastfreundschaft. In diesem Sinne: Noroc!

TEXT: RAINER BEHOUNEK / FOTOS: ERYK KEPSKI & MAXIMILIAN LOTTMANN

Wenn Sie etwas aus der Geschichte mitnehmen, dann das: Sagen Sie in Rumänien niemals „Prost“ beim Prosten. Was gut gemeint ist, geht nach hinten los, Prost bedeutet auf Rumänisch dumm. Glauben Sie mir, dumm möchten Sie nicht sagen, in einer Runde rumänischer Bauern, die herzlich ihre Gläser zusammenstoßen, mit Oberarmen so dick wie mein Kopf. Noroc (Alles Gute!) ist das Wort, das Sie suchen. Apropos suchen: Ich breche auf, packe meine Siebensachen und stürze mich in ein unbekanntes Land, fast dreimal so groß wie unseres, voller Mythen und Legenden: Rumänien.

Škoda liefert die losen Eckpunkte der Geschichte, mit dem Škoda Octavia Scout von Sibiu ans Schwarze Meer. Keine abgesperrte Offroad-Strecke, kein Guide, der am Beifahrersitz den fahrerischen Ehrgeiz zügelt. In Sibiu beginnt der Spaß, einziger in Stein gemeißelter Fixpunkt ist der Flughafen in Constanza. Das zentrale Rumänien, Transsilvanien, ist reich an Kultur und Landschaft, die stark ans Hobbitland erinnert (fragen Sie mich nicht, wie es heißt). Ebenfalls einem Buch entsprungen ist der berühmteste Vampir der Welt, Dracula, dessen Schloss genau dort, in Bran, steht.



Fakt ist, Vlad Tepes, wie er wirklich hieß, war nie in Bran, was ihn nicht minder schlimm macht. Aber das dortige Schloss schaut einfach mega aus, dachte sich das Tourismusbüro, und seitdem verschlägt es unzählige Dracula-Touris ins zentrale Rumänien. Ich fahre vorbei an schwerer Architektur und unpersönlichen Holzwänden am Straßenrand, hinter denen sich oft wunderschöne Innenhöfe mit netten Häuschen verbergen. In eines verschlägt es mich. Viele Rumänen haben zwei Hunde, einen Haus- und einen angeketteten Aufpasserhund. „Warum lassen Sie ihn nicht frei laufen?“, frage ich den Einheimischen. „Weil er verrückt ist“, raunzt er. „Vielleicht ist er deshalb verrückt, weil er mit einer zwei Meter kurzen Kette an einen Baum gekettet ist.“ Er sieht mich an und gibt mir Schnaps. Auch eine Art von Rhetorik. Tuica, Zuika ausgesprochen, ist Rumäniens Pflaumenschnaps. Er wird meistens schwarz gebrannt, was man daran

erkennt, dass er aus PET-Flaschen ausgeschrieben wird und einem nach drei Stamperln das Hirn wegsprengt. Ich will keinen, sage es ihm aber nicht, sondern setze mich dazu. Er, Relu, erzählt mir von den Wäldern in der Gegend. Dass man sie noch frei befahren kann und deshalb so viele Offroad-Begeisterte hier sind. Er kann etwas Deutsch, ich etwas Rumänisch und beide können wir Schnaps. Seine Frau bringt Speck, selbst gemacht, und ich mache einen Satz aus dem Klappsessel. „Multumesc!“ (Danke!), schreie ich, und weiß, dass ich gefühlte sechs Stunden hinter dem Zeitplan liege. Über die rumänischen Landstraßen muss man etwas wissen: Sie sind gut ausgebaut, ab Sibiu zumindest. Müssen sie auch sein, denn die Autobahn durchzieht bei Weitem nicht alle Gebiete, bis ans Schwarze Meer sind es kaum ein paar Kilometer. Im Ländle trifft sich alles, was Räder hat. Die Adern sind durchzogen von

Autos, Lkws, Pferdekutschen, Fahrrädern, und wenn man Glück hat, sieht man sogar eine Fläche Holz mit einem Lenkrad. Es ist Vorsicht geboten, alle überholen alle, ständig und überall. Da mache ich nicht mit, denke ich mir, als ich eine Lücke sehe und anreiße wie ein Blöder. Ein Glück, dass Škoda mir den Top-Diesel unter den Arsch geklemmt hat. Mit 184 PS, Allradantrieb und DSG schieße ich gleich an mehreren Lkws vorbei – und meine Nackenhaare stellen sich auf, denn ich sehe den Gegenverkehr, der ebenfalls gerade überholt wird. Drauffleiben oder Zurückstecken, die Entscheidung fällt in Sekundenbruchteilen. Die Augen werden größer, die Lücke vor mir immer kleiner. Vier Lichter hupen mich an, der Lkw neben mir bremsst sich ein und ich reiße das Lenkrad rüber. Geschafft. Später treffe ich den Trucker an einer Tankstelle und er nickt mir respektvoll zu. Ich nicke auf obercool zurück und freue mich, dass er aus der Entfernung



Wer Rumänien auf die wilde Art kennenlernen möchte, braucht das richtige Werkzeug. Der Škoda Octavia Scout verbindet leichte bis mittlere Geländegängigkeit mit Fahrkomfort und Klimaanlage. Nur weil wir Abenteuer erleben wollen, müssen wir nicht gleich einen auf Bear Grylls machen.



„Da fahre ich nicht drüber!“, will ich sagen, schon sind meine Vorderräder auf der wackeligen, knacksenden Hängebrücke.



meine nasse Hose nicht sehen kann. Ich lasse das Auto dort stehen und vertrete mir in dieser trostlosen Gegend die Beine. Die Dörfer sind malerisch, die Verbindungsstraße zwischen ihnen ist es nicht. Die Leute raten einem davon ab, dort einfach so spazieren zu gehen. Nicht wegen der Bären, Wölfe oder der Hornotter, einer der giftigsten Schlangen Europas, sondern wegen der Straßenhunde. Sechs Millionen sollen es in ganz Rumänien sein. Während ich überlege, was „Platz“ auf Rumänisch

heißt, sehe ich vor mir einen weißen Hund, der ein herannahendes Auto anbellt. Gerne hätte ich jetzt den Octavia Scout um mich herum, hätte die Fenster geschlossen und wäre lachend an dem Viech vorbeigefahren. Ich mache kehrt, will zum Auto gehen, da sehe ich den Hund auf mich zukommen. Ein Glück, dass der keine ausgewogene Ernährung zu sich nimmt, kann ich nur sagen! Ich laufe, er läuft, ich laufe schneller. An der Tankstelle kommt der Wart heraus, er weiß, dass ich kein Rumäne bin. Er packt mich am Arm und wir beide bleiben draußen stehen, der Hund läuft noch immer bellend auf uns zu. Ich schreie ihn an und will mich losreißen. „Stai un pic“, meint er völlig ruhig, ich solle warten. Wenige Meter vor uns beruhigt sich der Hund, er hört auf zu bellen und kommt langsam auf uns zu. Der Tankwart streichelt ihn mit dem Fuß, niemand greift die Hunde mit der Hand an. Er lacht und meint, die tun nichts, die bellen nur. Noch Kilometer später habe ich dieses Hochgefühl in der Brust, das man für gewöhnlich kriegt, wenn es in der Achterbahn bergab geht. Froh, wieder im Auto zu sitzen, geht es in einen Wald hinein, von dem Relu mir erzählt hat. Der Untergrund ist steinig und grob, kein Problem für den Scout. Innen ist

bis auf ein leichtes Poltern überhaupt nichts zu spüren. Vom Regen in die Traufe, denke ich mir, als sich vor mir eine schmale, wackelige Hängebrücke auftut. Der Brückentyp deutet mir, ich solle die Spiegel einklappen. „Da fahre ich nicht drüber!“, will ich sagen, da sind die Vorderräder schon auf den wackeligen Brettern. Kinder sehen mir mit großen Augen zu, wie ich das Knacksen der Brücke mit dem „Fear And Loathing In Las Vegas“-Soundtrack zu übertönen versuche (was nicht klappt). Auf der anderen Seite angekommen wartet, wie am Ende des Regenbogens, ein Topf voll feinstem Essen. In einer kleinen Waldhütte esse ich Tschorba, die saure rumänische Suppe, Sarmale, köstliche Krautwickel, selbst gemachte Wurst und mehr. Jetzt erst verstehe ich, was es bedeutet, Abenteuer zu erleben. Es geht nicht ums Heliskiing in Kanada oder Hai-Tauchen in Weißgottwo. Es geht um das Prokrastinieren des Wortes „nicht“. Wenn den Sätzen „Das mache ich nicht, das esse ich nicht, da gehe ich nicht rein, das greife ich nicht an, mit dem rede ich nicht“ das „nicht“ fehlt, beginnt man, aus seiner Komfortzone herauszusteigen und betritt Neuland. Das erzeugt diese geile Angst, und die kann überall erlebt werden. In Rumänien oder in Bad Großpertholz. 

NEW YORK, RIO, TOKIO...

Damit bei Reisen über die Zeitzonen nicht nur die Frisur unter Kontrolle ist, sondern auch die Zeit, empfiehlt sich die Anschaffung einer Uhr mit entsprechenden Fähigkeiten. Der WIENER zeigt die idealen Reisebegleiter.

TEXT: PHILIPP PELZ

Beim Durchstöbern des World Wide Web stößt man unweigerlich auf so manch erstaunliche Absurdität. In letzter Zeit war gar häufig zu lesen, dass die Sache mit „die Erde ist eine Kugel“ nicht mehr von jedem vorbehaltlos geglaubt wird. Verschwörungstheoretiker verschiedenster Provenienz sprechen der Erde das Kugelsein ab und tendieren wieder verstärkt zur Scheibe. In einer Welt, die immer mehr dem Schwachsinn anheimzufallen scheint, sollte so etwas kaum noch verwundern. Allerdings hätte die Richtigkeit dieser Behauptung durchaus auch Auswirkungen auf unser heutiges Thema. Bei flacher Gestalt der Erde gäbe es ja wohl auch keine Längengrade und damit auch keine Zeitzonen, was wiederum zur Abwesenheit der beliebten GMT- und Weltzeituhren führen würde. Absolut undenkbar! Um also diesen wichtigen Markt nicht zu verlieren, schlägt sich die Uhrenindustrie in opportunistischer Art und Weise auf die Seite der Kugelidee-Willkommensklatzcher. Doch wofür sind diese besonderen Zeitmesser tatsächlich gut? Ich kann doch jede Uhr auf die entsprechende Zeit umstellen? Schon, aber im geistigen Strudel der Zeitverschiebung kann die korrekte Heimatzeit schon mal auf der Strecke bleiben beziehungsweise einfach falsch angenommen werden.

Jeder, der in Jetlag induzierter Verwirrtheit schon mal in tiefster Nacht die Liebsten zu Hause angerufen hat, gehört zur direkten Zielgruppe solch spezialisierter Uhren. Prinzipiell finden sich zwei Kategorien auf dem Markt: die sogenannten GMT-Uhren und die Weltzeituhren. Der Unterschied ist relativ simpel. Bei GMT-Uhren, die nach der Greenwich Mean Time benannt sind, wird eine alternative Zeit zumeist mit einem zweiten, unabhängigen Stundenzeiger dargestellt. Dieser bewegt sich entweder bloß einmal in 24 Stunden um die eigene Achse, oder, analog zum normalen Stundenzeiger, zweimal. Im ersten Fall findet sich auf den Zifferblättern oft eine 24-Stunden-Skala. Bei den 12-Stunden-Drehern wird von den Uhrmachern gerne eine 24 Stunden- oder Tag-und-Nacht-Anzeige dazukombiniert. In beiden Fällen soll relativ einfach klar sein, ob es am Heimatort gerade Mittag oder Mitternacht schlägt. Das geht recht plakativ, wie beim Klassiker von Rolex, der GMT Master, oder sehr elegant und fast unsichtbar, wie bei der Jaeger-LeCoultre Master Hometown. Dort reist ein Zeiger ost- oder westwärts, also vorwärts oder rückwärts, und gibt erst dann den Indikator der Heimatzeit frei, der sonst dezent mitläuft. Klingt kompliziert, ist aber ganz einfach. Noch einen Schritt weiter gehen die Weltzeituhren. Diese sind mit einem Ring ausge-

Aus Glashütte in die Welt

Das automatische Manufakturkaliber der Nomos Tangomat GMT wurde mit einem Mechanismus für eine zweite Zeitzone versehen, der wunderbar einfach funktioniert. Über einen Druckknopf stellt man die Reisezeit in Stundenschritten vorwärts. Ein Fenster bei 9 Uhr zeigt den Städtecode der aktuellen Zeit, das Fenster bei 3 Uhr die Heimatzeit. Fertig!
Preis: 3.560 Euro nomos-glashuette.com



Alpinsportler

Alpina, die sportliche Schwester von Frederique Constant, hat mit der Alpiner GMT eine wunderbar klassische Uhr mit zweiter Zeitzone im Programm. Ein separater Stundenzeiger korrespondiert mit einer 24h-Skala, die Drehlunette zeigt die Stundenwinkel. Wasserdicht bis 100 m, antimagnetisch, automatischer Aufzug. Das alles verpackt man in ein robustes Stahlgehäuse. **Preis:** 1.950 Euro alpina-watches.com



Jetset-Ührchen

Üblicherweise steht bei Breguet die Technik im Vordergrund, doch hier sind beeindruckend viele Diamanten verbaut. Mit dieser Uhr sitzt der Chef lieber hinten im Flieger, bevor er den Piloten blendet. Betätigt man den Drücker bei 8 Uhr, stellen sich die Zeiger auf die Heimatzeit, um gleich wieder zurückzuschellen. Genial!
Preis: auf Anfrage breguet.com



Reisender Sachse

Glashütte Original packt seine Senator Cosmopolite in Weißgold voll mit Innovationen. So sind auch hier alle aktuell möglichen Abweichungen zur UTC berücksichtigt. Das separate Zifferblatt bei der 12 zeigt die Heimatzeit, die Zeiger aus dem Zentrum die Reise- bzw. Zielzeit. Beide sind mit einer Tag/Nachtanzeige ausgestattet. Über kleine Fenster bei 8 Uhr symbolisiert der IATA Code die jeweilige Zeitzone als Sommer- oder Standardzeit. **Preis:** auf Anfrage glashuette-original.com



Uhr mit Dreh

Für Piloten passt eine Uhr mit Weltzeitanzeige wie Kerosin zum Triebwerk. Fliegeruhren-Spezialist IWC setzt sich mit der Timezoner ein technisches Krönchen auf. Zusätzlich zur Chronographenfunktion lässt sich durch gleichzeitiges Drücken und Drehen der Lunette die richtige Zeitzone einstellen und bewegt gleichzeitig den Stundenzeiger mit.
Preis: 13.400 Euro iwc.com

Preis: auf Anfrage breguet.com



Alleskönner

Vacheron Constantin, die älteste Manufaktur der Welt, zeigt in der neuen Overseas Worldtime in Stahl ihre Extraklasse. Für den ultimativen Weltenbummler stellt sie alle aktuellen 37 Zeitzonen dar, also etwa auch Neu-Dheli, welches uns 3:30 Stunden voraus ist, oder Kathmandu mit 3:45 Stunden. Da glüht die Vielfliegerkarte!
Preis: 39.900 Euro vacheron-constantin.com

Bentley-Bolide

Aus der Kooperation von Breitling und Bentley entstand dieser interessante Chronograph mit dem hauseigenen B05-Kaliber. Hier sind Uhrzeit, Weltzeit und Datum des Chronometers in genialer Art und Weise miteinander koordiniert. Stundenzeiger, Städtering und Datum werden synchron über die Krone eingestellt.
Preis: 13.680 Euro breitling.com





Hamburg grüßt Glashütte

Das Hamburger Unternehmen Wempe feiert heuer das zehnjährige Bestehen der eigenen Produktion. Bei Standorten in Europa, New York und auf der MS Europa drängt sich eine Weltzeituhr in der Kollektion förmlich auf. Bei dieser Zeitmeister ist die Funktion dezent, aber gut ablesbar gestaltet Gehäuse in Stahl, Chronometer-zertifiziertes Uhrwerk. **Preis:** 1.845 Euro wempe-glashuette.de



Two Faces

Zum 60. Jubiläum der Reverso zeigt Jaeger-LeCoultre mit der Tribute Calendar ein technisches wie ästhetisches Meisterwerk. Das Wendegehäuse ermöglicht zwei unterschiedliche Zifferblätter, auf denen auch unterschiedliche Zeiten angezeigt werden können. Die Vorderseite ist darüber hinaus mit einem Vollkalender ausgestattet. Einfach schön! **Preis:** 24.400 Euro jaeger-lecoultre.com



Multitasker

Die Patek Philippe Aquanaut Travel Time in Rotgold entpuppt sich als hervorragender Reisebegleiter. Ausgestattet mit Drückern für das Vor- und Zurückstellen der Reisezeit, Tag- und Nachtanzeige für Heimat- und Reisezeit. Souverän wasserdicht für etwaiges Planschen auf den Malediven oder für den Sprung von der Megayacht. **Preis:** 46.296 Euro patek.com



Limitierte Auflage

Sehr elegantes, auf 238 Exemplare limitiertes Modell aus der Heritage Chronométrie Serie von Montblanc in Stahl und Roségold mit Automatikwerk. Ein Dreh an der Krone lässt bei Bedarf einen zweiten Stundenzeiger hervorhuchen, der auf Reisen die lokale Zeit anzeigt. Eine 24-Stunden-Anzeige sorgt für sanften Schlaf bei den zu Hause Gebliebenen. **Preis:** 6.050 Euro montblanc.com



Technik-Godzilla

Gute Augen benötigt man beim Ablesen der Rechenscheiben der Citizen Promaster Satellite Wave GPS. Der Name gibt Hinweise auf die verbaute Technik. Durch Empfang von GPS-Signalen stellt sich das Wunderwerk autonom auf die korrekte Zeit ein, egal, wo man sich befindet. Titan, Chronograph, Solar! Technik pur! **Preis:** 1.695 Euro citizenwatch.at



Überflieger

Die Sky-Dweller verfügt über viele Talente, die nicht auf den ersten Blick erkennbar sind. So fungieren die Stundenmarkierungen auch als Monatsanzeiger des Jahreskalenders. Über den exzentrischen 24-Stunden-Ring am Zifferblatt wird – gut ablesbar – eine zweite Zeitzone dargestellt. Angesteuert werden alle Funktionen über die drehbare Lünette. **Preis:** auf Anfrage rolex.com

stattet, auf dem Städtenamen die jeweiligen Zeitzonen symbolisieren, in unseren Breiten meist Paris. Einmal auf die richtige lokale Zeit eingestellt, sieht der Träger sofort, wie spät es in den restlichen 23 Zeitzonen gerade ist. Mit ein wenig Übung geht dies bald leicht von den Augen. Die Patek Philippe Calatrava 5131 sei hier exemplarisch erwähnt, gilt sie doch als eine der gestalterischen Instanzen dieser Uhrengattung. Über einen dezenten Drücker dreht sich der Städtering stundenweise vorwärts auf den Zielort. Danach wird, wie gewohnt, über die Krone die Zeit eingestellt. Breitlings Uhrmacher haben noch ein wenig weitergedacht und lassen den Drücker einfach weg. Dessen Funktion übernimmt die Krone, die in der ersten Position sowohl den Stundenzeiger wie auch den Städtering bewegt. Genau wie bei der IWC Timezoner geht das Datum auch rückwärts. Praktisch, sollte es einen mal westwärts über die Datumsgrenze verschlagen. Die Manufakturen Vacheron Constantin und Glashütte Original haben – zeitzonentechnisch – auch Verständnis für viertel, halbe und dreiviertel Sachen. Manche Orte fühlen sich mit ganzen Stunden nicht verstanden und verfügen sich selbst, wie etwa Venezuela, in einen 6 1/2 stündigen Unterschied zu uns. Insgesamt kommen wir so auf aktuell 37 Zonen, die von technischen Meisterwerken der beiden Firmen dargestellt werden können. Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht. 

1,8 Millionen Tickets

wurden für die 51 Spiele aufgelegt.

24 EM-Teilnehmer

45 Millionen Euro

beträgt der Marktwert von Österreichs
teuerstem Kicker David Alaba.

630 Minuten

muss der Europameister in 3 Vorrunden- und 4 Finalspielen
für 27 Millionen Euro Preisgeld arbeiten.

» wirtschaftsblatt.at/gratistest

Klare Fakten.
Klare Entscheidung.

Wirtschafts  Blatt

SELBER MACHER

Handwerk mag den sprichwörtlich goldenen Boden unter den Füßen verloren haben. Trotzdem boomt eine Szene kreativer Individualisten, wie eine neue WIENER-Serie in den kommenden Monaten zeigen wird.

TEXT: HANNES KROPIK

Es ist ja noch gar nicht so lange her, dass Kinder, speziell im urbanen Raum, zu besonderem Fleiß angehalten wurden: Schau dazu, dass du g'scheit studierst, damit du kein Handwerker werden musst. Und was hat die verkopfte Generation Praktikum jetzt von dieser Überheblichkeit? Eben. Plötzlich erscheint der kreative, innovative Schaffensprozess von eigener Hand als verheißungsvolle Alternative zum öden Bürojob, bei dem du abends nicht weißt, was du eigentlich den ganzen Tag getrieben hast.

Das Schlagwort heißt Handwerk 3.0. Vorbei die Zeiten, als jahrtausendealtes Wissen und Können im hoffnungslosen Konkurrenzkampf gegen deutlich billigere Massenware aufgegeben wurde. Vergessen das massenhafte Verschwinden alteingesessener Familienbetriebe, des Schusters, des Schneiders, des Tischlers ums Eck (der zuletzt ohnehin nur noch rasch ein paar furnierte Pressspanplatten zusammengeklebt hatte). „Das neue Handwerk“, weiß Sieglinde Eugenie Kathrein von der Plattform *manufaktur/lab*, „unterscheidet sich von jenem der 1970er- und 1980er-Jahre. Der Fokus liegt auf einer kreativen Verbindung aus alten Techniken, neuen Technologien und einer ressourcenschonenden Produktion. Und es geht dem neuen Handwerker nicht so sehr um Gewinnmaximierung als um den Einklang von Arbeit und Freizeit.“ Dazu passt der aktuelle Hang zur Nachhaltigkeit: „Konsumenten sind wieder bereit, für einen handgefertigten Tisch mehr Geld auszugeben, wenn er über einige Generationen hinweg hält.“ Mussten handwerkliche Produkte früher

vor allem alltagstauglich sein, so kommt heute verstärkt die Design-Komponente zum Tragen. Kein Wunder, dass auch immer mehr Menschen aus der Kreativbranche selbst zum Werkzeug greifen. „Menschen wollen wieder haptische Erlebnisse. Wenn sie Dinge selbst produzieren, können sie den gesamten Prozess von der Entwicklung über die Umsetzung einer Idee bis hin zur Vermarktung und zum Vertrieb selbst bestimmen“, sagt die

ausgebildete Modedesignerin, die seit 2014 mit ihrer Initiative versucht, regionale Wirtschaftsentwicklung durch eine Stärkung und Vernetzung von Handwerksbetrieben voranzutreiben. *manufaktur/lab* kuratiert die „WIENER Handwerk“-Messe, bei der Ende November in den Sofiensälen eine selbstbewusste Werkschau des Handwerks 3.0 zu bewundern sein wird. Für die Aussteller, von denen wir einige in den kommenden Aus-





gaben vorstellen werden, geht es dabei aber nicht nur um eine Plattform, auf der sich neue Kunden von ihren einzigartigen Fähigkeiten überzeugen können. Im „Local/Global“-Wettbewerb wird neben einem ManufakturPreis auch ein InnovationsPreis für Ideen und Konzepte im Handwerk vergeben. Für den InnovationsPreis des *manufaktur/lab* stiftet der WIENER ein PR-Paket im Wert von 15.000 Euro. 

Handwerk 3.0

Manufaktur beschreibt die Herstellung von Kleinserien, Handwerk kreiert Einzelstücke. Einen perfekten Überblick über Österreichs boomende Kreativszene erhalten Sie bei der Ausstellung „WIENER Handwerk“.



ZEITRAUM: 25. bis 27. November 2016 **DAUER:** Freitag und Samstag 10:00-19:00, Sonntag 10:00-18:00 Uhr
LOCATION: Sofiensäle, Marxergasse 17, 1030 Wien
wiener-handwerk.at

#W413

Wettbewerb manufakturlab innovativ

manufaktur lab
werte. wissen. werken.

Hohe Qualität ist für das Handwerk wichtig. Die Förderung und Anerkennung von Manufakturen und innovativen Handwerksbetrieben trägt zur Bewusstseinsbildung bei KonsumentInnen wie auch ProduzentInnen bei. *manufakturLab* unterstützt dies durch den erstmals stattfindenden Wettbewerb.



ManufakturPreis Produkte & Objekte in Kleinserie

Experimentelle Arbeiten, Einzelstücke und kleinserietaugliche Produkte.

Der Gewinn beinhaltet eine Teilnahme bei der internationalen »Handmade in Austria« Tour. Die Tour präsentiert österreichische Manufakturen im globalen Kontext. Als Schwesterausstellung von »Handmade in Germany«, Berlin, führt die Tour von Peking aus über die Golfregion bis in die Vereinigten Staaten.

Gestiftet von
»Handmade in Austria«
im Wert von € 16.500,-



InnovationsPreis Ideen & Konzepte im Handwerk

Soziale Relevanz, Kooperationen, neue Technologien, ökologische Produktion, etc ...

Der Gewinn beinhaltet ein PR-Medienpaket* im Magazin »WIENER«. Österreichs führendes Männermagazin unterstützt mit diesem Preis die Sichtbarmachung von Handwerksbetrieben in der öffentlichen Wahrnehmung und setzt damit ein Zeichen für das innovative Handwerk der Zukunft.

Gestiftet von
Magazin »WIENER«
im Wert von € 15.000,-

*Redaktionelle Aufbereitung, Werbesujets & Onlinepräsenz

Abgabetermin: 31.7.2016
innovativ2016@manufakturlab.at
Per Post an: manufakturLab
Kettenbrückengasse 6/4, 1040 Wien
Teilnahmegebühr pro Einreichung:
EUR 250,- | 100,- für manufakturlab
Mitglieder (Beträge inkl. MwSt.)

Preisverleihung: 25.11.2016
Die Verleihung findet beim zweiten manufakturLab HandwerksForum, während der ersten WIENER Handwerksmesse in den Sofiensälen, Wien statt.



Alle Informationen auf: www.manufakturlab.at | www.wiener-online.at

SWINGER CLUB

Einst Symbol des Wohlstands in kitschiger Ausführung, heute schlichte Designerobjekte: Hollywoodschaukeln feiern ihr Comeback im neuen Stil. Doch der Glamour ist ihnen geblieben.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFER



Pure Swing

Minimalistischer geht's nimmer: Die Schaukel „Swing“ ist eine Wohltat für Puristen. Nicht nur das Design von Wolfgang Pichler, auch die Materialkombination Holz (entweder Teak geölt oder Lärche gebürstet) mit Edelstahl sorgt dafür. Optional mit zwei Stecklehnen erhältlich. Qualität aus dem Hause Viteo Outdoors aus der Steiermark. **Preis:** auf Anfrage. viteo.com

Luxury Shape

Cagis lehrt uns das Schaukel-ABC. Wobei das formale Hauptaugenmerk der aus Edelstahl gefertigten Hollywoodschaukel „Dondolò“ mit dem wetterfesten Sonnendach auf dem C liegt. Nicht nur damit reiht sich der italienische Hersteller, der sich neben Outdoormöbeln auf die Gestaltung von Wintergärten, Pavillons & Co spezialisiert hat, in die Designoberliga ein. Erraten: Chanel lässt grüßen. Design: Mariateresa Casarola. **Preis:** auf Anfrage. cagis.it



On the ropes

Auf „Bitta“ segelt man quasi durch die Lüfte. Denn der italienische Stararchitekt Rodolfo Dordoni hat sich für seinen Entwurf von der Schifffahrt inspirieren lassen: Das Geflecht soll an die locker gebundenen Tauen erinnern, mit denen die Boote an den Anlegestellen festgezurrert werden. Daher rührt auch der Name Bitta, was auf Italienisch so viel wie Anlegesteg heißt. Mit weiteren bemerkenswerten Outdoormöbeln von namhaften Designern begeht das spanische Familienunternehmen Kettal heuer sein 50-Jahr-Jubiläum. Wir gratulieren. **Preis:** 3.940 Euro. kettal.com



Cave Chic

Rückzug in eine Höhle verspricht die Hollywoodschaukel „Cave“ des deutschen Herstellers Cane-line. Dabei ist das Design alles andere als schaurig: Jesper K. Thomsen aus Dänemark hat der good old Hollywoodschaukel einen 21.-Jahrhundert-Look verpasst. Das Projekt ist gelungen, die Materialauswahl ebenso: witterungsbeständiges, pulverlackiertes Aluminium und wetterfestes Cane-line-Geflecht in schicker Graphitfarbe. **Preis:** 3.999 Euro (in Deutschland). cane-line.de

FANG DAS LICHT

Auch wenn das Design der „Yoyo“ die Vermutung nahelegt: Diese Bodenleuchte macht nicht nur Riesen Spaß.

REDAKTION: ANNELIESE RINGHOFFER



Yoyo von Authentics ist eine Licht-Spule mit integriertem Verlängerungskabel.

Design: Catarina van Matérn und Lisa Lindström

Maße: B 28 cm, Ø 47,5 cm

Material: Polyethylen

Preis: 275 Euro (ohne MwSt.)

Infos: authentics.de

Zwei gleich große Scheiben sind mit einer Achse verbunden, um die eine Schnur gewickelt ist – diese Beschreibung passt auf die Bodenleuchte „Yoyo“ genauso wie auf das gleichnamige Spiel, das in unseren Breiten erstmals gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu einem beliebten Gesellschaftsspiel avancierte. Bauern, Bürger, Edelmänner hielten damals im deutschsprachigen Raum noch das sogenannte Rollrädchen in Händen, heute spricht man von Jojo. Der historische deutsche Name ist im Fall der Leuchte „Yoyo“, wie das Spiel im Englischen heißt, zutreffender: Das Lichtobjekt sollte eher am Boden gerollt denn in die Luft geschleudert werden – auch wenn sein Material Polyethylen nahezu unzerbrechlich ist. Catarina van Matérn und Lisa Lindström entwarfen „Yoyo“ für den deutschen Designhersteller Authentics. Der gestalterische Clou: Dank eines 16 Meter langen roten Stromkabels lässt sich die Leuchte auch dort einsetzen, wo keine Steckdose ist: im Garten, auf der Terrasse oder in großzügigen Wohnräumen. Dabei bringt sie nicht nur Licht ins Dunkel, sondern kann auch als Beistelltisch verwendet werden. 



HELPINGHANDS
for Kids

SHOPPEN FÜR DEN **GUTEN ZWECK**

Von den günstigsten Angeboten profitieren und damit gleichzeitig österreichische Kinderhilfsprojekte unterstützen!

Aktuelle Top-Angebote auf www.helpinghandsforkids.at:



Polar V800 Black
Trainingscomputer
35% Rabatt



Golfhouse
Einkaufsgutscheine
34% Rabatt



Energetische Massage
60 Minuten
50% Rabatt

Und viele weitere stark vergünstigte Angebote aus Technik > Sport > Wellness > Gastronomie > Lifestyle

 /HelpingHandsforKids.at

JETZT SHOPPEN AUF **WWW.HELPINGHANDSFORKIDS.AT**

MUSIK LIEGT IN DER LUFT

Nachrichten vom Untergang des Musik-Universums angesichts Audio-CD und MP3 waren, wie man im Nachhinein sagen kann, stark übertrieben. Die Mücke kommt heute halt aus der Cloud. Die Lautsprecher kommunizieren kabellos via Bluetooth oder WLAN. Hier eine Auswahl.

TEXT: BERNHARD „LIMBO“ KATZINGER

Greinend wie altägyptische Klageweiblein meldeten Audiophile in den 1980ern den Untergang der edlen Vinyltonträger. Zum Glück stellte sich heraus, dass auch die Musik aus der Cloud Partywütige zum Tanzen bringt. Die **Marshall Kilburn Bluetooth Box (Bild 4)** versöhnt sogar Rock-Opas mit der guten neuen Zeit. Der Li-Ionen-Akku ist austauschbar, die Soundfiles werden per Klinke oder Bluetooth in die drei Digitalendstufen (zwei Hoch-, ein Tieftöner) gepumpt. Format Sechsertrager: 4,5 Kilo, 38,6 x 21,9 x 23 cm. Preis: 260 Euro bei Amazon. marshallamps.de

Nach den Schreckensjahren der Audio-CD waren die Jammer-täter noch lange nicht durchschritten. Verrückte Professoren vom Fraunhofer-Institut säbelten weiter an der Klangqualität herum, ihr MP3-Format ebnete den Weg für das heute Selbstverständliche: Musik ohne Träger, degradiert zur Audiodatei im Äther. Aber abgespielt auf superportablen Sound-Wundern wie dem **Bang & Olufsen BeoPlay A2 (Bild 2)**. Dieses 1,1-Kilo-Supermodel liefert bis zu 24 Stunden lang 180 Watt Spitzenleistung und ist dank Design by Cecilia Manz auch was fürs Auge! Um 305 Euro bei Amazon. bang-olufsen.com/de

Dass „Party“ damals wie heute als Religion begriffen werden muss, daran gemahnt das stilisierte Kreuzzeichen an diesem mächtigen Sound-Zapferl, dem **Ultimate Ears Megaboom (Bild 1)**. Es übersteht auch eine Taufe (bis zu 1 m Wassertiefe) ohne Probleme und spielt bis zu 20 Stunden lang Musik. Von einem Mobilgerät lassen sich zwei Megabooms gleichzeitig bestreamen. Preis: 209 Euro bei Amazon. ultimateears.com

Weil Totgesagte länger leben, werden heute wieder viele Vinyl-Schallplatten verkauft. Natürlich bleibt die edle Scheibe immer hübsch originalverpackt. Der Wertanlage wegen, und weil sich die Musik viel praktischer aus dem mobilen Endgerät streamt – und zwar nicht nur am Strand, sondern auch im Wohnzimmer, wo die **Raumfeld Stereo Cubes (Bild 3)** per WLAN Kenner-Sound mittels 2-Wege-Koaxialchassis, eines großen Tieftöners und eines 160-Watt-Verstärkers an die perfekten Gehöre bringen. Kostenpunkt: 380 Euro im Raumfeld Online-Store. raumfeld.com





Microsoft Translator

Egal, wo Sie heuer Ihren Urlaub gebucht haben: Mit der App „Microsoft Translator“ gibt's so gut wie keine Sprachbarrieren mehr. Denn das Sprachtalent beherrscht 50 Sprachen – wie etwa haitianisches Kreol, Hmong Daw oder Querétaro-Otomí – und natürlich auch sämtliche europäische Idiome. Die App versteht übrigens sowohl gesprochenen als auch geschriebenen Text, Letzterer kann auch zur Übersetzung via Smartphone-Kamera fotografiert werden.

Plattform: iOS, Android

Bewertung: ●●●●●



Noizio

Lärm ist heute leider allgegenwärtig. Da fällt es schwer, sich auf die Arbeit zu konzentrieren, da kann auch die Entspannung beim Lesen ausbleiben. Die App „Noizio“ soll jetzt die Produktivität steigern und ein angenehmes Ambiente zum Relaxen schaffen. Denn sie beinhaltet 15 verschiedene Geräuschvarianten, welche die Ohren mit angenehmen Umgebungsgeräuschen umschmeicheln sollen. Die Wohlfühlsounds lassen sich übrigens auch nach Wunsch kombinieren.

Plattform: iOS, Android

Bewertung: ●●●●○

HTC 10

Ein Smartphone für das Alphatier?

Wer kennt sich noch aus im Gewusel aus Prozessorkernen, Taktfrequenzen, dots per inch und LTE-Datenübertragungsraten? Trost: Es kommt nicht darauf an. Worauf es ankommt, hier.

TEXT: BERNHARD „OCTA-CORE“ KATZINGER

Ein Oberklasse-Smartphone muss alles Mögliche können: Es ist Computer für den Internetzugang und die täglichen Kommunikationsverrichtungen. Kamera, natürlich für Video und Foto. Musik- und Videoplayer. Personal Trainer. Es ist Navi und Diktafon, Taschenkalender und Notizbuch.

Aber noch wichtiger: Der Mobilfunk-Monolith muss das gewisse Etwas haben, das dem Alpha-Aspiranten im Büro den nötigen High Ground gegenüber dem Mitbewerb verschafft. Mitbewerb worum? Um die Alpha-Position, eh klar! Ein Startplatz in diesem Rennen ist für ca. 700 Euro wohlfeil, will man meinen. (Früher hat man dieses Spiel mit BMWs gespielt, das ging vielleicht ins Geld!)

Neue Ware aus Taiwan

Für den erbitterten Kampf um die Diensthandy-Poleposition liefert HTC seit Frühjahr das HTC 10 aus – ein Oberklasse-Smartphone mit Android-Betriebssystem und technischen Spezifikationen auf Höhe der Zeit. Das heißt unter anderem, es surft mit LTE-Standard bis zu 450 Mbit/s schnell im mobilen Web, nimmt 4K-Videos und Fotos mit 12 Megapixeln auf (auch im professionellen RAW-Format) und funkt in allen Netzen herum – sogar Apples Air-Play-Standard wird unterstützt. Das HTC 10 ist der direkte Nachfolger des HTC One A9 und beendet somit die „One“-Dynastie. Als Software werkelt Android 6.0.1 mit der bereits bekannten Benutzeroberfläche HTC Sense.

Nicht länger ärgern muss man sich über unnütze vorinstallierte Apps, welche die geplagten Android-Kollegen gern als „bloatware“ bezeichnen. Mit der neuen HTC-App Boost+ lassen sich ungenutzte Apps schnell aus dem Speicher eliminieren oder der Cache automatisch löschen.



Auf die Ohren

Die Soundqualität ist ausgezeichnet. Nein, im Ernst: Die renommierte Japan Audio Society hat die Klangwiedergabe des HTC 10 per Zertifikat in den Stand „HiRes Audio“ erhoben. Das gilt sowohl für die neu entwickelten BoomSound-Lautsprecher als auch die Wiedergabe mittels der im Lieferumfang enthaltenen feinen In-Ears.

Der 5,2-Zoll-Screen leistet sich keine Schwächen, was Farben oder Schärfe betrifft – wenn auch der direkte Kontrastvergleich mit AMOLED-Displays des Mitbewerbs vermieden werden sollte.

Sollte das Gespräch dennoch darauf kommen, kann man zur Ablenkung auf den neu eingeführten USB-C-Stecker hinweisen. Der ersetzt den obsoleten Micro-USB-Standard und pumpt bei Verwendung des mitgelieferten Ladegeräts den (leider nicht wechselbaren) 3.000-mAh-Akku in einer guten Stunde mit Saft voll, was dann für zwei Tage der moderaten Nutzung reicht. 

Talking-Points für die Kaffeeküche:

- + Snapdragon 820 Quad Core mit bis zu 2,2 GHz
- + bis zu 2 Terabyte erweiterbarer Speicher (microSD)
- + Metall-Unibody mit hochwertiger Haptik
- + aktuelle Android-Version ohne Unnütz-Apps

Besser nicht erwähnen:

- Akku nicht wechselbar
- kabelloses Aufladen wird nicht unterstützt
- kein iPhone



AB 28.6.
DIENSTAGS | 20:15

ECHE MÄNNER



MANNOMANN

KEEP ON RUNNING

Keine dunklen Verliese, keine endlosen Schießereien, keine lahmen Mooves: „Mirror's Edge Catalyst“ ist anders. Das Parcours-Game ist cool, rasant und herausfordernd. Und verlangt genaues Timing.

REDAKTION: MICHAEL WEGHOFFER



Mirror's Edge Catalyst
Electronic Arts
PC, PS4, Xbox One



Schon der erste Teil wirbelte 2008 die Genres Action-Adventure, Jump'n'Run und Ego-Shooter durcheinander. Das Parcours-Abenteuer mit Laufen, Klettern und Springen in der Ich-Perspektive bescherte uns ein völlig neues, rasantes und verdammt cooles Spielgefühl. Die fiktive futuristische Stadt Glass lieferte dazu die artgerechte, stylische Umgebung, die Handlung verkam eigentlich zur Nebensache. Acht Jahre später – eine verdammt lange Wartezeit für ein Sequel – hat Electronic Arts nun mit „Mirror's

Edge – Catalyst“ noch einiges draufgesetzt. Faith, die sportliche Protagonistin, fliegt über Dächer, springt elegant aus dem Lauf über Geländer, flutscht jetzt richtig über und unter Hindernissen hinweg und hindurch. Das ergibt einen feinen Flow, der auch spielerisch Sinn ergibt, weil die Dame nur im makellosen Lauf durch eine Art Schutzschild vor den feindlichen Kugeln geschützt ist. Allerdings verlangt das genaues Timing und offene Augen. Wird eine Absprungstelle zu spät erwischt, geht's ab in die Tiefe – und zum Neustart.

Auch übersieht man gern einen Greifhaken oder vergisst in der Hektik, die Taste zu drücken, wenn man im Wandlauf weiterspringen muss. Da könnten einige Spieler der Runnerin hin und wieder schon einige unschöne Bemerkungen

entgegenrufen. Wenn's funktioniert, wird man aber mit einem saucocoolen Run belohnt. Und, ach ja, die Story ist dabei wieder Nebensache: Die herrschende Elite der Stadt unterjocht die Bevölkerung, Faith will das ändern und blablabla ... [w](#)



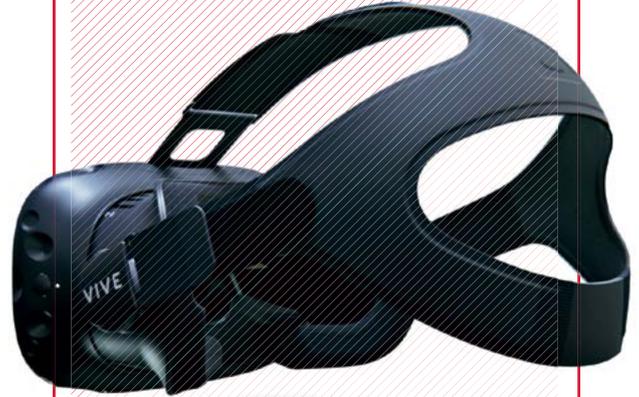
Er will nur spielen



No Man's Sky
Sony
PS4
 ●●●●●

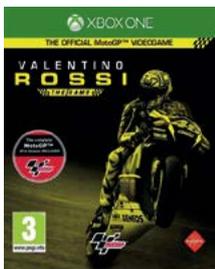
Open-World-Spiele haben riesige Spielplätze, die von den Spielern auch erforscht werden sollen. Dabei steht der Protagonist allerdings nicht selten irgendwo in der Fauna herum und der Steuermann vor dem Bildschirm fragt sich: Was soll ich jetzt überhaupt tun? Eine spannende Story sucht man in den Unweiten vergebens. Mit „No Man's Sky“ setzt Sony jetzt auf regelrechten Größenwahn. Denn in dem Game gibt es über 18 Trillionen algorithmisch berechnete Planeten. Die kann man alle erkunden. Das ist toll, so ein großes Spiel hat es noch nie gegeben. Aber man müsste rund 582 Millionen Jahre alt werden, um all diesen Himmelskörpern eine kurze Stippvisite abzustatten. Und weil in 582 Millionen Jahren wahrscheinlich keiner mehr eine PS4 hat, stellt sich hier die Frage nach dem Sinn eines derart ausgeferten Spieluniversums ...

HARTE WARE



Virtual Reality ist der heißeste Trend des Jahres. Und das nicht zu Unrecht. Denn eine VR-Brille öffnet dem Träger eine ganz neue Welt. Die Vive von Smartphone-Hersteller HTC ist bereits am Markt und setzt vorerst einmal auf Gaming. Via Googles Tiltbrush kann damit etwa im leeren schwarzen 3D-Raum gezeichnet werden. Bei einem Weltraum-Shooter müssen kleine heranfliegende Roboter abgeschossen werden. Und die kommen von rundherum. Auf der Couch sitzen und spielen war damit gestern.

AUCH NEU



Valentino Rossi The Game
 Il Dottore's offizielles MotoGP-Spiel beinhaltet alle 291 Fahrer, Motorräder und Strecken der MotoGP-Saison 2016, dazu noch 500cc, 250cc, 125cc und 4 Stroke-Rennklassen.
 Bandai Namco
 PC, PS4, Xbox One
 ●●●●●



Dungeons 2
 Ein Jahr nach der PC-Version des etwas anderen Echtzeit-Strategie-Spiels dürfen jetzt auch PS4-Spieler den bösen Dungeon-Lord auf seinem Rachefeldzug unterstützen.
 Kalypso
 PS4
 ●●●●●



Sherlock Holmes: The Devil's Daughter
 Der größte Detektiv aller Zeiten muss mit seinem Kompagnon Watson gleich fünf verwirrende Fälle im viktorianischen London lösen. Jede Entscheidung verändert die Story.
 Big Ben, PC, PS4, Xbox One
 ●●●●●



Lego Star Wars
 Ein paar Monate nach dem Kinoerfolg „Das Erwachen der Macht“ kehren Darth Vader & Co. in der gleichnamigen Spiel-Persiflage als Legomännchen mit viel Humor zurück.
 Warner, PC, PS3, PS4, Wii U, Xbox 360, Xbox One
 ●●●●●

ACTION

:Infoporn

SWEET SPOTTER

4 verschiedene Modelle sind verfügbar, Gewicht: 370 g, Länge: 70,1 cm, Preis: 176 Euro sweetspotter.com

Bewertung:

Hände weg: Hooligans

Passt für: Engagierte, lernbereite Tennisspieler jeder Spielstärke. Von Max Mustermann bis Roger Federer.

Schwierigkeitsstufe: 4

Das Video zum Test:

wiener-online.at/bruckner-sweetspotter



HIT HIM IF YOU CAN

Mit dem Sweet Spotter führt beinahe jeder Schlag zu neuen Erkenntnissen. Daraus lernt man angeblich.

TEXT: THOMAS BRUCKNER / FOTOS: HEIKO MANDL

Der Sweet Spotter ist das revolutionärste Trainingsgerät im Tennissport seit Erfindung des Tennisrackets. Das Gerät sieht aus wie ein Baseballschläger, hat allerdings die gleichen Maße wie ein herkömmliches Tennisracket. Nach lediglich zehn Minuten Training mit dem Sweet Spotter verbessert sich das Tennisspiel wie von selbst. Die Schlagtechnik wird korrekter, der Treffpunkt optimiert sich. Insgesamt werden die Grundschläge präziser und Aufschläge krachen ins gegnerische Feld wie nie zuvor. Viele Weltstars trainieren mit dem Sweet Spotter.

Test. Hält man den Sweet Spotter erstmals in Händen, erinnert das zugegeben an ein Tennisracket. Das liegt einerseits an der Form des Griffes, der natürlich mit einem Griffband umwickelt ist, andererseits aber auch an Gewicht, Länge und Balance des Sweet Spotters. Der erste Schlag verfehlt dann sein Ziel. Das war zu erwarten. Meine Augen kleben jetzt am Ball. Ting! Die gelbe Filzkugel jagt Richtung Himmel. Ein seltsames Gefühl. Der helle Ton, die minimale Vibration des Schlägers, all das fühlt sich doch anders als bei Schlägen mit herkömmlichen Tennisrackets an. Aber zumindest treffe ich ab jetzt die Bälle. Allerdings landen nur wenige davon im gegnerischen Feld. Die meisten Filzkugeln hauen irgendwohin ab. Nach rechts oben, nach links unten, dann wieder horizontal in die Ferne. Die Streuung ist enorm. Ein normales Tennisspiel oder auch nur simples Hin- und Herspielen ist mit dem Sweet Spotter völlig undenkbar. „Das ist nicht das Ziel“, erklärte mir Yann Azoux, ehemaliger Tennispro, Daviscupspieler und Erfinder des Geräts, bereits tags zuvor am Telefon. „It’s an eye opener, it’s amazing“, hallt es noch in meinen Ohren nach.

Irgendwann greife ich wieder zum normalen Racket. Tja, und was geht da jetzt ab?

Tennis, so leicht wie Daumendreher. Ein Kinderspiel. Vorhand Longline?

Kein Problem. Rückhand Cross? Bitte schön. Lob? Olé! Tatsächlich

treffe ich die Bälle präzise wie sonst nie. Und grundsätzlich

ist das ja auch klar. Natürlich zwingt die auf ein Minimum

reduzierte Schlagfläche des Sweet Spotters

zur korrekteren Ausführung des Schlages und klar

trainiert man die Hand-Auge-Koordination aufgrund

dieser Erschwernis geradezu automatisch.

Folgerichtig auch logisch, dass einem anschließend

Schläge mit herkömmlichen Rackets spielerisch

leicht erscheinen. Alles nachvollziehbar.

Dass die Auswirkungen allerdings derart extrem

sind, überrascht mich dann doch. Leider verflüchtigt

sich die Verbesserung langsam wieder.

Schon nach einer halben Stunde treffe ich den

Ball wieder weniger sauber als zuvor, die Ungenauigkeit

schleicht sich erneut in mein Spiel.

Trotzdem, der Sweet Spotter bringt mächtig Speed

ins Spiel und ist für alle, die ihr Tennisspiel

verbessern wollen, eine echte Bereicherung. 



DER WIENER-TEST

Thriller Park

Der Wurstelprater feiert 250. Geburtstag. Alle beschwören die gute alte Zeit, aber niemand erzählt uns, wo die wilden Abenteuer von heute lauern. Der WIENER hat die übelsten Mitfahrgelegenheiten des Praters getestet.

TEXT: GÜNTHER KRALICEK / FOTOS: MAXIMILIAN LOTTMANN



Okay, der allergrößte Thrill im Prater ist immer noch der Versuch, die gut aufgewärmte Türkengang vom Watschenmann zu vertreiben, die dort gerade ihr Kickboxtraining absolviert. Aber das ist eine andere Geschichte. Meine Aufgabe ist es, das ärgste „Fahr-geschäft“ – so heißen die bunten Buden im Fachjargon – des Praters ausfindig zu machen. Ich muss gestehen, dass ich trotz jahrzehntelanger Erfahrung als geborener Wiener immer noch nicht alle Attraktionen von innen kennengelernt habe. Das soll sich heute ändern. Die fürchterlichsten Kandidaten habe ich auf einer Liste notiert, die es abzarbeiten gilt. Als ich das Testgelände betrete, werde ich sofort sentimental. Jedes Mal, wenn ich über die Straße des Ersten Mai spaziere, überkommt mich eine unbändige Lust, in die winzigen bunten Autos im Retro-design zu steigen, die mich damals als Bub so unendlich stolz gemacht haben. Kleine bunte Autos stehen aber natürlich nicht auf der Liste. Auch nicht der Rutschturm Toboggan, um den sich seit Jahrzehnten schauerhafte Gerüchte ranken. In den 1950er-Jahren soll hier eine Frau von einem sich lösenden Holzstück aufgespießt worden und ums Leben gekommen sein. Klassischer Fall von urbaner Legende. Es gab tatsächlich einmal einen Vorfall. Eine Frau musste verletzt ins Krankenhaus, das sie aber am selben Tag wieder verlassen konnte. Die Rutschbahn des Toboggan besteht heute aus Kunststoff, Verletzungsgefahr gleich null.

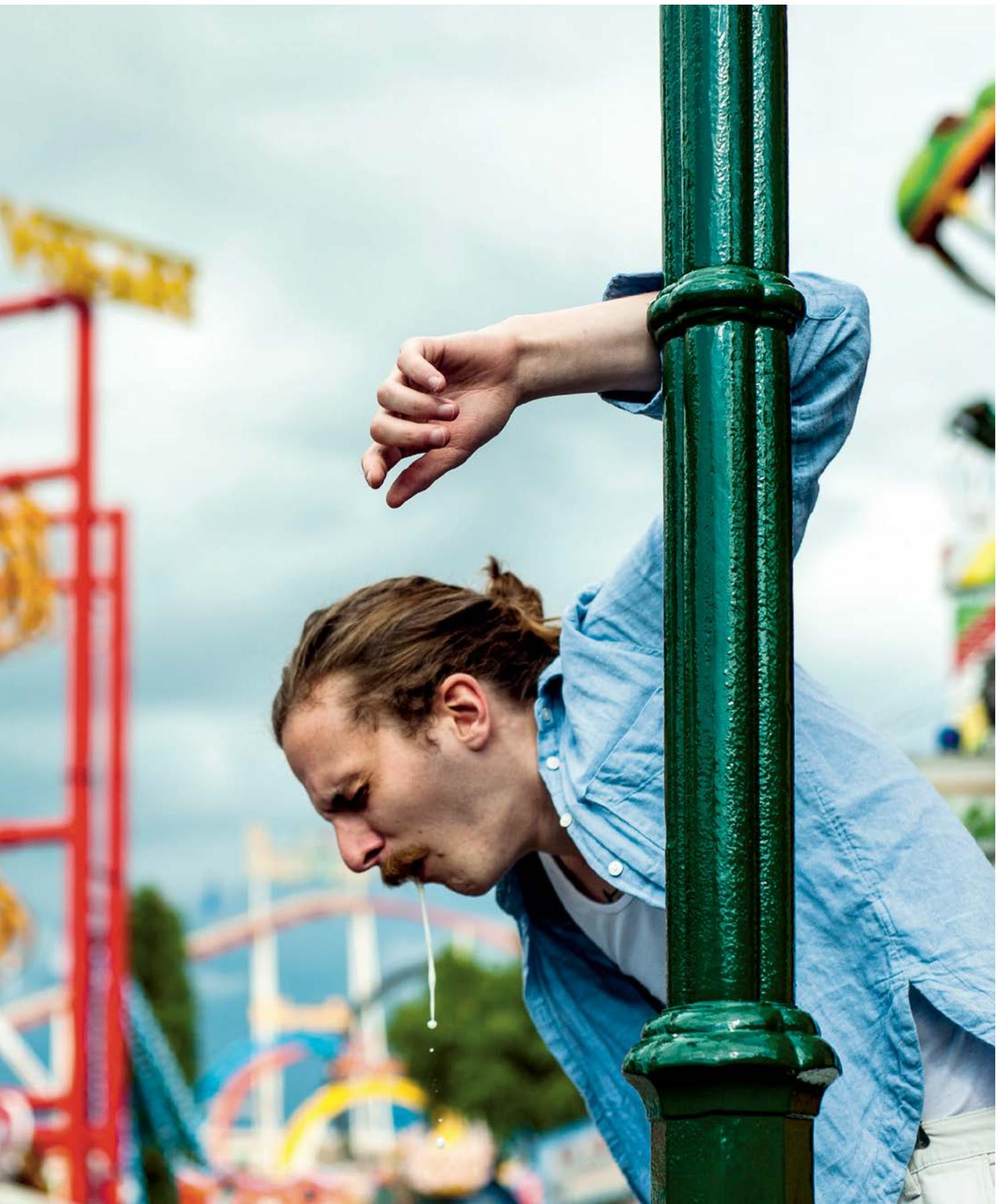
Der Prater genießt bei vielen einen eher zweifelhaften Ruf. Na gut, der Strizzi lebt. Genau wie jener Spirit, der hier seit jeher um die Buden pfeift. „Tiaf“, aber oho. Eine knallbunte, ohrenbetäubende Welt, die es immer noch schafft, dich für ein paar Stunden aus dem Alltag zu schleudern. Und alle Jahre wieder gibt es neue Attraktionen! Den Windkanal „Wind-O-Bona“ zum Beispiel, eine Art Freier-Fall-Simulator, bei dem man wie bei einem Fallschirmsprung mitten im Raum schwebt. Tolles Erlebnis, aber mit dem Adrenalinkick bei einem echten Fallschirmsprung natürlich nicht zu vergleichen. Deshalb fehlt die neue Windmaschine auch auf unserer ultimativen Todesliste. Sind Sie bereit? Steigen Sie ein! 

Der Test

250 Attraktionen hat der Prater zu bieten, geschätzte zwei Dutzend davon mit dem schön-schaurigen „Thrill-Faktor“. Es war gar nicht so einfach, die schlimmsten davon herauszupicken, allein die Zusammenstellung kostet einiges an Überwindung. Am Ende haben wir uns für einen bunten Mix unterschiedlicher Erlebnisqualitäten entschieden. Alle Sinne sollen schließlich auf ihre Rechnung kommen!

Der WIENER-Test erfolgt anonym und ohne jegliche Einbeziehung der vorgestellten Betriebe.







Olympia Looping

Das imposante Gerüst, bei dessen Airbrush-Gestaltung tief in den bayerischen Klischeefarbtöpf gegriffen wurde, ist angeblich die größte transportable Achterbahn der Welt. Jungfernfahrt war 1989 beim Oktoberfest in München. Seitdem ist das ratternde Gestell on Tour rund um die Welt und bis 28. August 2016 noch zu Gast in Wien. Uns hat interessiert: Wie sicher fühlt sich die Fahrt auf den Schienen eines Achterbahn-Bausatzes an, der innerhalb weniger Tage auf- und wieder abgebaut werden kann?

Preis: 8,50 Euro

Fahrzeit: 2:20 min

Hereinspaziert: Bügel schließen, schon werden im Waggon flott Höhenmeter gemacht. Bald bin ich am Gipfel (32,5 m), etwa auf gleicher Höhe mit dem Blumenrad, das hier ganz in der Nähe seinen fixen Stellplatz hat. Jetzt geht alles sehr schnell: Wir stürzen in einer halbschweren 90°-Steilkurve nach unten. Insgesamt fünf Loopings – die olympischen Ringe! – werden durchrastet. Die sind aber relativ harmlos, weil der Wagen in den Loops doch etwas abgebremst wird. Den Rest der 1,25 km langen Strecke geht's mit bis zu 100 km/h ordentlich zur Sache.

Kotzgefahr: Leicht flau im Magen. Hier sind doch alle möglichen horizontalen und vertikalen Kräfte am Wirken. Als ich wieder festen Boden unter den Füßen habe, torkle ich kurz wie nach einer Seereise.

More of the same: Eine Achterbahn ist eine Achterbahn. Im Prater gibt's ein gutes halbes Dutzend davon. Eine Runde im Olympia Looping ist aber bestimmt der heißeste Ritt. Bei Nacht besonders schön!

Thrill:



Ejektion Seat

Der „Schleudersitz“ ist vielleicht die geheimnisvollste Attraktion im ganzen Prater. Abgesehen von der furcht-einflößenden Konstruktion hat wohl auch der stolze Preis schon so manchen daran gehindert, das hier mal auszu-probieren. In einer offenen Kabine, die an zwei flexiblen Seilen befestigt ist, wird man 110 Meter hoch in den Himmel katapultiert. Pro Fahrt gibt es nur zwei Plätze, und die müssen aus Balancegründen beide besetzt sein. Nach langer Suche finde ich endlich einen unerschrockenen jungen Mann, der das Abenteuer mit mir wagt.

Preis: 15 Euro

Flugzeit: 1:30 min

Hereinspaziert: Platz nehmen in den Schalensitzen. Ich komm mir vor wie Felix Baumgartner, nur ohne Helm. Wir kippen nach hinten, Blick geradewegs gen Himmel. Der Zeremonienmeister lässt uns noch ein wenig zappeln, ehe er den Auslöseknopf drückt. Dann schießen wir, wie bei einem verkehrten Bungeejump, hinauf in Richtung Wolken. WOW!! Zweimal drehen wir uns wie bei einem Salto um die eigene Achse – halb so wild das. Wir schwingen noch eine Weile aus und werden auch schon wieder zu Boden gelassen.

Kotzgefahr: Nix da. Die größte Herausforderung ist die simple Entscheidung, hier Platz zu nehmen. Danach heißt's einfach nur genießen. Übrigens: Eine Selfie-Kamera filmt die Gesichter der Piloten während des Flugs, die DVD dazu gibt's um 10 Euro zum Mitnehmen.

More of the same: Beim nahe gelegenen Space Shot wird man ebenfalls in die Luft geschossen, allerdings mit Blick nach vorne. Kein Vergleich!

Thrill:



Turbo Booster

Die riesenhafte Zentrifuge mit zwei Doppelsitzbänken an beiden Enden der Schwungarme jagt einem schon von Weitem Respekt ein. Acht Leute hätten demnach Platz, ich bin an diesem kühlen Nachmittag aber ganz allein auf einem der Todessitze. 88 km/h zeigt der Tempomesser. Halb so wild. Oder??

Preis: 8 Euro

Flugzeit: 2:30 min

Hereinspaziert: Ratzfatz festgeschnallt, jetzt gibt es kein Zurück mehr. Die Maschine setzt sich in Gang und entwickelt sehr schnell ihre Fliehkräfte, die sie mich auch gleich ordentlich spüren lässt. Eine Art vertikales Karussell, dessen Herausforderung nicht die große Umlaufbahn mit einem Durchmesser von rund 30 Metern ist. Mühsam ist vielmehr die verfluchte Sitzbank, die an einer zusätzlichen Achse aufgehängt ist und sich immer wieder wie eine wild gewordene Hollywoodschaukel um sich selbst dreht. Zwischendurch Momente der stabilen Ruhe – da kann man den Ausblick richtig genießen –, dann wieder kommt's zu unkontrollierten Überschlägen der Freiluftkabine, dass einem im wahrsten Sinne des Wortes Hören und Sehen vergeht. Mittendrin gibt's eine kurze Pause, 30 Meter über dem Boden. Zeit, die angespannten Muskeln ein bisschen zu lockern. Dann weiter in die entgegengesetzte Richtung. Viel Spaß!

Kotzgefahr: Nicht ohne Stolz gestehe ich: Mir ist schlecht. Kann mich aber gerade noch beherrschen. Wer weiß, wie die Sache mit einem „Langos davor“ ausgegangen wäre?

More of the same: Schwarze Mamba oder Tornado kommen in die Nähe, Turbo Booster ist King.

Thrill:



Hotel Psycho

Bei einer Geisterbahn-Rezension ist es ähnlich wie bei Filmkritiken. Wie vermeidet man Spoiler? Mit nackten Zahlen vielleicht: Die neueste Geisterbahn auf dem Pratergelände öffnete erst vor zwei Jahren ihre gruseligen Pforten. Auf 300 Meter Schienen geht der kleine Horrortrip (ab 12 Jahren) über zwei Stockwerke, nach knapp fünf Minuten ist der Spuk auch schon wieder vorbei.

Preis: 5 Euro

Fahrzeit: 4:50 min

Hereinspaziert: Funktioniert genauso wie vor hundert Jahren: Man setzt sich ins Wagerl und wird in eine dunkle Grotte geschoben. Neu ist, dass die Waggons hier drehbar sind. Wenn man in der Finsternis verschwindet und sich dabei im Kreis dreht, kann man schon kurz mal die Orientierung verlieren. Aber sehr bald tauchen die altbekannten Geisterbahn-Vogelscheuchen aus dem Nichts ins Blitzlicht und man weiß wieder, wo man ist. Eh alles recht bemüht. Ich werde von diversen Lärm-, Video-, Wind- und Dampfeffekten umspielt. Im oberen Stock gibt's dann auch die obligate Verschnaufpause an der frischen Luft, wo man seinen Zurückgebliebenen zuwinken darf. Danach noch einmal rein ins Vergnügen. Einen halben Schreckmoment hatte ich dann doch noch. Mehr wird nicht verraten.

Kotzgefahr: Definitiv nein. Ich hätte jetzt Lust auf Zuckerwatte.

More of the same: Im Prater gibt's eine satte Handvoll Geisterbahnen, die alle so tun, als wären sie entsetzlich fürchterlich. Müssen sie, das ist ihr Job. Die Wahrheit erinnert an eine Lachnummer (*diabolisches Gelächter aus dem Off*).

Thrill: 

#W413



Extasy

Der kleine Schuppen macht mit noch lauterer Musik und noch grelleren Blinklichtern auf sich aufmerksam als die umliegende Konkurrenz. Kein Zweifel, das hier ist das Fahrgeschäft für die junge Generation auf Braut- und Bräutigamschau. „Nichts für schwache Nerven“ steht auf dem Hinweisschild. Und was von 120 km/h bzw. Belastungen von bis zu 3 G. Geil, Oida!

Preis: 4,50 Euro

Flugzeit: 4:05 min

Hereinspaziert: Bügel schließen automatisch, einer kommt von oben, ein zweiter von unten. Gut so, denn in Kürze wird man nach allen Gesetzen der Physik durch den Raum gewirbelt. Rauf, runter, seitlich, kopf-über oder wo bin ich gerade? Hat wirklich was von einem Drogenrausch. „Geht scho, gemma Vollgas“, knarzt es aus den Boxen und das Tempo wird nochmal gesteigert. Mittendrin keimt Hoffnung auf, kommt das Ding schon zum Ende? Aber dann stellt sich die kleine Passagierkabine im Zeitlupentempo auf den Kopf und weiter geht's! Zurück am Boden kommt es zu einer finalen Walzereinlage, wie am Ball der Speed-Dealer.

Kotzgefahr: Hier gibt's tatsächlich zwei Speisbacherl-Spender (deutsch und englisch) und mir ist auch mindestens eine Person bekannt, die hier schon Mageninhalt wieder veräußert hat. Ich selbst bin relativ klar im Kopf, vielleicht auch schon etwas immunisiert, weil von mehreren Attraktionen davor ausreichend durchgeschüttelt.

More of the same: Sombrero oder Break Dance versprechen ähnliche Rauscherlebnisse. Aber wer Extasy kennt, braucht das alles nicht.

Thrill: 



Discovery Evolution

Bei dem massiven Ding in Gelb-Rot-Blau handelt es sich um eine Keule gigantischen Ausmaßes, oder soll ich sagen: Höllenschaukel für Erwachsene? Am äußeren Ende des Schwungarms befinden sich jedenfalls zwanzig im Kreis angeordnete Sitze in einer drehbaren Riesenhand mit fünf Stahl fingern. Sieht von Weitem ein bisschen nach Lego Technic aus, ist aber hoffentlich um einiges stabiler.

Preis: 5 Euro (für mich das beste Preis-Leistungs-Verhältnis)

Flugzeit: 3:45 min

Hereinspaziert: Nichts, absolut nichts darf in den Hemd- und Jackentaschen gelassen werden, tönt es immer wieder aus den Lautsprechern des Kassahäuschens. Ist ja gut. Der obere Bügel senkt sich automatisch, den Gurt muss man selber einklinken. Dann wird einem der Metallboden unter den Füßen weggezogen und ab geht's. Langsam schaukelt sich das Ding hoch. Na servas. Hohe Geschwindigkeiten beim Durchschwingen in Bodennähe und kurze Schwebestände am Scheitelpunkt, wenn die Pendelbewegung die Richtung wechselt. Dazu die Rotation des Sitzkreises. Irgendwann kommt es zu der einen oder anderen Komplettumdrehung. Sekundenlang hängt man dabei kopfüber in der Luft. Langsam kommt das stählerne Ungetüm zur Ruhe und schaukelt aus.

Kotzgefahr: Hurra, da kommt Magenverstimmung auf! Ein bisschen jedenfalls.

More of the same: Recht speziell, vielleicht am ehesten vergleichbar mit einer Mischung aus Turbo Boost und Extasy. Das war's, der letzte Programmpunkt auf meiner Liste. Ich lebe! Ab ins Schweizerhaus.

Thrill: 

KULTUR

REDAKTION: SARAH WETZLMAYR



DEN TON ANGEBEN

DAS O-TÖNE FESTIVAL zeigt Jahr für Jahr, welche jungen österreichischen Autoren den Ton angeben, und feiert die Vieltimmigkeit der heimischen Szene. Dabei beweisen die O-Töne, dass man mit dem sehr einfachen Konzept der Lesung und dem Sprechen über Literatur ein stimmungsgeladenes Festival auf die Beine stellen kann, das ein großes Publikum anzieht. Performative Klanginstallationen und aktionistische Happenings sehen bloss aus, vergleicht man sie mit der Atmosphäre, die diese Open-Air-Lesungen im Wiener MuseumsQuartier erzeugen.

Die Eröffnung ist am 14.7. im Haupthof des MQ. Im Programm finden sich heuer erstmals, zusätzlich zu bekannten Namen aus der österreichischen Literaturszene, auch vielversprechende Debütanten. Beginn ist immer um 20 Uhr. o-toene.at

TERMINE

_14.7. O-Töne Debüts: Katharina Winkler „Blauschmuck“
Lesung: Thomas Glavinic „Der Jonas Komplex“

_21.7. O-Töne Debüts: Irmgard Fuchs „Wir zerschneiden die Schwerkraft“
Lesung: Eva Schmidt „Ein langes Jahr“

_28.7. O-Töne Debüts: Friederike Gösweiner „Traurige Freiheit“
Lesung: Norbert Gstrein „In der freien Welt“

_4.8. O-Töne Debüts: Petra Puik „Lucy fliegt“
Lesung: Michael Köhlmeier „Das Mädchen mit dem Fingerhut“

_11.8. O-Töne Debüts: Verena Mermer „die stimme über den dächern“
Lesung: Friederike Mayröcker „fleurs“

_18.8. O-Töne Debüts: Daniel Zipfel „Eine Handvoll Rosinen“
Buchpremiere: Sabine Gruber „Daldossi oder das Leben des Augenblicks“

_25.8. O-Töne Debüts: Margit Mössmer „Die Sprachlosigkeit der Fische“
Buchpremiere: Teresa Präauer „Oh Schimmi“

_1.9. O-Töne Debüts: Richard Schubert „Chronik einer fröhlichen Verschwörung“
Buchpremiere: Heinrich Steinfest „Das Leben und Sterben der Flugzeuge“



ZEIT IM BILD



Die Malerei ist nicht tot. Im Gegenteil, sie lebt, beobachtet, was sich da draußen in der digitalisierten Welt so tut, und antwortet auf andere künstlerische Strömungen wie Performance, Film, Fotografie und Objektkunst, indem sie sich diese selbst einverleibt. Von ihrer Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit an Kunst und Gesellschaft seit den 1960er-Jahren zeugt die bildgewaltige Ausstellung „Painting 2.0.“ im Wiener Mumok. www.mumok.at

Voodoo Jürgens lässt die Puppen tanzen

Jemand, der in seiner Freizeit gerne Tote ausgräbt und der seine Band „Ansa Panier“ nennt, bringt alles mit, was man als künftiger Fixstern am Austropop-Himmel braucht.

WENN IN ÖSTERREICH EIN ALBUM BEREITS GEFEIERT WIRD, obwohl uns noch ein ganzer aufregender Sommer von dessen physischer Präsenz trennt, dann erinnert das ziemlich an Wanda. Und auch sonst lässt der Wiener Liedermacher/die potenzielle neue Ikone des Dialekt-Pop Voodoo Jürgens schnell einige lose Assoziationen mit den Bussi-Buben zu. Doch der Schein trügt, denn im Gegensatz zu Wanda setzt Voodoo Jürgens auf Sein und nicht nur auf scheinbare Strizzi- und Rock'n'Roll-Attitüde. Das ehemalige Die-Eternias-Bandmitglied zeigt, dass der neue Austropop mehr sein kann als nur Bussis, Posen und eigenhändig zerfetzte Lederjacken. Er kann echt sein, rotzfroh und ehrlich. Erstes Beweismaterial dafür lieferte er bereits bei seinen Live-Auftritten und auf der aktuellen Single „Heute grob ma Tote aus“. Sein im September bei Lotter Label erscheinendes, noch namenloses Album präsentiert er am 7. Oktober im Flex. Bis dahin gräbt er weiterhin Tote aus und singt über echte Zungenpritschler statt über süße Bussis.

SIE NEHMEN ES MIT DER ZERSTÖRUNG AUF



Drei internationale Fotografen haben ihre Objektive auf Szenerien der Umweltzerstörung gerichtet. In der Fotografieausstellung „Seen On Earth“ zeigt das Kunst Haus Wien noch bis 30. Juni Momentaufnahmen der Umweltzerstörung. Die Künstler Mandy Barker, Eduardo Leal und Simon Norfolk beziehen dabei drei unterschiedliche Positionen und richten ihre Linsen auf verschiedene von Menschen verursachte Szenerien der Zerstörung. Die Ausstellung liefert statische, aber deshalb nicht weniger eindringliche Abbildungen einer scheinbar unaufhaltbaren Katastrophe und verbindet auf beeindruckende Weise Dokumentation und Kunst. www.kunsthawien.com

KULTURFENSTER

15. Juni

Vernissage des interdisziplinären Kunstprojekts „Reservoir“, kuratiert von der Schweizer Künstlerin Regina Hügli zu den Themen „Wasser“ und „Erinnerung“. Im Bildraum 01, 1010 Wien. www.idea-society.org

5. Juli

Das Open Air Kurzfilmfestival findet heuer zum zweiten Mal statt. Im Volkskundemuseum und im Schönbornpark werden internationale Kurzfilme gezeigt. Begleitet wird das Ganze von Workshops. www.dotdotdot.at

8. Juli

Das als Woodstock des Wienerlieds gefeierte Schrammel.Klang.Festival gibt's zum zehnten Mal am Litschauer Herrensee. Diesmal u.a. mit 5/8erl in Ehr'n und Roland Neuwirth. www.schrammelklang.at

Fotos: Christoph Weikowitz, 2016 Stephan Wyckoff, Eduard Leal, Redelsteiner

Totgeglaubte rocken länger

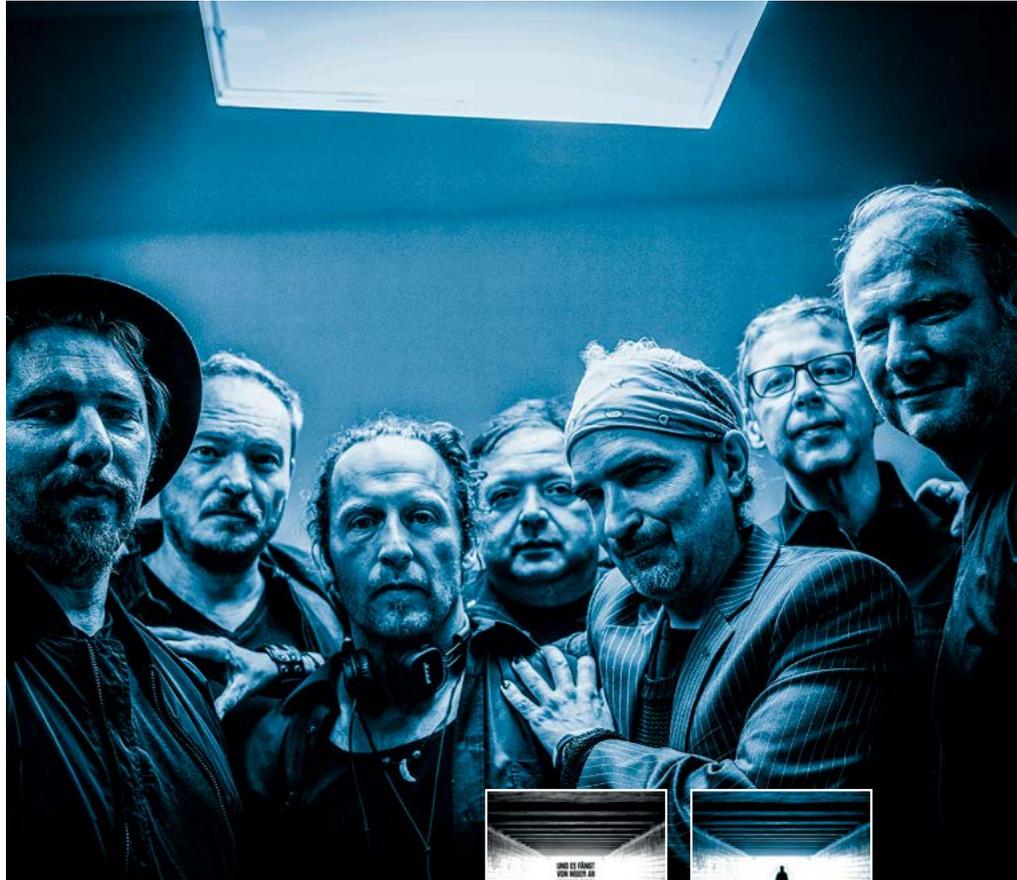
Der kühle, düstere Sound der 1980er feiert seine Auferstehung, wenn Veteranen der Wiener Neustädter Punk- und New-Wave-Szene ein Comeback geben, das eigentlich keines ist.

REDAKTION: HANNES KROPIK

AUFERSTEHUNG. Welch herbe Verluste musste die Musikwelt in den vergangenen Monaten hinnehmen! Lemmy. Bowie. Prince. Glenn Frey, Roger Cicero, Merle Haggard. Umso größer ist die Überraschung, wenn eine Gruppe von Musikern nach mehr als einem Vierteljahrhundert wieder zusammenfindet und dem alten Kampfgeist neues Leben einhaucht: „Früher haben wir unsere Jugend verschwendet“, so Totgeglaubt-Bassist Hannes Eder. „Und heute, mit plus/minus 50, verschwenden wir sie immer noch.“

Als Ergebnis einer ausgewachsenen Midlife-Crisis will der ehemalige Austro-Boss von Universal Music und Starmania-Juror die Band aber nicht verstanden wissen: „Junge Filmemacher wollten eine Doku über unsere Vergangenheit drehen, weil Singles und Platten von früheren Wiener Neustädter Bands wie Dämmerattacke, X-beliebig oder den Bates von Sammlern heute um unfassbar hohe Summen gehandelt werden.“

„Neubeginn“ heißt das erste Lebenszeichen des Septetts, „Leben ist Blut“ die radiotaugliche Auskoppelung: „Einige meiner Kollegen habe ich gute 25 Jahre nicht gesehen. Im Studio herrschte aber sofort wieder die alte Dynamik“, erklärt Eder. „Mit einem Unterschied: Du darfst



im Proberaum heute nicht mehr rauchen.“ Und auch wenn es für den Mix aus Rechtsanwältin, Handwerkerin, Grafikerin, Arbeitslosen (und Profimusiker Bernd Bechtloff) individuell ein Comeback darstellt, so ist Totgeglaubt doch eine neue Band mit großen Träumen: „In dieser Besetzung haben wir nie zuvor zusammengespielt. Wir können also den Amadeus-Award als beste Newcomer anstreben.“ 

UND ES FÄNGT VON NEUEM AN – NEUBEGINN AUF ZWEI SCHEIBEN

Mit dem Sampler „Und es fängt von Neuem an“ bietet Schallter Records einen aufpolierten Überblick über die vitale New Wave/Punk-Szene im tristen Wiener Neustadt der frühen 1980er, „Neubeginn“ ist der programmatische Titel des ersten Totgeglaubt-Tonträgers.

KULTURFENSTER

27./28. Juni

Seine „Rattle That Lock“-Tour führt Ex-Pink-Floyd-Mastermind David Gilmour an historisch wertvolle Orte. Für seine zweite Wien-Show am 28. Juni vor dem Schloss Schönbrunn gibt es noch Rest-Tickets. oeticket.com



FESTIVAL GUIDE

VIENNA SUNSPASH

3.7., Wien, Arena
Relaxter Reggae- und World-Music-Treff mit U-Bahn-Anschluss. Live: Gentleman & Ky-Mani Marley, Roots Manuva ...
www.arenavie.com/web

TWO DAYS A WEEK

6.7., Wien, Marx Halle
Zwar nur eintägig, dafür umso schweiß-treibender mit Five Finger Death Punch, Gogol Bordello, Flogging Molly, Silverstein ...
facebook.com/twodaysaweekfestival

ELECTRIC LOVE

7.-9.7., Salzburgring
Die Weltelite der DJs, egal ob EDM, Dub-step, House oder Drum & Bass. On Decks: Hardwell, Afrojack, Armin van Buuren ...
Tickets: www.electriclove.at

POOL BAR FESTIVAL

7.7.-20.8., Feldkirch, Altes Hallenbad
Kein klassisches Festival, aber ein Sommer mit einer Serie heißer Live-Highlights: Bilderbuch, Molotov, Travis, OK Kid, Nada Surf ...
www.poolbar.at

CLAM ROCK

8.7., Klam, Burg Clam
Altehrwürdiger Rock in historischem Ambiente. Live: Deep Purple, Jethro Tull's Ian Anderson, Mother's Finest, The Sweet ...
www.clam.at

THE NOVA JAZZ & BLUES NIGHT

8.7., Eisenstadt, Schloss Esterházy
Ein neues, elegantes Festivalgelände mit hochkarätigem Jazz & Blues, etwa von Rodriguez, Gregory Porter (siehe Story auf den folgenden Seiten), Marcus Miller ...
www.njbn.at

HARVEST OF ART CLAM

9.7., Klam, Burg Clam
Feine Klänge für einen geschmackvollen Abend mit Element of Crime, Rodriguez, Glen Hansard, Dispatch, Marie + Me ...
www.clam.at

AHO!! THE FULL HIT OF SUMMER

12.7., Linz, Austria Donaupark
Am Gelände zwischen Lentos und Brucknerhaus erklingt alternative Indie-Schönheit Live: Sigur Ros, Beirut, Asgeir ...
www.psimusic.com

HIPHOP OPEN AUSTRIA

22./23.7., Wiesen
HipHop de luxe mit feinen Beats und fetten Bässen. Am Programm: Beginner, Fünf Sterne Deluxe, Sido, De La Soul, Blumentopf, Nazari ...
www.hiphopopen.at

FM4 FREQUENCY

18.-20.8., St. Pölten
Ein Klassiker! Musik für jeden Geschmack rund um die Uhr. Headliner: Sportfreunde Stiller, Manu Chao, Deichkind, Parovoz Stelar, Massive Attack, Die Antwoord, Limp Bizkit ...
www.frequency.at

AND THERE COME THE WOLVES

22./23.8., Wiesen
Es heulen weniger die Wölfe als vielmehr die punkrockigen Gitarren von Sum 41, Enter Shikari, Millencolin, Brian Fallon, Lian ...
www.wiesen.at

NUKE

3.9., Graz, Messe
Facettenreiche Popmusik in entspannter Atmosphäre mit Die Fantastischen Vier, The 1975, Philipp Poisel, HVOB, Frank Turner ...
www.nuke.at

THE BEST MUSIC IN TOWN! JETZT AUCH FÜR'S LAND.

**NEW RADIO - APP
NEW MUSIC CHANNELS**



98.3
Superfly.fm
Your Soul Radio

TANZ DEN JAZZ!

Er bezeichnet sich selbst als den Mann, der den Jazz entstaubt und das Genre massentauglich gemacht hat. Wie er dabei auch die eine oder andere Flasche Schampus abstauben konnte, erzählt Gregory Porter im WIENER-Interview.

INTERVIEW & FOTO: SANDRA KEPLINGER

Was wir hören, beeinflusst unsere Geschmacksnerven, sagt eine neue Studie aus Oxford. Das ließen sich die Champagner-Marke Krug und Musiker Gregory Porter nicht zweimal sagen und verpaarten den Krug 2002 mit den Songs „Liquid Spirit“ und „No Love Dying“. Wie das harmoniert, erklärt uns der Grammy-Gewinner Gregory Porter höchstpersönlich.

Wie viel Champagner trinken Sie in der Regel vor einer Performance? Ich versuche, nicht zu viel zu trinken, weil ich einer der wenigen Menschen bin, die von Champagner aufstoßen müssen (lacht). Zugegeben, wir trinken schon mal die eine oder andere Flasche Champagner nach der Show, aber das ist leider nicht immer Krug. Das ist eine ziemlich teure Flasche!

Was hat der Song „No Love Dying“ mit dem Krug 2002 gemein? Ich glaube, das Lebensgefühl und das Handwerk haben viel gemeinsam. Ich sage in meinem Lied „Liquid Spirit“: „Watch what happens when the people catch wind, when the water hits the banks of that hard dry land.“ Das heißt nichts anderes als: Wenn Sie eine Chance haben, es kennenzulernen, werden Sie es mögen. Ich sage das nicht nur, weil ich muss, vertrauen Sie mir! Ich bin einige Male um die Welt gereist und habe eine Menge Wein und Champagner gekostet. Der Krug 2002 war der beste, den ich bis jetzt getrunken habe. Das Handwerk, das Verständnis und das Vermögen, das es braucht, um diesen Champagner zu kreieren, erwecken in den Menschen die Liebe zum Drink.

Wir würden Sie den typischen Mann beschreiben, der Ihre Musik hört und währenddessen ein Glas Champagner schlürft? Ist das wirklich ein typischer Mann, der Gregory Porter hört und Champagner trinkt? (Lacht.) Krug und ich haben das gleiche Grundbedürfnis: Als Produkte geliebt zu werden. Letztlich bedeutet guten Champagner zu trinken, Respekt vor gutem Geschmack zu haben. Wenn man meine Musik mag, stimmt man vielleicht auch meiner Message zu. Gegenseitiger Respekt, Liebe und positives Denken sind mir wichtig. Also muss ein Mann, der Gregory Porter hört, während er Krug trinkt, eine nette, interessante und tiefgründige Person sein.

Wie haben Sie den Weg vom Football-Feld zum Jazz-Club gefunden? Ach, alle Europäer machen mich zum Profi-Footballer!

Ja, weil wir Europäer keine Ahnung von American Football haben! Aber ich doch auch nicht! (Lacht.) Ich habe College-Football gespielt und nach einer Verletzung ins Jazz-Fach gewechselt. Es sind zwei völlig unterschiedliche Welten! Die zwei Dinge, die vielleicht korrelieren, sind Teamwork und Führungskraft – Eigenschaften, die man als Bandleader haben muss. Die Musiker warten auf meine Einsätze, müssen sie von Händen, Stimme und manchmal sogar Beinen ablesen. Das erfordert eine Menge Teamwork.

Ihr Erfolg scheint dem Jazz die Türe für ein jüngeres Publikum zu öffnen ... Es muss an meiner Stimme und einigen Entscheidungen, die ich in meiner Karriere getroffen habe, liegen. Offensichtlich ha-





Bio-Box

Der 1971 in Kalifornien geborene Jazzmusiker Gregory Porter ist der Sohn einer Priesterin. Schon früh verfiel er Größen wie Nat King Cole oder Herbie Hancock. Als erste Berufung sah er allerdings den Sport und schlug den Weg zum Profi-Fußballspieler ein. Nach einer Verletzung wechselte er zur Musik. Sein erstes Studioalbum „Water“ veröffentlichte er 2010. 2014 bekam er den Grammy in der Kategorie Bestes Vocal Jazz Album für „Liquid Spirit“. Den gleichnamigen Song wählte er auch für das Krug Music Pairing aus. Sein kürzlich erschienenes Album „Take Me To The Alley“ präsentiert er am 8. Juli live bei der NOVA Jazz & Blues Night.

GREGORY'S FAVORITES

Die Playlist von Gregory Porter



Herbie Hancock. Die Jazz-Legende schlechthin beeinflusst bis heute alles, was Rang und Namen im Genre hat. Er ist für seine kontroversielle Art bekannt. www.facebook.com/herbiehancock



Robert Glasper. Der texanische Jazzpianist steht für einen zurückgelehnten Stil, es sind aber auch subtile Hip-Hop-Elemente in seiner Musik erkennbar. www.robertglasper.com



Cecile McLorin Salvant. Gleich mit ihrem zweiten Studioalbum „WomanChild“ wurde sie für den Grammy als beste Jazz-Vokalistin nominiert. Sie gilt als der Insidertipp des Moments. www.cecilemclorinsalvant.com



José James. Viel Soul, Drum 'n' Bass und Hip-Hop sind in seinem Jazz zu finden: Der New Yorker nennt Marvin Gaye und John Coltrane als seine größten Einflüsse. www.josejamesmusic.com



ben die Disclosure-Kollaboration und der Erfolg von „Be Good“ ein jüngeres Publikum angezogen. Der Remix von „1960 What?“ hat auch seinen Teil dazu beigetragen, das war der erste meiner Songs, den die Dance-Community wahrgenommen hat.

Und sind Sie glücklich mit dieser Art von Bekanntheit? Natürlich! Weil das Publikum so Kontakt mit meinem Werk aufnimmt und eventuell das Original anhört – und dann kommen sie zu meinen Konzerten. Jazz muss abgestaubt werden, er stand viel zu lang im hintersten Regal.

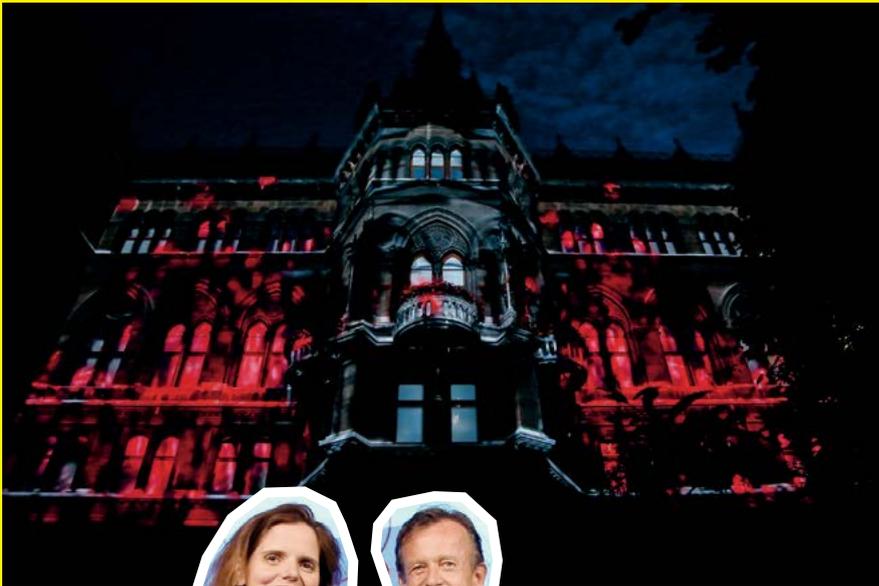
Die Leute flippen bei Ihren Auftritten regelrecht aus. Wieso passiert das einem Herbie Hancock nie? Natürlich ist das auch Herbie Hancock passiert! Er hat Großes geschaffen, wir orientieren uns alle an ihm. „Rockit“ war ein Wahnsinn (er fängt an, „Rockit“ zu improvisieren) – das war der Song meiner Kindheit!

Erzählen Sie uns vom neuen Album „Take Me To The Alley“. Es geht um Protest, gegenseitigen Respekt und die Liebe in all ihren Facetten. Ich singe über meinen dreijährigen Sohn: Die Welt ist ein Spielplatz

für ihn, er hätte am liebsten zehn Kugeln Eis am Tag. Wir geben sie ihm natürlich nicht, aber ich mag seine Überzeugung, dass er zehn Kugeln am Tag haben SOLLTE! Ich hoffe, er kann sich diese Unbeschwertheit so lange wie möglich erhalten, denn das Erwachsenenleben, Probleme und Steuern werden kommen wie das Amen im Gebet. Ich denke, es ist die Aufgabe eines Künstlers, an einem stillen, nachdenklichen Ort etwas zu erschaffen, das Menschen mit den verschiedensten Hintergründen und Geschlechtern, an den verschiedensten Orten ansehen und sagen können: „Darin erkenne ich mich wieder.“ Das trifft vor allem auf die Liebe zu. Ich habe mich in zu viel hineingesteigert, mir wurde das Herz gebrochen, ich bin zu lange in einer Beziehung geblieben, so wie jeder andere auch. Das sind die Dinge, zu denen wir alle Bezug haben. Egal wie unterschiedlich unsere Nasen und Hautfarben sind: Wir können beide dasselbe Gemälde ansehen und uns darin wiedererkennen, basierend auf unseren Gemeinsamkeiten, den ähnlichen Erfahrungen, die wir gemacht haben. Das ist Kunst! Das ist es, was uns zusammenbringt im Tanz, im Film, in der Malerei und in der Musik. 

GEWISTA Plakatparty: Der Werbe-Event des Jahres

Der Arkadenhof des Wiener Rathauses lieferte bereits zum 33. Mal das gediegene Umfeld für die große Sommer-Sause der Kreativ- und Werbebranche.



Ein lauer Frühsommerabend, Kulinarik von deftig bis raffiniert, über 2.000 Gäste und Musik bis in den frühen Morgen: Die Plakatparty als Event des Jahres.

„Werbefest.“ „Es ist jedes Jahr aufs Neue beeindruckend, welchen Stellenwert die Plakatparty einnimmt.“ Gewista CEO Karl Javurek gab sich begeistert von der Partylaune,

die das versammelte Who's who der heimischen Werbebranche mitriss. „The Rats Are Back“, „The Bad Powells“, Louie Austen und DJ Udo Huber sorgten für den Sound, Habegger und Media Apparat brachten mit einem projizierten 3D-Mapping das Rathaus „zum Einsturz“ und die Verleihung des Publikumspreises „Die Kampagne Ihres Lebens“ an Gabriele Schiller gestaltete sich als emotionaler Höhepunkt des Abends. ☑

1. Kultur-Betrieb: Agentin Marika Lichter mit Gewista-Boss Karl Javurek, Moderatorin Arabella Kiesbauer, Andrea Groh und Florens Eblingler von Eblingler & Partner. **2.** Gewista COO Hansjörg Hosp mit den Wiener Linien Geschäftsführern Günter Steinbauer und Eduard Winter. **3.** Volker Piesczek (auch als Sänger mit „The Rats Are Back“ live on Stage) mit Gewista Director of Sales Andrea Groh, Grünen-Klubobfrau Eva Glawischnig und Marco Schreuder. **4.** Steuerberater Hermann Gugler mit Gewista CEO Karl Javurek und Wiener Städtische Aufsichtsratsvorsitzender Günter Geyer. **5.** Louie Austen und Band sorgten für jazzige Sound-Kulinarik. **6.** Publikumspreis „Die Kampagne Ihres Lebens“ für Mag. Gabriele Schiller.



MERLICEKS NEUE

Gleich zwei Agenturen in Wien zieht der Familienname von Werbelegende Franz Merlicek: jene der 1969 gegründeten Agentur Demner, Merlicek & Bergmann – und seit 2015 auch Merlicek & Grossebner.
TEXT: MAXIMILIAN MONDEL



Vor eineinhalb Jahren wurde Österreichs Werbewelt in ihren Grundfesten erschüttert: Die vielfach mit Werbepreisen dekorierte Kreativdirektorin und mit Kampagnen für XXXLutz und Ja! Natürlich auch über die Branchengrenzen hinaus berühmt gewordene Rosa Haider-Merlicek musste die Top-Agentur Demner, Merlicek & Bergmann nach einem Streit mit Mariusz Jan Demner verlassen. Ehemann und Agenturmitbegründer Franz Merlicek konnte das natürlich nicht auf sich sitzen lassen und nahm seinerseits den Hut.

Die Folge waren wilde Spekulationen in Wiens Werbeszene, wie das Arbeitsleben der Familie Merlicek denn nun weitergehen würde. Im Frühjahr 2015 lichteten sich die Nebel und die neue Agentur Merlicek & Grossebner erblickte das Licht der Welt. Dass sein Name nun auf den Türschildern von zwei Top-Adressen der Wiener Werbewelt prangt, nimmt der jahrzehntelang für die Kampagnen von Vöslauer und Darbo Verantwortliche mittlerweile gelassen: „Nicht überall, wo Merlicek draufsteht, ist auch Merlicek drin.“

Drei Generationen unter einem Dach

Merlicek & Grossebner hat fünf Gesellschafter, neben den Merliceks auch noch Lukas Grossebner, Johannes Newrkla und Peter Mayer. Alle außer

Mayer, der von DDB Wien und Heimat Berlin kommt, blicken auf eine kürzer oder länger zurückliegende Vergangenheit bei Demner, Merlicek & Bergmann zurück, wobei man bei Merlicek & Grossebner eigentlich tunlichst vermeidet, das D-Wort in den Mund zu nehmen, sondern lieber von der „alten Agentur“ spricht.

Der ebenfalls namensgebende Lukas Grossebner wirkte zuletzt bei der für die Hornbach-Kampagne bekannten Agentur Heimat in Berlin und davor für DDB in Wien, wo er mehrfach mit Löwen, Nägeln, Pencils und dergleichen für Arbeiten für die Paradekunden McDonald's und T-Mobile ausgezeichnet wurde. „Das Reizvolle und Spannende an Merlicek & Grossebner ist, dass wir hier drei Generationen an Werbepersonal vereint haben“, findet Rosa Haider-Merlicek. Augenschein-



Das Schicksal hat sie zusammengespült: Die fünf Partner der Werbeagentur Merlicek & Grossebner sind Lukas Grossebner, Rosa Haider-Merlicek, Peter Mayer, Franz „Jacky“ Merlicek und Johannes „Jani“ Newrkla (v.l.).

TALK



Herr Merlicek! Frage ...

Was ist Ihre Lieblingswerbekampagne aus der Kindheit? Die „Think small“-Kampagne von VW aus den 60ern.

Was ist Ihre Lieblingswerbefigur? Der Old-Spice-Man aus der Old-Spice-Werbung.

Was ist für Sie die beste Werbekampagne aller Zeiten? Die Guinness-Kampagne mit dem Slogan „Good things come to those who wait“.

Wenn Sie heute 20 Jahre alt wären, würden Sie dann wieder Werber werden wollen? Ja, aber nur, wenn ich mich weniger anstrengen müsste und mehr verdienen würde.

lich wird dies schon allein dann, wenn man die Arbeitsplätze näher unter die Lupe nimmt: Während nämlich Franz „Jacky“ Merlicek nicht einmal einen Computer sein Eigen nennt und seine Ideen in Form von handgemachten Briefmarken-Layouts zu Papier bringt, ist der Rechner für Digital Native Grossebner aus der täglichen Arbeit und dem Alltag naturgemäß nicht wegzudenken.

Prinzip Chefbetreuung

Die Kundenliste der 15 Mitarbeiter starken Agentur ist dafür, dass man sich vor nicht einmal eineinhalb Jahren formiert hat, schon beeindruckend lang und hat mit Manner, Ja! Natürlich (Design), Peek & Cloppenburg, Mautner Markhof, Attensam, Cliniclowns und Greenpeace auch schon einige Big Names aufzuweisen. Auf die Frage, ob man von der „alten

Agentur“ noch den einen oder anderen Kunden für sich gewinnen will, schweigt man bedeutungsschwanger. Nur so viel: „Es gibt zum Glück viele Unternehmen, die sich für uns und unsere Arbeit interessieren“, verrät Haider-Merlicek.

Viel größer als gegenwärtig soll Merlicek & Grossebner aber auch mittelfristig nicht werden, man will homogen wachsen: Denn „Chefbetreuung“ wird in der Kirchengasse in unmittelbarer Mariahilfer-Straße-Nähe großgeschrieben. Man wolle die Agentur schließlich nicht künstlich aufblasen, sondern geschickt auf ein Netzwerk an Spezialisten zurückgreifen. Und was deckt die Agentur mit ausgeprägter Designkompetenz so alles ab? „Alles.“ Also auch digitale Werbung. Grossebner: „Die Spielregeln der Werbung haben sich durch die digitalen Medien ja nicht geändert, nur das Spielfeld.“

ACH, KÖNNTE ICH DOCH MIT MIR SCHLAFEN!

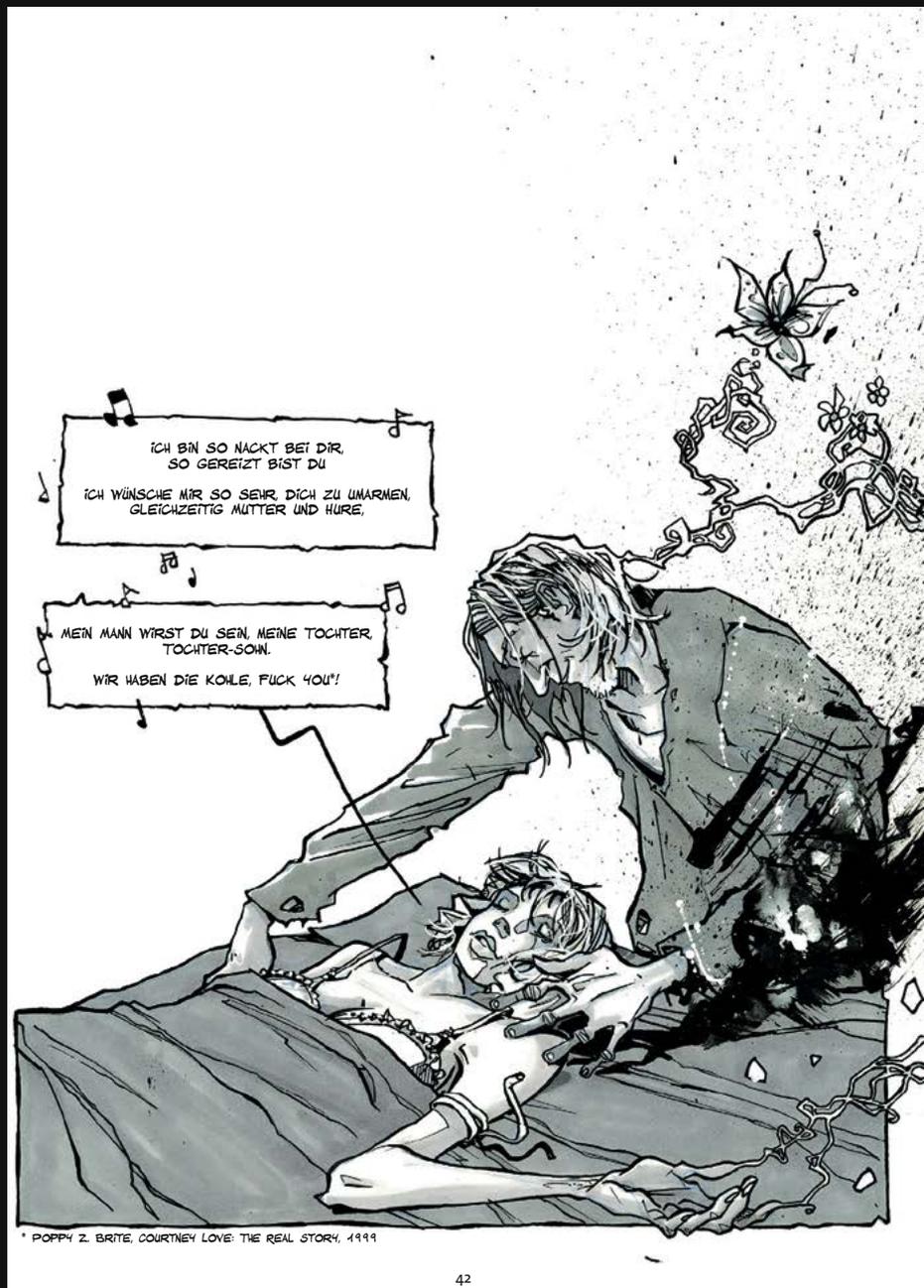
Nicolas Otéro erzählt das Leben des Rockmusikers Kurt Cobain, der einen Freund herbeifantasierte, Frauenunterwäsche trug, die Lüge verachtete, trotzdem log – und sich deshalb umbrachte.

TEXT: STEPHAN TIMM

N iemand entscheidet sich, geboren zu werden, somit bleiben zwei zentrale Lebensfragen: Womit verbringen wir die uns zur Verfügung stehende Zeit? Wer bestimmt, wann dieses Leben wie endet? Kurt Cobain, Sänger und Songwriter von Nirvana, hat darauf Antworten gegeben. Dabei half ihm sein eingebildeter Freund Boddah, der ihn seit seinem fünften Lebensjahr begleitete und ihn dazu anstiftete, mit 15 an die Mauern seiner Schule zu sprühen: TÖTET EURE ELTERN!

Kurts Jugend verlief turbulent: Als er neun war, ließen sich seine Eltern scheiden und er wuchs innerhalb von vier Jahren bei zehn verschiedenen Pflegefamilien auf. Schon früh war er verhaltensauffällig und hyperaktiv und musste deshalb Medikamente nehmen, u.a. Ritalin. Mit Gründung der Band Nirvana fand er 1987, was sein Leben ihm bislang verwehrt hatte – Zusammenhalt, Konstanz und Orientierung. Zwei Jahre später lernte er die Sängerin Courtney Love kennen, die im Heim aufgewachsen war und früher als Stripperin gearbeitet hatte. Ihr Kinderhuren-Look und ihre direkte Art gefielen ihm, außerdem konnte sie gute Medikamentencocktails mixen. Obwohl sie beide in Beziehungen steckten und oft mit ihren Bands in unterschiedlichen Städten waren, schliefen sie miteinander, wann immer sich die Möglichkeit bot. Als sie schließlich ein Paar wurden, erlaubte Courtney ihm, ihre Unterwäsche zu tragen: So wurde Kurt zu seinem eigenen Groupie; er bewunderte, wie gut ihm der violette BH stand, betrachtete seinen Schwanz und bedauerte, sich nicht selbst nehmen zu können.

Seit dem Cover des 1991 veröffentlichten Albums „Nevermind“ ahnte Boddah, dass ein Kind alles zerstören würde. Der weltweite Erfolg der Platte



riss Kurt aus der Anonymität – er wurde zum Leitbild einer Generation und initiierte einen Wertewandel der damaligen Jugendkultur: Das Album wurde als Schrei gedeutet, den jeder Mensch von klein auf zurückhält; Kurt Cobain hatte die Kraft, diesen Schrei rauszulassen. Cobain litt unter Magenproblemen, die Schmerzen versuchte er durch Alkohol und immer häufigeren und exzessiveren Heroinkonsum zu lindern. Seine Bandkollegen warfen ihm vor, durch die Droge den Erfolg der Band zu gefährden und in seinen Liedtexten Geburt und Tod auf eine Stufe zu stellen. 1992 heirateten Kurt und Courtney, im selben Jahr wurde ihre Tochter geboren. Vor der Heirat versprachen sie sich, immer zusam-

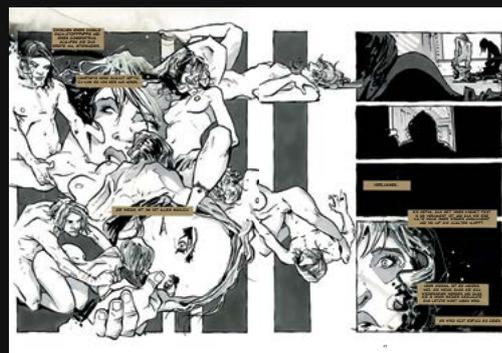


43

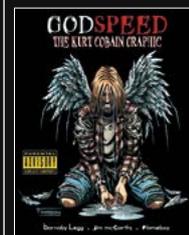


**Der Roman von Boddah –
Wie ich Kurt Cobain
getötet habe**

Autor: Nicolas Otéro
152 Seiten, Hardcover,
Splitter-Verlag, 25,50 Euro



KLASSIKER



Es gab zehn Jahre nach dem Tod von Kurt Cobain schon mal einen Comic über ihn, dieser ist jedoch inzwischen vergriffen und nur noch gebraucht erhältlich.

Kurt Cobain – Godspeed.
Sein Leben als Comic
von Barnaby Legg,
Jim McCarthy, Flameboy
Schwarzkopf & Schwarzkopf
Verlag, Berlin
Erscheinungsdatum: 2004,
vergriffen

menzubleiben und sich umzubringen, falls sie einander belügen sollten – ein Schwur, den Kurt sowohl halten wie zugleich auch brechen sollte. (Er log sie wiederholt über seinen Drogenkonsum an und brachte sich deshalb um, verließ sie und ihr gemeinsames Baby aber dadurch.)

Der dynamische Stil, der die Geschichte durch bewusst spärliche Verwendung von Farbe akzentuiert, erinnert an den Comic-Großmeister Frank Miller. Die unautorisierte Biografie hält sich nicht in allen Details an die Tatsachen, was der Geschichte jedoch nicht schadet. Sie wird aus der Perspektive von Boddah spannend erzählt, und insbesondere die Rauschzustände von

Kurt sind eindrucksvoll dargestellt. Der Text hätte an einigen Stellen sorgfältiger lektoriert werden können, doch insgesamt überzeugt das deutsche Debüt des französischen Zeichners Nicolas Otéro.

Am 5. April 1994 nahm Kurt Cobain eine Überdosis Heroin und schoß sich, bevor die Wirkung einsetzte, mit einer Flinte in den Kopf. Er hinterließ einen an seinen imaginären Freund Boddah adressierten Abschiedsbrief, der im Original und in einer Übersetzung abgedruckt ist. Dieser Brief enthält die einem Lied von Neil Young entnommene Zeile: „It’s better to burn out than to fade away.“

Pariahilf

Captain Kirkman, Robert im Vornamen, hat noch lange nicht genug: Auch in seiner neuen Serie „Outcast“ kartografiert der „The Walking Dead“-Mastermind die Grenzgebiete des Menschlichen in Zeiten der Krise. Statt Zombies fungieren nun Dämonen als Katalysatoren des Untergangs.

TEXT: CHRISTOPH PRENNER



Die erste Staffel von „Outcast“ ist seit 6. Juni auf Fox bzw. auf Abruf via Sky On Demand zu sehen.



Na gut, die Erbsensuppe fehlt noch. Fontänenweise versprüht gilt sie quasi als allerhöchstes Bewegtbild-Insignium dämonischer Besessenheit – jedenfalls, wenn man den ersten „Exorzisten“ als unverrückbaren Maßstab nimmt. Aber auch ganz ohne Kotzkaskaden, die Linda Blair stolz machen würden, weiß „Outcast“ – ein neues Format des HBO-Partnersenders Cinemax – sein Revier gleich in den ersten Minuten angemessen abgründig abzustecken. Wird man darin doch gleich eingangs mit einem fahigen Jungen konfrontiert, der seinen Kopf mit aller ihm gegebenen Wucht gegen die Wand knallen lässt, um solcherart eine Kakerlake zu erlegen, die er denn sogleich mit geiler Gier verspachtelt. Und doch sind Schocks um des reinen Schockierens willen nicht das Ziel desjenigen, der hier so unzweideutig den Takt angibt. Denn wie er bereits mit seinen bisherigen TV-Produktionen bewiesen hat, hat es Serienschöpfer Robert Kirkman mitnichten bloß auf Genre-Geeks und Horror-Eliten abgesehen: Mit dem Untoten-Megaschlager „The Walking Dead“ sowie dessen Spin-off „Fear The Walking Dead“ schuf er vielmehr gleich zwei weithin geschätzte Wolkenkratzer in der gegenwärtigen Fernsehlandschaft, in denen sich Woche für Woche weltweit Abermillionen auf der Suche nach Grusel, aber ebenso herber Gemüts- und Geistesaufrüttelung einfinden –

weil hier im Angesicht der allgegenwärtigen Ausnahmesituation auch pointierte Beobachtungen zur *conditio humana*, zum Menschsein in moralischen Grenzgebieten zu bekommen sind.

Genauso wie jene beiden Shows fußt nun auch „Outcast“ auf einer erfolgreichen Comic-Reihe Kirkmans, das ohnehin bereits beachtliche Imperium des gerade mal 37-Jährigen dürfte dadurch noch einen weiteren Push bekommen. Anders als jene beiden Shows geht die Erschütterung aller Gewissheiten nun aber von keinem Zombie-Virus mehr aus, sondern eben vielmehr vom Dämonentreiben jener Provenienz, das leider ganz genauso gut dazu angetan ist, geliebte Menschen in willenslose Wesen zu transformieren. Das Rick-Grimes'eske Zentralgestirn dieser Erzählung hört auf den Namen Kyle Barnes (Patrick Fugit): Seit frühesten Kindheitstagen geisterbegleitet kehrt er als nunmehr junger Mann zu Beginn der Geschehnisse von „Outcast“ an die Stätte vergangener Traumata zurück, um sich selbigen, zusammen mit einem Priester, ein für alle Mal zu stellen. Sehr rasch muss er dabei jedoch erkennen, dass die Macht der Niedertracht dort noch immer keine Ruhe geben will – wovon wiederum manch Kakerlak kein Lied mehr singen kann. Das Ding mit der Erbsensuppe dürfte da also wohl echt nur mehr eine Frage der Zeit sein ... 



Outcast – Staffel 1
USA 2016. Episoden: 10.
Idee: Robert Kirkman.
Darsteller: Patrick Fugit, Philip Glenister, Wrenn Schmidt, David Denman, Julia Crockett, Kate Lyn Sheil.
Produktionssender: Cinemax.

BEST OF BILLY – VOLUME 2

JACK REACHER

VON LEE CHILD

TEXT: JAKOB HÜBNER

Fünfundzwanzig Zentimeter sind beim Thema Männlichkeit eine durchaus ernst zu nehmende Größe. Dementsprechend groß waren Verblüffung, Hohn und Häme, als ruchbar wurde, dass sich ausgerechnet Tom Cruise, vom Scheitel bis zur aufgedoppelten Sohle knappe 170 cm hoch, anno 2012 die Filmrechte an „Jack Reacher“ („Sniper“) sicherte – und freilich sich selbst in der Hauptrolle besetzte. Die Romanvorlage ist 195 cm groß, 110 kg schwer und sieht aus „wie ein mit Walnüssen vollgestopftes Kondom“. Von einem zu Kurzen mit gleißendem Gebeiß steht in den Büchern nichts.

Widmen wir uns also dem Original: Das stammt von Lee Child. Und vom Reißbrett. Tatsächlich hat der ehemals erfolgreiche britische TV-Produzent, der in echt Jim Grant heißt und nach einem gewerkschaftlichen Scharmützel mit seinem Arbeitgeber 1998 in die USA übersiedelte, Jack Reacher explizit mit dem bescheidenen Ziel erschaffen, fortan internationale Bestseller zu schreiben. Als ich das erste Mal etwas über Reacher las, dachte ich nur: Erbarmen! Da war offensichtlich jemand wild entschlossen, kein noch so abgeleuchtetes Klischee auszulassen. Zur Person: Jack Reacher (kein zweiter Vorname), hoch dekoriertes Ex-Militär-Bulle im Rang eines MP-Majors. Faustwaffenexperte, als Scharfschütze ebenso eine legendäre Koryphäe wie in der hehren Kunst, Menschen mit bloßen Händen in Sekundenbruchteilen zu verkrüppeln oder – im Sinne der Nachhaltigkeit – fachgerecht abzukrageln. Bekennender Selbstjustizler. Getrieben von einem unbedingten Gerechtigkeitssinn, gesegnet mit einem kriminalistisch-analytischen Verstand, mit dem sich

Holmes samt Watson in der Pfeife rauchen lassen. Ohne festen Wohnsitz, als zielloser Tramper quer durch die Staaten unterwegs ... Dann habe ich meinen ersten Jack Reacher gelesen – und in Folge alle anderen, mittlerweile 17 Stück.

Das Setting ist stets ein ähnliches: Reacher strandet irgendwo zwischen Nebraska und Nirgendwo, wird in einen schwelenden Konflikt reingezogen, der ihn eigentlich nichts angeht, leckt Blut und räumt auf. Knallhart, schnell und kompromisslos. Den gewaltigen Unterschied zu anderen Werken des Krachgenres macht die faszinierende Präzision, mit der Child seine Plots von der Leine lässt – formal und stilistisch. Die Charaktere sind am Punkt, die Dialoge sind am Punkt, die Story ist am Punkt. Selbst die minutiös angetragenen Beschreibungen des geografischen und soziokulturellen Umfelds erweisen sich schlussendlich immer als das, was sie sind: effektive Koordinaten für die Arena.

In seinem 17. Einsatz kehrt Reacher an seine ehemalige Wirkungsstätte, den Stützpunkt der 110th MP Special Unit in Virginia, zurück, um seine Nachfolgerin Major Susan Turner kennenzulernen. Wenig später sitzt er, des Mordes angeklagt, in einer Zelle. Noch wenig später ist diese Zelle wieder leer, und Turner und Reacher sind „Die Gejagten“ ... Dass sich daraus wieder mal ein erstklassiger Actionthriller entwickelt, wusste offenbar auch Tom Cruise, der sich die Filmrechte für „Die Gejagten“ längst unter den Nagel gerissen hat. Der Film soll bereits im November dieses Jahres unter dem Titel „Jack Reacher 2: Kein Weg zurück“ anlaufen. 

Best of Billy stellt in jeder WIENER-Ausgabe ein Buch vor, das einfach in jedes Bücherregal gehört. Ein klassisches 202x80-Billy beherbergt erfahrungsgemäß rund 140 Bücher. Wenn Sie unseren Empfehlungen folgen, haben Sie demnach in nur 14 Jahren ein erlesen bestücktes Bücherregal an der Wand und zur Hand – also bleiben Sie dran.



LEE CHILD: „Die Gejagten“
Ein Jack-Reacher-Roman
 Deutsch von Wulf Bergner
 blanvalet
 Erscheinungstermin: 27. Juni 2016

EINE RUNDE RIESENRAD





SPIELEN, WAS DAS LEBEN HERGIBT

Schauspieler Manuel Rubey im Gespräch über „Gott und Söhne“,
die Entführung des Publikums und Falco als Geschenk.

INTERVIEW: CHRISTIAN BECKER / FOTOS: SANDRA KEPLINGER

Wie geht es dem einstigen Studenten der Philosophie und Politikwissenschaft in Zeiten wie diesen? Diese Studien sind für mich heute wichtiger als damals, weil alles auf Ökonomisierung und Schnelligkeit hinausläuft. Philosophie studiert man unter anderem, um das Denken zu erlernen. Zahlreiche Menschen, die um vieles klüger waren als ich, haben mir als Student meine intellektuellen Grenzen aufgezeigt, und ich bin dadurch zu dem zurückgekehrt, was ich eigentlich wollte: Schauspieler sein.

Hat diese Berufung die musikalische Karriere beendet? Berufung ist ein großes Wort. Ich mag große Worte. Ich bin kein Musiker, sondern musikaffin. Die Band Mondscheiner ist passiert. Meine Kollegen haben einen Frontman gebraucht und ich habe mich gerne mit Texten beschäftigt. Tatsächlich Musiker zu sein geht sich für mich aber nicht ganz aus. Es gibt ein Musikprojekt mit Kollegen, die Familie Lässig, mit der wir ab und zu spielen. Das ist genau das richtige Workout, und damit ist es gut.

Der Schauspieler mimt den Musiker. Genreunterscheidungen sind mir wurscht. Es geht um das „Wie“, nicht das „Was“. Die Gesetze der Bühne gelten für Theater, Kaba-



rett oder Musik in gleichem Maße. Unterm Strich bin ich aber ein Schauspieler, der einfach Verschiedenes ausprobiert.

In welcher Rolle siehst du dich – bei einem Spektrum von Falco bis Braun-schlag – am liebsten? Grundsätzlich gibt jede Figur mit Schwierigkeiten und Problemen, die Brüche hat und der es mit dem Leben nicht so gut geht, enorm viel her. Falco war in diesem Sinn natürlich ein Geschenk, in dem so ziemlich alles enthalten ist, was der menschliche Kosmos zu bieten hat.

Hattest du Angst vor dieser Rolle? Ich würde mich das heute nicht mehr trauen, wollte damals aber um alles in der Welt einen Film drehen. Bei Falco hat es viel Gegenwind gegeben, trotzdem hätte ich mir aber nie verziehen, diese Chance nicht wahrzunehmen. Nach Morddro-

hungen in manchen Foren habe ich gelernt, dieses Zeug zu ignorieren und Freude an der Arbeit zu haben. Falco war für viele Menschen so wichtig, dass sie das extrem persönlich genommen haben! Am Ende ist aber alles gut ausgegangen, inklusive Ehrenmitgliedschaft in diversen Falco-Fanclubs ...

Wie hältst du es seither mit dem Lesen von Kommentaren? Ich tue das nur, um an der Gesellschaft dranzubleiben, denke aber, dass es gesünder ist, es zu unterlassen. Gewisse politische Geschichten machen mir richtiggehend Angst und ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll, wenn Familienväter vom „an die Wand stellen“ reden – außer depressiv zu werden.

Dranbleiben an der Gesellschaft, um das dann in eigenen Texten zu verar-

Bio-Box

Der 1979 in Wien geborene Schauspieler erlangte zunächst als Sänger der Band Mondscheiner Bekanntheit. Nach Auflösung der Formation 2010 konzentrierte sich Rubey vollends auf das Schauspiel. Mit der Hauptrolle im Kinofilm „Verdammt, wir leben noch“ als Falco gelang ihm der Durchbruch, zahlreiche Film- und Fernsehrollen sowie zwei Kabarettprogramme gemeinsam mit Thomas Stipsits untermauern den Erfolg des Publikums Lieblings.

Das Video-Interview mit Manuel Rubey:

www.wiener-online.at/rubey



beiten, wie beim Programm „Gott und Söhne“ mit Thomas Stipsits. Ist das Schreiben intensiver als das Spielen?

Das ist tatsächlich so, und das hat etwas mit Eitelkeit zu tun. Der Schauspielerberuf ist ein Handwerk, man ist Vollstrecker der Ideen anderer. Die Charaktere im neuen Programm aber haben wir selber erlebt und kennengelernt. Diese Menschen zu studieren und ihnen ein neues, fiktionales Leben zu geben, ist eine genussvolle Arbeit. Ich bin sehr der britischen Tradition verpflichtet, Figuren glaubhaft zu machen, nicht dem abgedroschenen Spruch „Gag vor Logik“, der wahrscheinlich von einem Pro7-Redakteur stammt. Das Entstehen der Komik aus dem Scheitern heraus ist zentral. Wir schreiben keine Gags, sondern suchen Figuren, die – so wie wir alle – ein bisschen besser sein möchten, als sie es eigentlich sind. In dieser Diskrepanz, dem schmalen Feld zwischen Anspruch und Wirklichkeit, passiert für mich interessanter Humor.

Wie gewichtig sind neben den Figuren Themen mit Inhalt? Gewichtig, aber mit Vorsicht zu genießen. Wir nehmen uns gerne Überthemen an, bei denen man im Grunde scheitern muss. Glück ist so eine Sache, es gibt ja eine ganze Glücksindustrie, der man nichts allgemein Gültiges hinzufügen kann. Der Anspruch gesellschaftspolitischer Kritik ist zwar vorhanden, aber die Zeiten sind so beschissen, dass es darum geht, die Menschen für zwei Stunden zu entführen. Das ist das Gebot der Stunde. Wenn das Publikum ein bisschen entfliehen kann, finde ich das momentan super.

Vor allem, wenn die Entführung von zwei Künstlern mit klarer Haltung begangen wird. Oder zählt das nicht? Diese Frage treibt mich gerade ziemlich an. Bei Passagen zur Flüchtlingsproblematik etwa kippt es. Im Kabarett sitzen

längst nicht mehr nur Linke. Ob anders Orientierte dann meinen, ich schau mir das an, aber politisch gesehen können mich die auf der Bühne am Arsch lecken, weiß ich nicht. Ich bin nicht der Meinung, jemanden überzeugen zu können. Die Millimeterchance sehe ich hier nur in respektvollen Gesprächen auf Augenhöhe. Von der Bühne aus habe ich keine Hoffnung. Es geht mir auch auf die Nerven, wenn jemand den anderen von oben belehrt. Das war in den 70ern im politischen Kabarett denkbar, heute finde ich das eher peinlich. Es geht um Denkanstöße und Haltung. Oft stellt sich ja auch die Frage, ob es Künstlern tatsächlich um politisches Engagement oder um Promotion geht.

Findest du in unterhaltsamer Kunst Ausgleich zu schweren Themen und Rollen? Literatur zum Beispiel muss nicht lustig sein. Ich lese auch gerne Dostojewski-Fetzen, in denen 20 Seiten lang die Beschaffenheit des Holzes beschrieben wird, um zu entfliehen. Bei einer Rolle nimmt mich die Figur schon ein, und am Abend muss ich Fußball schauen, um einen Ausgleich zu finden. Sport hilft mir ebenfalls, um aus dem Denken rauszukommen.

Leidet dein Umfeld unter der Arbeit? Ja, die Familie. Am anstrengendsten ist das Schreiben. Die Vaterrolle wird während des Schreibens schlechter interpretiert als in Zeiten, in denen ich nur spiele. Die Dinge klingen eben nach und beschäftigen einen oft intensiv. In der Endphase von „Gott und Söhne“ war ich unerträglich, schlaflos und abwesend.

Was ist für die Zukunft geplant? Viele Projekte zerschlagen sich leider aufgrund der Terminplanung oder fallen dem Tourplan zum Opfer. Die Förderung und Verfilmung eines Buches, das ich mit Kollegen geschrieben habe, in dem es um

zwei Bobo-Pärchen à la 7. Bezirk, um Falter lesende Gutmenschen – um dieses Unwort zu gebrauchen – geht, die einen Russen bei sich aufnehmen, den am Ende keiner haben will, liegt mir sehr am Herzen. Es mangelt also nicht an Projekten, sondern an Zeit.

Du wirst auch von einer Künstleragentur in München vertreten. Eröffnet das neue Möglichkeiten im Ausland – vielleicht sogar den Sprung nach Hollywood wie für Waltz oder Brandauer? Ziel bei der Zusammenarbeit mit dieser in Deutschland sehr anerkannten Agentur ist es, die Wahrnehmung meiner Person dort zu steigern und anzuschieben. Zu behaupten, über den Sprung nach Hollywood nicht nachzudenken, wäre gelogen. Jeder, der diesen Beruf wählt, träumt. Waltz meinte, dass seine Karriere zu 100 Prozent auf Glück basiere. Das ist sehr tiefgestapelt, weil er ein herausragender Schauspieler ist und hart arbeitet. Spekulation ist hier aber verlorene Zeit. Man kann träumen, aber damit zu rechnen oder das zu planen, wäre vermessen.

Welche Rolle in welchem Umfeld wäre der absolute Traum? Die eigentliche Traumrolle gibt es nicht. Mein Stehsatz lautet: Es ist nicht wichtig, was, sondern mit wem ich es tue. Arbeit ist Lebenszeit und künstlerische Arbeit ist noch mehr Lebenszeit, weil wir ja nicht loslassen können. Wenn diese in einem Umfeld von Freunden passiert, ist es ziemlich gut genutzte Lebenszeit. Das versuche ich zu perfektionieren.

Ist die Gefahr gegeben, bei der Fülle an Rollen, etwa in ORF-Produktionen, beim Publikum als abgespielt zu gelten? Ich verstehe und teile diese Angst. Mein absolutes Fegefeuer wäre, dass die Leute sagen „nicht der schon wieder“. Aber ich kenne die Hintergründe der Besetzungen nicht und sitze auch in keinen diesbezüglichen Bündeln. Jahrelang dachte ich, ich werde dort nie auch nur irgendwie hinbrunzen können, kenne niemanden, komme aus keiner Schauspielerfamilie, habe keine Kontakte und keine Agentur. Ich kenne also auch die andere Seite – aber irgendwann ist das Gegenteil eingetreten. Dennoch stellt man sich seltsamerweise manchmal noch immer die Frage, warum man die eine oder andere Rolle nicht angeboten bekommt. 

„Zu behaupten, über den Sprung nach Hollywood nicht nachzudenken, wäre gelogen. Jeder, der diesen Beruf wählt, träumt.“

Warum nicht einmal nach: **TIFLIS**

Hinter Tiflis verabschiedet sich Europa. Das beschert der georgischen Hauptstadt den Charme eines skurrilen Außenpostens: Dampfbäder zum Niederknien, Sowjet-Trödel vor Sputnik-Architektur, stylische Cafés in alten Karawansereien. Und im Hintergrund: Stalins buschiger Bröselbesen.

TEXT: MAX WILDE

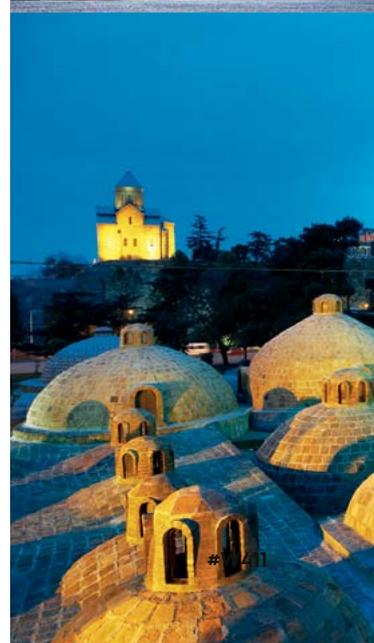
Flatz heißt der Mann, Wolfgang Flatz. Österreicher, berühmter Aktionist, und wenn er an Tiflis denkt, fällt ihm vermutlich Silvester 1990 ein. Man könnte auch sagen: Dann klingelt etwas bei Wolfgang Flatz – was durchaus wörtlich zu nehmen ist. Ende 1990 hatten Herr Flatz und Tiflis nämlich noch einiges vor sich: Tiflis stolperte gemeinsam mit Georgien gerade Richtung Unabhängigkeit. Größere Bandenkriege rivalisierender Mafiosi standen noch vor der Tür, ebenso wie die berühmte Rosenrevolution. Auch Herr Flatz hatte noch was zu erledigen, und zwar in einer verwaisten Tifliser Synagoge. Pünktlich zum Jahreswechsel verwandelte sich der Aktionist nämlich in eine Art menschlichen Glockenschwengel. Er ließ sich mit dem Kopf nach unten und an den Händen gefesselt zu den Klängen von Johann Strauss' „Kaiserwalzer“ fünf Minuten lang zwischen zwei seitlich angebrachten Eisengongs hin- und herpendeln. Der Künstler überlebte seine Aktion, mit einem documenta-Video in der Tasche – und mit etlichen Brüchen.

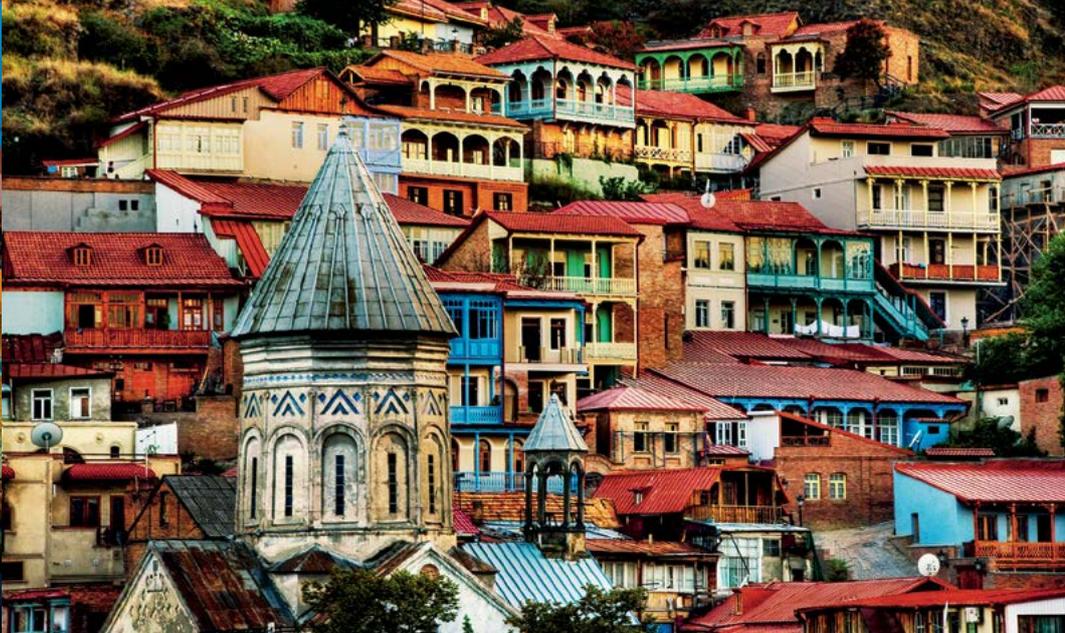
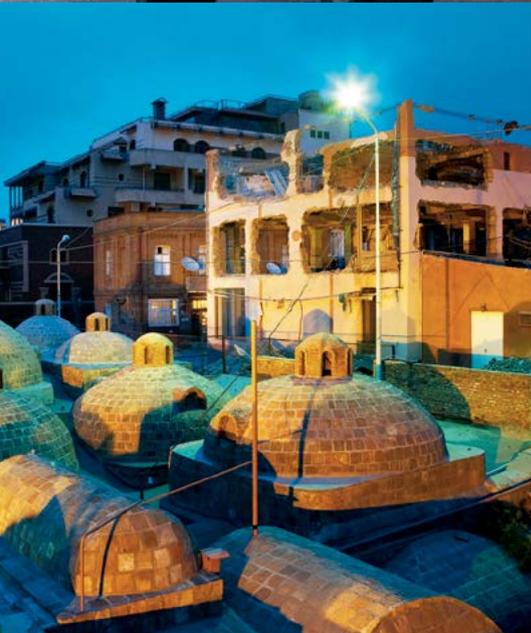
Das ist ein Vierteljahrhundert her. Wer anno 2016 die Jerusalemis Besikis entlangschlendert, der ahnt zwischen gut sortierten Piroggen-Läden und Boutiquen: Die ganz wilden Tage sind jetzt mal vorbei. Man kann in Tiflis heute auch ohne Kalaschnikow shoppen gehen. Man kann Uralt-Rebsorten mit biblischem Stammbaum kennenlernen, und aufgemotzte Cafés in ehemaligen Karawansereien. Man kann sogar im dampfenden Labyrinth der alten Schwefelbäder untertauchen, wo Puschkin einst rosa wurde, und der georgische Genosse Stalin butterweich. Aber noch lieber mische ich mich unter die Dry-Bridge-Händler an der Khidi Street, Tiflis' ultrarustikalem Flohmarkt für fleckige Sowjet-Orden und kriegstaugliche Russenuhren. Flachmänner mit roten Sternen werden hier ausbreitet, auf den Kühlerhauben altersschwacher

Ladas lugt Stalins buschiger Schnauzer zwischen Samowaren hervor, es könnte freilich auch ein armenischer Handbesen sein. Ich feilsche hart und erstehe eine himmelblaue Zündholzschachtel-sammlung mit Kosmonauten-Motiven aus den Sixties, Dinge, die es eigentlich gar nicht mehr gibt, die aber hier noch immer brennen.

Man sieht: Tiflis ist anders, keine Sissi-Town. Und klar: Die Bisnissmen und ihre grobschlächtigen Chauffeure mit den Igelfrisuren siehst du selbstverständlich auch. Die wasserstoffblonden Nataschas mit den Beinen bis zum Hals. Das billige Blitzen der Goldzähne im Hinterhof. Alles original immer noch da. So wie das bunte Holzhüttchen-Patchwork am Fuße des Narikal-Forts. Und so wie die flachwurzelnden Feigenbäume, die das alte, rostrot schimmernde Ziegelmauerwerk im Zeitraffer aushebeln. Doch dann ist man bereits in der berühmten Tifliser Altstadt gelandet, die pauschal zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde. Dann trabst du über Kopfsteinpflaster an rostigen Jugendstilzäunen vorbei. Staunst über kunstvoll geschnitzte Holzbalkone, die an Altwiener Pawlatschen erinnern, und an die Überlagerung türkisch-persischer Seidenstraßen-Routen. Tiflis war einmal schwer kosmopolitisch, damals, als Marco Polo noch ein Reisender war und kein Label. Das spürst du vor den blau schimmernden Mosaiken der zentralasiatischen Thermalbäder des Abanotubani-Viertels, die Tiblissi den Namen verliehen: „tbili“ heißt im Georgischen „warm“.

Baustelle der Kulturen: Die futuristische Friedensbrücke wird von tausenden LEDs erleuchtet, die Priester der Swetizchoweli-Kathedrale vom Heiligen Geist. Schräg gebaut wurde bereits zu Sowjetzeiten, wie die Quader des Transportministeriums aus 1974 beweisen. Anderes ist wackelig geworden: Altstadt im Viertel Solokali, Bäderviertel Abanotubani, bunte Holzhäuser am Ufer des Mtkvari-Flusses.

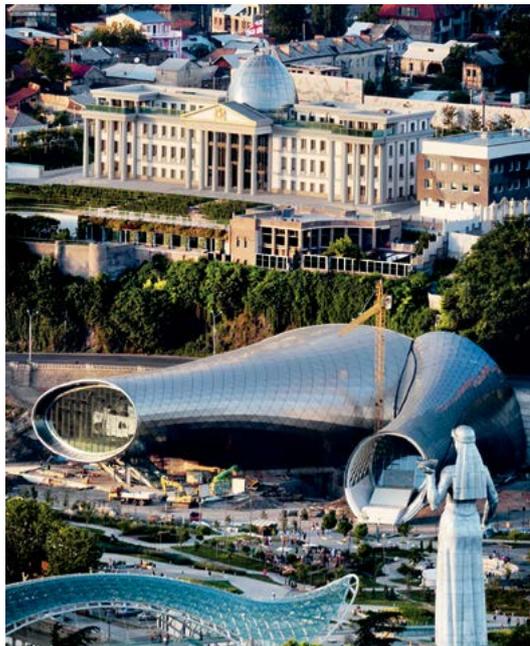






Trau keinem Taxler namens Willi. Es sei denn, du willst durch Tiflis' karge Umgebung rollen, etwa nach Mzcheta (o.l.), den religiösen Mittelpunkt des Landes. Tiflis' moderne Bauten sind indessen zu Fuß erreichbar: Der Präsidentenpalast und die Doppelgurken-ähnliche Georgische Nationalphilharmonia befinden sich ganz im Zentrum.

Tiflis/Tbilissi ist aber auch gut für Vergessliche. Denn die Typen, die ich hier treffe, heißen alle gleich: Willi. Schawischwili. Tatarschwili. Kobiaschwili. Mein schläfriger Taxifahrer-Willi heißt vermutlich Faulerwili, rollt mich nach zähen Preisverhandlungen aber trotzdem vom Gorgasseli-Platz, einst Sammelpunkt von Kamelkarawanen, vorwärts Richtung Zukunft. Das ist in Tiflis dort, wo der berühmte italienische Architekt Michele de Lucchi vor einiger Zeit mit gelbem Baustellenhelm zu sehen war. Er baute der Reihe nach: Den Glaspalast des Innenministeriums – eine fluoreszierende Riesenamöbe, die 30.000 LEDs verschluckt hat. Dann die lustvoll gekrümmte Glas-Gurke der Friedensbrücke über dem träge plätschernden Mtkwari-Fluss. Bereits vorher orderte Ex-Präsident Saakaschwili seinen neoklassizistischen Regierungssitz: Palast und Residenz in einem, mit pompösen Säulen und einer eiförmigen Kuppel aus blau verspiegeltem Glas eine Art kleiner Bruder des Berliner Reichstags. Taxi-Willi: „Der Präsident hatte sich damals zum obersten Stadtplaner erklärt. So etwas ist in Georgien noch nie gutgegangen.“



Aber die wilde Tiflis-Mischung hat noch mehr auf Lager. Echt alte Brocken des Glaubens etwa. Ich will den Ort außerhalb der Stadt sehen, wo ein georgischer Jude angeblich Jesus' letztes Hemd vergraben ließ. Kurz darauf rollen wir im Kaff Mzcheta ein, vor der uralten Swetizchoweli-Kathedrale. Ikonen mit russig gewordenen Gesichtern tauchen auf. Dann das Dröhnen einer tausendjährigen Stille, die sich längst in die hintersten Falten des sakralen Fossils verkrochen hat. Irgendwo hier soll sich die georgische Seele herumtreiben. So steht es sogar in garantiert atheistischen Georgien-Reiseführern aus der DDR-Zeit. Falls alte Seelen Bärte tragen, dann hat man gute Chancen, sie hier für Popen zu

halten. Taxi-Willi hat einen für mich aufgetrieben, aber verrechnet die Wartezeit extra. Doch das Geld ist gut investiert. Denn irgendwie erinnern Popen am Stadtrand von Tiflis an spirituelle Erzprolos: Das Blinken der Goldkreuze an der Brust. Die Art und Weise, wie sie Fremden die schwere Hand auf die Schulter legen, runterdrücken. Das hat was herrlich Unheiliges. Ebenfalls im Tiflis-Taxi-Zuschlag inbegriffen: Ein Grab, das im Ruf steht, eine beständige Ölspur abzusondern. Wer nun auf ein Leck in der Baku-Pipeline tippt, der irrt. Kein Pipeline-Millimeter kriecht unter dem Heiligtum hindurch. Uralte Böden wie Tiflis und Umgebung sind nämlich nur mehr bedingt aufnahmefähig. 

Infoporn

Anreise

Keine Direktflüge. Günstige Verbindungen mit der türkischen Low-Cost-Fluglinie Pegasus Airlines, turkishairlines.com sowie mit aua.com via München.

Wetter

Gleichmäßige Temperaturverteilung mit mildem Winter und goldenem Herbst. Juli und August durchschnittliche Temperaturen von 30 Grad.

Hotel-Tipp

Rooms Hotel Tbilisi, 14 Merab Kostava St. Das Hotel im kulturellen Trendviertel Vera ist Mitglied der Design Hotels TM: Georgischer Retro-Charme trifft auf modernen Lifestyle.

Restaurant-Tipp

Barbarestan, D. Agh-mashenebeli Ave. 132. Hervorragende georgische Küche mit viel Liebe zur Tradition. Etwa Chakapuli – Lamm mit Estragon-Kräutern und Pflaumen.

Bar-Tipp

Schuchmann Wine Bar, Sioni Street 8. Im uralten Keller lassen sich die vielen Weine der 500 autochthonen georgischen Rebsorten genießen.

Info

www.info-tbilisi.com



WIEN

ER

ALLES FÜR ER.

WIENER

Das Österreichische Männermagazin.

Koordinaten: 37°97'N+23°72'E

Ich bekenne frank und frei: Ich bin ein ausgewiesener Spezialist, was das aktuelle Hefthema anlangt. Manche meinen sogar, meine berufliche Tätigkeit als Reiseautor und Fotograf sei nichts anderes als professionell sublimierte pathologische Prokrastination. Kann man natürlich so sehen, muss man aber nicht. Meine griechischen Freunde beispielsweise halten mich für einen Workaholic, sie meinen, reisen tut man nur zum Spaß, außer man ist Seemann.

Nicht dass die Griechen ständig auf der faulen Haut liegen würden, ganz im Gegenteil, immer ist irgendwas zu tun, und meist woanders, also wird dauernd von Alpha nach Beta gefahren, oft sogar sehr schnell. Und dort gibt es erst einmal jede Menge Dinge zu besprechen, zu klären, ohne komplexe Diskussionen geht gar nichts, am besten laut und wortreich, man versteht's aber meistens auch, ohne irgendwas gehört zu haben, Gesten und Mimik reichen. Womit das erste Klischee abgehandelt wäre, viel Lärm um, nein, eben nicht nichts! Der Homo sapiens ist nun mal ein soziales Wesen, mag sein, dass es den Skandinaviern reicht, irgendwas einfach nur zu erledigen, ich nehme das allerdings mal eher nicht an.

In Athen steige ich seit Perikles' Zeiten bei meinem Freund Kostas im Hotel Orion ab, am Strefi-Hügel mitten in der Stadt, ich kenne kein besseres, schon gar nicht um diesen Preis. Auch er lässt sich nicht gerne anmerken, wie hart er arbeitet, stets hat er das Problem schon gelöst, bevor ein Gast ärgerlich werden könnte. Er tut dabei aber immer so, als wär's ihm ein Vergnügen. Ist es wohl auch. „Ist doch herrlich, mir wird nie langweilig, ich habe mit netten Menschen zu tun, früher oder später werden sie alle Freunde. Was könnte ich stattdessen mit meiner Zeit anfangen? Fernsehen vielleicht?“

Tut er nicht. Recht so, sonst gerät er womöglich auch in Rage, wie Panaioti, der sonst sanfte Küchenchef mit Berkley-Diplom. Nüchtern analysiert er die Ursachen der aktuellen Krise der kapitalistischen Welt, Gier und Egoismus da wie dort, Ineffizienz der Verwaltung und Steuervermeidung auf höchstem Niveau in Griechenland, ein Überbleibsel des subversiven Widerstands gegen Römer, Osmanen oder wer auch immer sonst gerade die Gewalt ausübte. „Weißt du, die Deutschen sind auch nicht besser, es sieht nur geschäftiger aus. Uns werfen sie vor, wir würden nur herumsitzen und reden, sie hingegen machen Konferenzen und Meetings. Allerdings mit dem gleichen Ergebnis: Die Probleme bleiben, die Zeche wächst!“

Das Orion verfügt neben vielen anderen Vorzügen über ein Feature, das man in den anderen besten Häusern der Stadt erheblich teurer bezahlt, eine Dachterrasse nämlich, von der man einen fantastischen Ausblick auf die Stadt genießt. Und natürlich auch auf die Akropolis und den Parthenon des genialen Phidias. Den bewundern stets auch die zufällig hier abgestiegenen Touristen, meist jung, oft amerikanisch und stets neugierig. Gerüst und Kran bereichern das Bild seit Jahrzehnten, nicht wenige akzeptieren auch die Mär, sie wären schon seit Baubeginn vor zweieinhalbtausend Jahren dort. Nur zu gerne glaubt man dem Klischee von den Griechen als Meister der Prokrastination. Sicher, sie beherrschen die Kunst des eleganten Zeitvertreibs wie kaum ein anderes Völkchen, aber jeden Humbug sollte man sich von einem gelangweilten Reisejournalisten auf einer Dachterrasse auch nicht aufbinden lassen. 



Ort: Tempel der Pallas Athene, Athen

Datum: 28. Juli 2015

Uhrzeit: 12:55

Foto: homolkareist.com

Text: Martin Swoboda

CAMPING KOCHER

WEIL WIR GERNE MAL
PRIMITIV SIND

Zu Ruderleiberl und Shorts passt kein Gourmetmenü. Dogs are born to sleep in the sun, heißt das Sommer-Motto. Nur: Essen muss man trotzdem was. Survival-Tipps für die Zeit draußen.

TEXT: ROLAND GRAF

Er hat schon vieles gesehen. Nick Cave, wie er das Mikro aufhaut. Afrob, der aus dem Stand einsfünfzig springt, und sogar Marla Glen im Erdbeerspritzer-Modus. Den Feuerfleck kann das alles nicht erschüttern. Er ist schon froh, wenn er nicht gleich nach zwei Minuten verputzt ist. Denn der mit Schmalz angegrummelte Teigfladen gehört zum sommerlichen Musikgeschehen im burgenländischen Wiesen einfach dazu. Und er steht auch dafür, was die Küche im Freien – egal ob bei Musikfestivals,

am Baggerteich oder vor dem Camper – auszeichnet. Es muss schnell gehen, die Zutaten müssen an einer Hand abzählbar sein und große Mengen sind auch kein Fehler. Schließlich kommen ja in der Sekunde die Zeltneighbarn, in der ein Ofen, pardon: Grillfeuer entflammt ist. Genau diesen Fragen ging auch der deutsche Kochbuchautor Stevan Paul nach, seit seinem „Auf die Hand“ so etwas wie der Experte für relaxtes Essen. In seinem neuen Werk „Open Air“ (siehe auch nächste Seite) ruft er zum Widerstand gegen Packerlsuppe und Dosenravioli auf. Dass in dem Koch auch



ein echter Camper steckt, merkt man rasch: Es geht bei den Rezepten eher ums Überleben und die Kalorienzufuhr als um Gourmet-Attitüden. Insofern sind die brauchbarsten Tipps von Stevan Paul jene, die den Realitäten ins Auge blicken. Ja, es kommen oft Ravioli in das Campinggeschirr auf dem Gaskocher. Die Frage ist nur, wie man daraus was Essbares gewinnt. Saucen, Kräuter und eine gehörige Portion Fantasie helfen da schon.

Denn im Grunde scheitert die vernünftige Outdoor-Verpflegung daran, dass man „nicht noch was mitzahn“ möchte. Ergo sind kompakte Gerichte der Marke Erdäpfelsalat im Glas immer noch Klassiker des sommerlichen Verzehrs. Moderner in der Optik, aber im Grunde als Technik

uralt sind da die Rillettes. Also das in seinem eigenen Fett gegarte und aufbewahrte Fleisch. Wenn Nachkriegskinder gewusst hätten, dass es für Omas Schmalzfleisch auch einen halb erotischen französischen Namen gibt, hätte ihnen der Papp vielleicht auch besser geschmeckt. Ordentliche Rillettes hingegen geben nicht nur satt Kalorien für das Stagediving bei Iggy Pop oder den Köpfler in den See, sondern sie machen mit einem Brot dazu auch schon eine ganze Mahlzeit aus.

Ähnlich gut eignen sich die vietnamesischen „Bánh mì“-Baguettes. Mit Pastete oder eben auch Rillettes und Hühnchen, viel Koriander und eventuell Reisnudeln gefüllt, lassen sie sich nach Belieben nachschärfen, vor allem aber in jedem

Gebinde transportieren. Sich Inspiration bei der Transpiration zu holen ist überhaupt eine gute Idee. Denn wo geschwitzt wird, weiß man, was wir brauchen. So gehen auch die Reispapier-Rollen als sommerliche Rettung im Tupper-G'schirr oder Fahrradkorb durch. Koriander, scharfe Soße, Bambussprossen, etwas Erdnuss und dann beginnt das freie Assoziieren. Fruchttige Exoten wie Mango machen sich gut, aber auch frisch gegrilltes Fleisch. Damit auch der Camping-Griller zum Einsatz kommt. Wobei: Bei guter Planung braucht man ihn nicht. Und unser primitiver Urahn, dem wir uns draußen in der Wildnis so nahe fühlen, hatte ja auch keine Gaskartusche unterm Mammutfell versteckt. 

HEUTE LIVE: LACHS-GLAS

Stevan Paul begab sich mit dem VW Bulli von Roskilde bis zum Adriastrand – und warf den Campingkocher an. Easy Listening für die Küche, könnte man auch sagen.

SPICY POTTED LAX

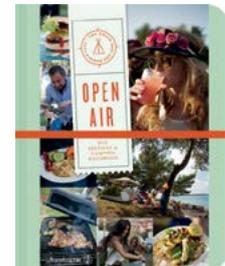
ZUTATEN: ein Glas = zwei bis vier Personen

200 Gramm Butter, 300 Gramm Lachs, küchenfertig entgrätet, 2 Zweige Dille, 1-2 Teelöffel geriebener Kren, etwas Zitronensaft, Salz, Brot

Zubereitung

Butter in einem Topf schmelzen, den entstehenden Schaum abschöpfen, die Butter leicht salzen, Lachs in vier ungefähr gleiche Stücke schneiden und mit Salz und Zitronensaft würzen. Mit der gezupften Dille und Kren in ein passendes Einmachglas mit Gummidichtung und Deckel schichten. Ofen auf 180 Grad vorheizen. Butter über den Fisch und bis kurz unter den Rand des Glases gießen. Das Glas fest verschließen. Drei Finger breit Wasser in einem ofenfesten Topf zum Kochen bringen, Glas hineinstellen und den Topf auf ein Gitter in den Backofen stellen. 20 Minuten garen lassen. Glas herausnehmen und ganz abkühlen lassen. **Im Kühlschrank hält der Potted Lachs wochenlang.**

Tipp: Beim Würzen kann man genauso Piment, Fenchelsaat, Wacholder, grünen Pfeffer oder Orangenschale verwenden.



Notwehr gegen Dosenravioli
Open Air - Das Festival- & Camping-Kochbuch
 Stevan Paul/Daniela Haug
 Brandstätter Verlag
 256 Seiten, 29,90 Euro
brandstaetterverlag.com

Warum kaufen? Die Optik allein macht Lust, zum nächsten Schotterteich oder Musikfestival aufzubrechen. Gute Tipps, wie man „primitives“ Essen rettet, wechseln sich mit sommerlichen Rezepten ab.
Coolster Satz: „Schlimm, wenn leichenblasse Industrie-Aufback-, Baguettes“, mit sogenannter Knoblauchbutter verfeinert, in Lichtgeschwindigkeit auf dem Grill verbrennen.“

AUSSEN-KÜCHE

Draußen leben heißt nicht unbedingt Abstriche beim Gourmet-Anspruch zu machen. Daher gibt's diese WIENER-Auswahl zur Festivalsaison.



_01. Kalt-Macher. Für die Party-Profis hat Dakine nicht nur genug Platz für Bier gelassen, sondern gleich auch einen Öffner für Vergessliche in die 22 Liter fassende Kühltasche „Marker“ eingebaut
Preis: 49,90 Euro
dakine-shop.de

_02. Füll-Station. Das praktische Fünf-Liter-Gebinde von Butlers kennen Amerikaner als Jar: Kräuter und Zitrusfrüchte hinein und entweder mobil Cocktails (Basis: Gin oder Wodka) oder Limo to go servieren!
Preis: 39,90 Euro
butlers.at

_03. Würfel-Spiel. Besser als Eis und vor allem wiederverwendbar: Die vier Edelstahl-Würfel von Contento schauen einfach gut aus - und geben selbst dem weißen Spritzer im Pappbecher einen gewissen Stil.
Preis: 19,90 Euro
weinco.at

_04. Rost-Braten. Ohne Grillen geht gar nichts. Leicht und stabil soll er sein und Würstel und Co. schnell zubereiten. Beim „LotusGrill“ (3,5 Kilo!) sorgt ein Lüfter für Zirkulation, außen bleibt er kalt
Preis: 159 Euro
barbecue-pointat

_05. Fress-Kistl. Sieht aus wie in Indien, funktioniert aber auch mit Erdäpfelsalat oder Erbsenreis: Die Dreifach-Lunchbox aus Edelstahl von Eco spart Platz und passt auch aufs Fahrrad.
Preis: 26,95 Euro
pureandgreen.at

Trink dein Essen

Geschrieben wird viel über perfekt abgestimmte Cocktails zum Essen. Nun ist das papierene Konzept „Food Pairing“ Lokal geworden. Art nennt sich die Gastro-Kunstform. REDAKTION: ROLAND GRAF

Wiens mutigstes Gastro-Konzept ist leicht zu finden, wenn man in den 1980ern jung war. Denn das Art befindet sich dort, wo einmal das Maria's Roses für wundere Füße und Tequila-Kopfweh gesorgt hat. Für jüngere Semester reicht, dass es neben dem Kitch liegt. Auch das Eigentümer-Quintett, mit dabei Bell&Ross-Uhrenimporteur Roman Dorn, verbindet die lässige Pizzeria und das Restaurant. Angelpunkt des Konzepts ist allerdings ein Mann, den in Wien bis dato nur Insider kannten. Schließlich werkte Philipp Ernst bis vor einem Jahr in Ischgl. Das dortige Hotel Post kannten Cocktail-Freunde jedoch bis weit ins Deutsche Eck hinein.

Nun steht er mit einer weiteren Könnerin – Isabella Lombardo, zuvor u. a. Fabio's-Bar – im Art und lässt seinen Clark-Gable-Charme an den Tischen spielen. Denn die Küchenlinie, die schon auf der Speisekarte übergangslos die Zutaten am Teller und im Glas anführt, will auch ein wenig erklärt sein. Eine Leseprobe? „Bulleit Bourbon – Verbene – Grapefruit – Rucola

& Hanuta/Pumpnickel & Pfirsich/Ziegenkäse“. Diese Kombi nennt sich dann „The Old Guitarist“ und kommt auf 21,50 Euro. Sebastian Müller heißt der Mann, der die Gerichte verantwortet. Gemäß der alten Einteilung (und entgegen der coolen Optik) ist das Art ein Wirtshaus: Der Gast hat sich auf Vorgaben einzustellen. So wird keine Menüfolge angeboten, alle Gerichte kommen in mittleren Portionen. „Sharing“, wie man das Essen aus einer Schüssel heute nennt, ist angesagt.

Müllers Koch-Erfahrungen im noblen Palais Coburg spielt er voll aus: Sein „Charolais Beef“ etwa sieht nur aus wie Rind, besteht aber aus (großartiger!) Hühnerleber-Creme, schwarzem Knoblauch und Brennessel. Der Verzicht auf Beilagen – auch Brot reicht man im Sinne der Low-Carb-Küche nur auf Anfrage – führt dazu, dass Saucen eine wichtige Rolle spielen. Bei der „Bayrischen Garnele“ mit Erbsen-Creme etwa gelingt das Spiel von Ernst und Müller: Viel Eigengeschmack am Teller, doch die „Würze“ dazu liefert der Drink mit Johannisbeere und

rauchigen Noten vom Lagavulin-Whisky. Übrigens: Maria's-Roses-Nostalgiker können beruhigt sein, ein Club-Leben im Souterrain gibt es am Wochenende auch. Nur serviert man statt der Flasche Wodka eine Kristallschüssel voll „Serenade Punch“ (125 Euro) – zum Teilen natürlich. 

ART

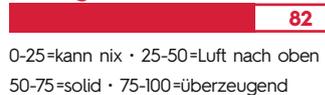
Falkestraße 5, A-1010 Wien, geöffnet ist Dienstag bis Samstag ab 18 Uhr (und bis Mitternacht). artdinnerclub.com

Preise: Gänge von 9 (Macaron) bis 27 Euro (120-Gramm-Filet vom Simmentaler Rind); vegane Carbonara (Spargel, Mandelmilch und Zwiebel) 14 Euro.

Pflicht-Kauf: Jakobsmuschel und Passionsfrucht samt „Munich Girls“-Drink (Wodka-Erdbeer-Chili).

Ideal für: Entwöhnung vom Gin Tonic oder die Buben-Runde nach dem Sport(schauen).

Leistungskoeffizient:



Preisband:



Fotos: Studiomatico

KULINARISCHER GRÄTZEL-CHECK:

Wien Falkestraße

Tipps rund um das Art

10:00 Uhr

Ein Beinschinken-Stangerl bei **Marco Simonis**, dazu ein Glas Hauschampagner – und der Tag kann kommen. Dieses „Genuss-Wohnzimmer“ verlässt man allerdings selten ohne Einkauf im Deli oder Designraum. Dominikanerbastei 10, marcosimonis.com

12:00 Uhr

Asien-Fan Klaus Piber hat Wien mit dem **Mercado** sein erstes pan-südamerikanisches Lokal geschenkt. Besonders fein – neben den Chili-Saucen! – im ehemaligen Indochine: die Menüs der Gastköche aus Peru oder Mexiko. Stubenring 18, mercado.at



15:00 Uhr

Das **Café Ministerium** hat einen eigenen Song (von Ernst Molden), zudem punktet es mit dem Blick auf Otto Wagners Meisterstück Postsparkasse. Kaffeehaus ohne Touristen-Preise, auch das gibt's im Ersten. Georg-Coch-Platz 4, cafeministerium.at

19:00 Uhr

Pizza essen unterm Hermann-Nitsch-Bild, dafür wurde das **Kitch** bekannt. Der Italo-kitsch bleibt draußen, die neapolitanische Teig-Qualität ist hoch, wir mögen vor allem die Pizza „Zi Fonz“ (Gorgonzola, Rindersalami). Biberstraße 8, kitch.at

21:00 Uhr

Ein Absacker gegen das schlechte Gewissen geht im Naturwein-Mekka **o boufés** immer. Zeit für die „orange“ Weinauswahl sollte man angesichts des Angebots bei Manuela und Konstantin Filippou haben. Dominikanerbastei 17, konstantinfilippou.com

Blitz-Eis

Sommer-Cocktails, schnell gemixte „Schirmchendrinks“, die auch daheim Urlaubsfeeling herbeizaubern: Wir haben uns an einigen der beliebtesten Strände umgeschaut, was dort ins – gut gekühlte – Glas kommt. Cheers!

REDAKTION: ROLAND GRAF



**PLAGE DE PAMPELONNE,
SAINT-TROPEZ, FRANKREICH**
LE GRAND FIZZ

- 3,5 cl Grey Goose Wodka
- 1,5 cl Holunderblütenlikör (z.B. St Germain)
- 1 cl Limettensaft
- Sodawasser

Glas mit Eis füllen und Wodka, Likör und Limettensaft zugeben. Mit Soda auffüllen und vorsichtig umrühren. Stilvoll, wie man an der Côte d'Azur ist, wird der Cocktail dort im Rotweinglas serviert. Er funktioniert auch mit aromatisiertem Wodka, vor allem mit Zitrusfrucht-Geschmack. Santé!

**PLAGE DU COIN,
CABRET, MARTINIQUE**
TI' PUNCH

- 5 cl Rhum agricole (z.B. Rhum Clément)
- 1 halbe Limette
- 1 Esslöffel Rohrzuckersirup

Das Limettenviertel ins Glas auspressen, mit Zuckersirup und Rum verrühren und ohne Eis servieren. Säure und Süße lassen sich variieren wie die Rum-Stärke (in der Karibik selten unter 50 %), getreu dem Motto „Jeder bereitet seinen eigenen Tod zu“ (chacun prépare sa propre mort).

LE AXIDIE, SORRENTO, ITALIEN
NEGRONI SBAGLIATO

- 1 Teil (z.B. 4 cl) Campari
- 1 Teil (z.B. 4 cl) roter Vermouth (z.B. Cinzano 1757)
- 1 Teil (z.B. 4 cl) Prosecco oder Winzersekt

1:1:1 – was kann man hier falsch machen? Nur eines: Der Schaumwein muss als Erstes ins mit Eis vorgekühlte Glas, dann erst kommt das rote Italo-Duo dazu. Die „leichte“ Variante des Klassikers entstand aus Versehen in der Bar Basso in Mailand, daher stammt der Name „verhauter Negroni“. Experimente mit „schmeckerten“ Rebsorten beim Sekt (wie Muskateller) sind erwünscht.

PLAYA D'EN BOSSA, IBIZA, SPANIEN
(SPANISH) GIN & TONIC

- 6 cl London No. 1 Gin
- 6 cl Tonic (kräuterbetont, z.B. Fentimans 19:05 Herbal)
- 1 Limettenviertel

Ballonglas mit Eis füllen und umrühren. Erst Gin, dann langsam Tonic zugeben. Glasrand mit dem Limettenviertel einreiben und im Glas versenken. Niemand in Europa trinkt mehr Gin als die Spanier (0,6 Liter pro Kopf und Jahr). Das heftige Mischverhältnis erklärt den Rekord. Der Clou am spanischen Gin mit dem englischen Namen: Er ist azurblau wie das Meer. 

KOLUMNE

Die Staubsauger

Gäbe es eine Statistik der Ehescheidungen von Gastro-Journalisten, wäre der Frühling mit Sicherheit der häufigste Zeitpunkt für das Beziehungs-ende. Denn jetzt wollen all die neuen Weine verkostet werden, jetzt bringt sich die Spirituosen-Industrie in Stellung, die ähnlich verzweifelt nach einem Sommerhit fahndet wie jeder Popsänger zwischen Reykjavik und Tasmanien. Und auch die Gemüsebauern und Käser haben tolle Neuigkeiten. Vom Grillfleisch-Verkosten und den Limonaden-Tests ganz zu schweigen ... Nein, das wird kein Lamento über den kalorien- und promilleträchtigen Job. Man hätte schließlich ja auch was G'scheites lernen können. Oder gegen die Plautze mit dem Rennrad fahren (dazu müsste es wer aufpumpen...).

Was mir aber schwerer im Magen liegt als die Terminfülle, sind Zeitgenossen, die einem die Arbeit noch erschweren. Lustigerweise sind das oft die professionellen Kommunikatoren. Auch die Genuss-Welt hat sie. Sie sind nur halt nicht immer ein Genuss. Wenn man etwa zum Launch eines neuen Gins (den ohnehin so richtig eh keiner braucht) in die Pampa lädt, während sich die Drinks-Welt zeitgleich zum „Ginposium“ in London trifft, stellt das der PR-Agentur kein gutes Zeugnis aus. Vor allem wird sie jede Menge Schnaps selbst trinken dürfen.

Denn in England hat sich die Spezies der „Earls of Sandwich“ nicht verbreitet, auch wenn sie ihren Namen von dort bezieht. So oder mit dem weit weniger schmeichelnden Wörtchen „Staubsauger“ bezeichnet die Eventbranche die Mitarbeiter obskurer Publikationen – sagen wir: „Der Mozartist“ –, die ausgerechnet am Tag der Pressekonferenz keine Visitenkarte mithaben. Am Plündern des Buffets hindert sie das nicht. Am Heimtragen diverser Testprodukte (für Blogger: „Goodie Bags“) erst recht nicht. Kommt man zu zweit, gerne auch zwei davon. Staubsauger-Logik eben.

Womit wir bei Niki Berlakovich wären, der einmal Landwirtschaftsminister war in diesem Lande, bzw. seinem Pressesprecher. Er war in meinem Berufsleben der Erste, der einen dieser Gratisblitzer nicht zum Sommerfest des Ministeriums zuließ. Höchststrafe neben dem Stehen vor dem Palmenhaus bei 35 Grad Celsius: Es wäre bei den hunderten Gästen dort wurscht gewesen, ob er ein Würstel und ein Jausenbrett aus Holz der Bundesforste abgestaubt hätte. Und so denke ich bei jeder sinnlosen Frage, mit der wieder ein uneingeladener Brötchen-Earl Kompetenz beweisen will, Zeit stiehlt und Nerven kostet, an Berlakovich. Passiert mir fallweise auch daheim beim Schmalzbrot-Essen. Ich hab mein Brett ja! 



_Roland Graf
ist als bekennender
Genussmensch
unermüdlich auf der
Suche nach dem guten
Geschmack.

#WIENERKÜCHE



Was wird das?

VON ROMAN WURZER

Wieso auftauen, wenn's selbstgemacht so viel besser schmeckt?

Rezept und Zubereitung auf: wiener-online.at/wienerkueche



SUPERMARKT

Es muss nicht immer Kaviar oder Bio-Laden sein. Manchmal tut's auch die Kette. Wir stellen vor, was man im prall befüllten Regal nicht übersehen sollte.

TEXT: ROLAND GRAF

Punjab-Power

Da werden selbst die Spaghetti blass: In zwei Minuten sind die neuen Basmati-Mischungen von Tilda fertig. Hinter den vier Reis-Beutelgerichten (Chili, Gemüse, Kokosnuss und Limette/Koriander) steht auch eine Austro-Erfolgsgeschichte. Österreichs größter Soja-Verarbeiter Joya wurde im Vorjahr von der US-Gruppe Hain-Celestial u. a. wegen seiner Joghurt-Kompetenz übernommen. Im Gegenzug kommen nun die Eigenprodukte der Amis auch in unsere Regale - wie eben der im Punjab geerntete Langkornreis.

Gesehen bei: Merkur um 1,89 Euro (250-Gramm-Packung)

Ideal für: Zwischen-20-und-20.15-Uhr-Kocher und Nudel-Hasser



Bollywood-Geflüster.
„Om Shanti Om“ mit Shah Rukh Khan und Deepika Padukone und „Sweet Chili & Lime“ von Tilda.

GENUSS-ABC



wie „Johannisnuss“

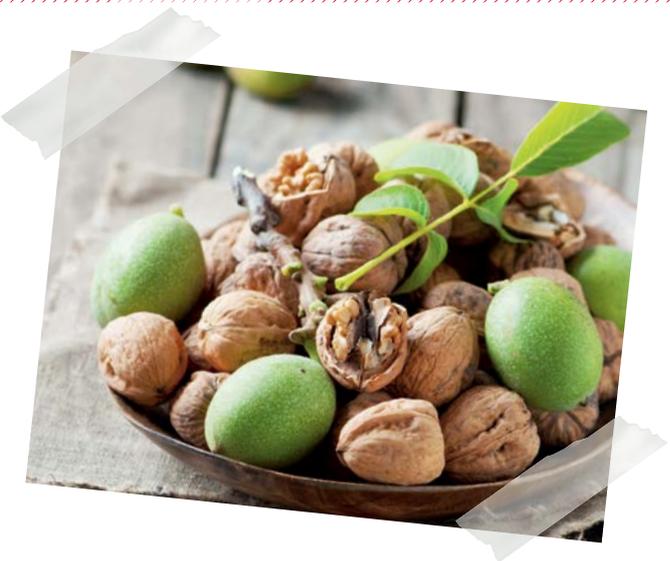
Wer im Herbst seinen Wildbraten aufhübschen will, wird jetzt aktiv. Auch für ein Likörchen müssen die Nüsse noch im Juni gesammelt werden.

TEXT: ROLAND GRAF

Pornografisch klingt das schon: Samen juglandis immaturum. Samen? Glans? Doch keine Angst, mit dem grünen Zeug spielten schon unsere Großmütter. Pünktlich vor dem 24. Juni, dem Johannes-Tag, sollten die Nüsse gesammelt werden. Denn um solche handelt es sich bei der ominösen pharmazeutischen Bezeichnung. Gewässert werden sie in

jedem Fall, egal ob daraus Likör werden soll, oder eine Braten-Beilage. Für die „schwarzen Nüsse“ werden die eingeweichten Früchte in Sirup gekocht - und zwar „mit alles“: In dieser Phase ist die Nusschale noch so weich, dass man sie später zu Speck, Wild und Käse essen kann.

Wer seine eigene Spirituosen-Produktion starten will,



sammelt mindestens 20 grüne Nüsse und viertelt sie nach gründlichem Säubern. Eingelegt wird das Ganze mit Neutralalkohol, der zumindest 40 % haben sollte. Ob man jetzt Zimtstangen, Gewürznelken oder Piment zugibt - und vor

allem: wie viel davon -, unterscheidet die „Nussernen“-Rezepte voneinander. Bis September zieht das Ganze vor sich hin, dann wird filtriert und - wieder eine individuelle Sache - gezuckert und verdünnt



Fest-Essen

Vielfalt regiert Wiens Food Festival. Drei Tage lang steht das MuseumsQuartier im Zeichen des Street Food: Frisch Gekochtes aus der Ethno-Küche, Barbecue und Co warten – der WIENER gibt schon einen Vorgeschmack.

TEXT: ROLAND GRAF



CHILLEN UND CHILI Food Festival Vienna

Vom 17. bis 19. Juni regiert im Wiener MuseumsQuartier urbanes Street Food.

Die erstmals vom Online Marketing Service (OMS) zelebrierte Zusammenkunft des guten Geschmacks findet täglich von 12 bis 21 Uhr statt. Unter den Partnern der 25 Gastronomen finden sich John Lemon, Platzhirsch, Schreiberhaus, Foodora, Ottakringer Brauwerk und der WIENER.

Craft Beer aus Ottakrings „Brauwerk“, Biolimonaden von „John Lemon“, Burger mit Pulled Pork & Sauerkraut beim Foodtruck von Daily Deli oder Pita-Brote und Wraps bei Akku – die 25 Stände bei Wiens neuem Food-Fest (17. bis 19. Juni im MQ) machen die Auswahl schwer. „Egal ob Gekochtes, Gegrilltes oder Spezielles aus dem Smoker, Gesundes aus der Bio-Ecke, vegetarisch oder vegan – all diese Schmankerl werden von den Ausstellern aus dem In- und Ausland angeboten und für die Besucher vor Ort frisch zubereitet“, gibt Mitveranstalter Oliver Scholz als Devise für das köstliche Meeting aus.

Dabei treffen Wiener Institutionen wie das Schreiberhaus auf das Beste aus dem Gourmet-Angebot von Foodora, dem Lieferdienst in Pink – und natürlich darf auch die mexikanische Straßenküche bei einem solchen Festival nicht fehlen. La Fiesta hat unter anderem die Enmoladas mit, gefüllte Maistortillas mit Käse, Zwiebel und Hühnerfleisch. Dazu gibt es eine satte Portion hausgemachter Mole, also Schoko-Chili-Sauce. Ebenfalls serviert wird das „Pollo Uxmal“; für diese Spezialität wird das Hühnerfilet vor dem Grillen mit Achiote, dem Pulver aus den Früchten des Annattostrauchs, gewürzt. Mais, Paprika und gegrillte

Ananas machen daraus eine Delikatesse, die im MuseumsQuartier mit Bratkartoffeln und Salat gereicht wird. Als passende Begleiter zu den scharfen La Fiesta-Speisen gibt es stilecht mexikanische Cocktails.

Neben dem kulinarischen Angebot wird es auch ein Rahmenprogramm geben; Verlosungen und Gewinnspiele, aber auch ein Food-Quiz stehen zu den DJ-Beats auf dem Programm. Für Kinder sind spezielle Aktivitäten eingeplant, schließlich „soll die Atmosphäre von Genuss, Lebensfreude und nettem Beisammensein mit Freunden und Familie geprägt sein“, so Scholz. Im Ethno-Food-Paradies dabei sein wird auch „Chimaek“, so etwas wie die koreanische Variante des Backhendl. Sie sorgte bereits beim heurigen Craft Beer Fest für lange Schlangen der Fans. Wahlweise mit süßer oder scharfer Soße bietet das „Korean Fried Chicken“ samt Reis viel exotischen Geschmack.

Ergänzt wird die asiatische Abteilung von KitchA, die unter anderem Curries servieren werden. Erwartet werden bei der Premiere 5.000 Gäste täglich, der WIENER unterstützt dieses urbane Fest der Köstlichkeiten als Medienpartner – und wünscht schon im Voraus „Guten Appetit“! 

IM WARTEZIMMER DES

SEX

Das Vorspiel war von Anfang an eine seltsame Sache –
wie das Handicap beim Golf.

TEXT: MANFRED SAX

Es war einmal, da fehlte beim Sex jeder Plan. Die Pille war bereits auf dem Markt, nur kamst du als Teenager nicht ran. Es gab weder Aufklärung noch Sexualkunde, zwischen

Pubertät und dem „ersten Mal“ klappte die schiere Unendlichkeit. Du hattest deine tägliche Morgenlatte und keinen Tau wohin damit, aber immerhin, wenn du mit Morgenlatte erwachtest, hattest du wenigstens was zu spielen.

Es war nicht so, dass es nichts gab. Es gab Bravo und Dr. Sommer. Dem konnte man Fragen stellen (Wird man vom Küssen schwanger? Kann man mit Gewichten den Penis verlängern? Ist Oralsex pervers?). Und gelegentlich schaffte es so manche Neuigkeit nach Nirgendwo an der Donau. Etwa der Begriff Petting. Nicht nur ein nettes Wort, sondern auch ein praktischer Ansatz, mit dem der Teenager was anfangen konnte. Man konnte Sex haben, ohne Sex zu haben. Es gab keine Konzerte, keine Shops, kein Internet, kein soziales Netzwerken, aber es gab viel Zeit und endlich einen definierten Raum, in den sich Girls und Boys begeben konnten, um sich die Informationen, die es nirgendwo sonst gab, direkt von der Quelle zu holen. Petting war das gemeinsame Schaffen einer sexuellen Kommunikationsbasis mit dem Partner und irgendwann, nach Monaten des Finetunings, kam es sogar zu Sex. Aber mit der Popularisierung des

Vorspiels in den 70er-Jahren war Petting passé. Das Vorspiel war von Anfang an eine seltsame Sache. Der erste Fall von Framing, wie die Verhaltensforschung sagt. Ein Einrahmen, damit etwas eher machbar ist. Von seiner Widmung her war das Vorspiel eine Krücke, so was wie das Handicap beim Golf, damit zwei ungleich begabte Spieler dennoch miteinander Spaß haben. Es geriet mit der ersten Welle der Frauenbewegung in den Sprachgebrauch, als politisches Mittel zum sexualdemokratischen Zweck. Damit es beim Sex „gerechter“ zugeht. Gerecht war, wenn die Anzahl seiner und ihrer Höhepunkte einander die Waage hielten.

Ich hatte für diesen Ansatz von Gerechtigkeit lange nicht das richtige Verständnis. Warum sollte der Mann ebenso oft kommen wie die Frau? Ist das nicht stressig? Wo ist das Problem, wenn die Frau in deinem Bett multiple Orgasmen auf die Matte zaubert? So einem famosen Schauspiel beizuschlafen macht doch Spaß, oder? Aber gut, die amerikanische Feministin Shere Hite machte dann klar, dass die Lage im umgekehrten Fall eine ganz andere war: „Zuzusehen, wenn der Mann einen Orgasmus hat und sie nicht, kann eine Frau rasend machen“, meinte sie in ihrem Report. (1) Das war das eine Problem.

Das andere Problem ließ sich nicht verhindern. Mit der wachsenden Populari-

tät des Themas Sex im massenmedialen Zirkus florierte auch der Berufszweig des entsprechenden Lifestyle-Beraters, des Sexperten. Der überließ das Vorspiel nicht seinen Betreibern, sondern offerierte Tipps, kurioserweise zumeist für den Mann, der ja eigentlich kein Problem mit dem Orgasmus hatte. Der amerikanische Sexologe Ian Kerner etwa verschrieb dem Mann in seinem Buch „She Comes First“ (2) einen genau 21-minütigen Cunnilingus, wodurch sich seinen Berechnungen nach die „Orgasmusquote“ der solcherart Beglückten auf 93 % erhöhte. Allerhand.

Mit dem Re-Branding von Petting zum Vorspiel blieben gewisse Dinge beim Alten – beides führt allmählich in den Süden des horizontalen Partners, und einmal dort gelandet, wird die Sache gern oral. Aber während Petting Gnade der frühen Unbefangenheit eine solide Kommunikationsbasis hatte – der Stimulus des oder der einen wurde mit einem Respons der oder des anderen reflektiert –, flossen anstelle von sexuellen Akten „vernünftige“ Gebrauchsanleitungen (Frameworks) in das Vorspiel, das als Serie von Gefälligkeiten und Dienstleistungen Gestalt annahm. Deswegen hat das Vorspiel heute auch als „Wartezimmer des Sex“ einen herben Ruf.

An sich stehen beim Oralverkehr die genitalen Küsse „Cunnilingus“ und „Fellatio“ quasi als Geschwister da und

erfreuen sich ebenbürtiger Wertschätzung beim Empfänger der Gunst. Zwei von drei Frauen stehen auf Lecken, vier von fünf Männern auf Blasen. Aber es gibt Unterschiede. Seltsamerweise sieht nur eine von zehn Frauen mit Vorfreude der Verabreichung einer Fellatio entgegen. Seltsam, weil die Fellatio in ihrer Reinkarnation als Blowjob so omnipräsent ist. (3) Der BJ ist heute wie ein Accessoire, das sie verwendet, ohne wirklich drauf zu stehen. Sie tut es aus purer Gefälligkeit, ohne den Penis übermäßig interessant zu finden. Da läuft wenig Sex mit.

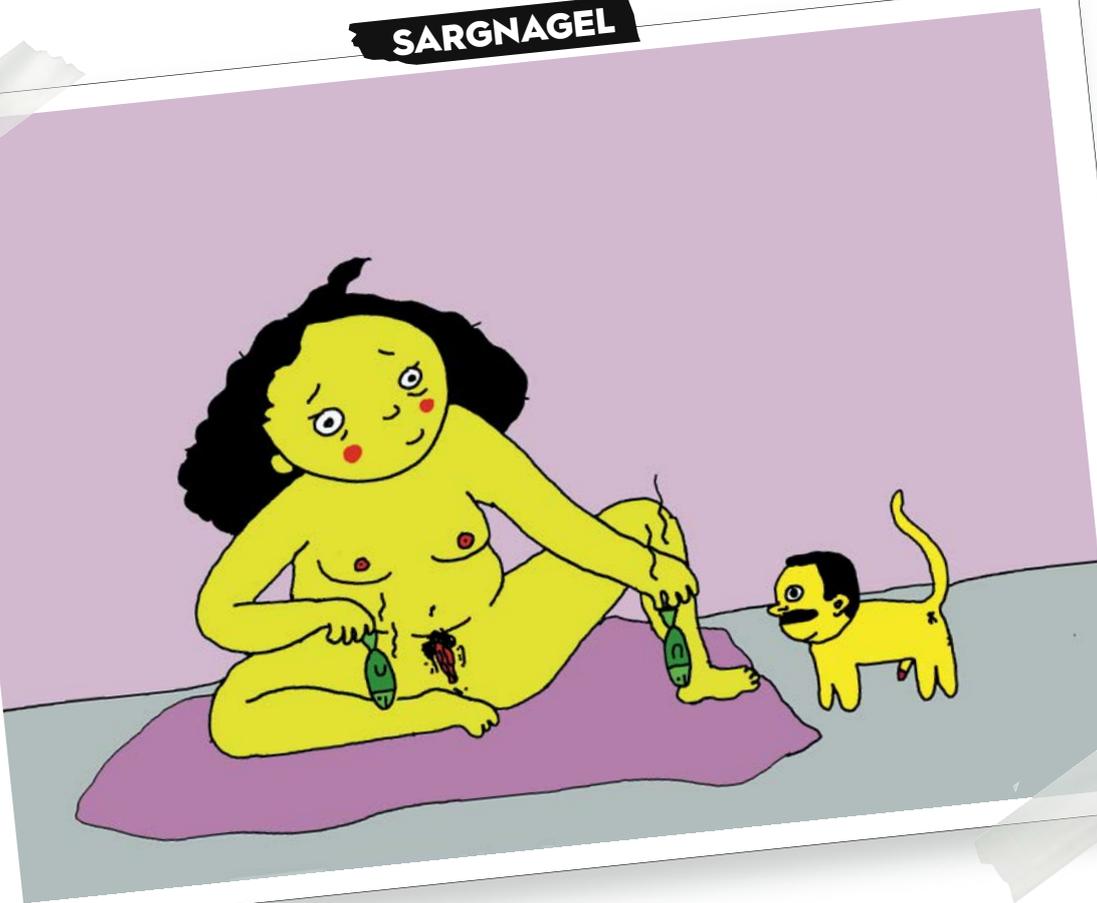
Das läuft beim Mann genau umgekehrt. Du brauchst keine Sexperthen, um den Süden der Frau interessant zu finden, der ist vom Nabel bis zum Pubococcygeus-Muskel eine faszinierende Sache, und eine Vagina ist eben eine Vagina. Beschreibung zwecklos, es gibt keine Erfahrungswerte. Jede Vagina ist anders, sogar ein- und dieselbe Vagina ist

jeden Tag anders drauf. Keine Ahnung, wie Frauen ihre Vagina aushalten, aber Männer waren immer in ihrem Bann. Vor vier Jahren fanden Archäologen in der eingestürzten südfranzösischen Höhle Abri Castanet auf einem tonnen-schweren Steinblock Gravuren, darunter eine runde Form, die 37.000 Jahre alt war und von den Forschern als Vagina identifiziert wurde. Sie war Gegenstand des ältesten je gefundenen Kunstwerks, und Künstler blieben ihr immer treu. Vor 150 Jahren malte sie Gustave Courbet und nannte das Werk „Ursprung der Welt“. Und ja, so ist es nun mal. Allerdings dürfte in der jüngeren Vergangenheit mit dem männlichen Gemüt einiges schiefgelaufen sein. Als Courbets Werk 2012 auf Facebook gepostet wurde, sahen die FB-Macher in diesem „Ursprung“ nur Pornografie und löschten den Account des Posters. Manche Menschen haben mit der Pforte, durch die sie ins Leben gerieten, gewaltige Probleme. Klar, dass diese Probleme

mit Sex zu tun haben. Dabei musst du nicht mal an Sex denken, um mit diesem feinen Ding einschlägig kommunikativ zu werden. Einmal geleckert geht alles wie von selbst. Es führt zu einem netten hormonellen Dialog, der ihr nach Passieren einer Art Zollstelle (4) ein paar Kopuline abringen mag (oder auch nicht), die seine Erektion provozieren (oder auch nicht). Das erwähne ich nur als Einladung zur Entspannung. Die meisten Entscheidungen im Sex passieren, ohne dass es uns auffällt. Der Mann kann sich ganz darauf konzentrieren, sich an der Schönen mit Genuss zu laben. 

- (1) Hite-Report: Das sexuelle Erleben der Frau (1977).
- (2) Ian Kerner: She Comes First – The Thinking Man's Guide to Pleasuring a Woman (2004).
- (3) Siehe auch Wiener412: Blowjob: Ou est la pipe?
- (4) MHK - Major Histocompatibility Complex: sexuelle „Erkennungs-Moleküle“, die die Kopulation steuern.

SARGNAGEL



Gegenschuss. Die Cartoon-Replik von Social-Media-Phänomen Stefanie Sargnagel.

TINDER



In Australien muss man sich mit den angenehmen Dingen des Lebens sputen, weil man schon beim nächsten Strandbesuch entweder von einem Rudel hungriger Haie zerrissen werden oder an einem Spontanhautkrebs verenden könnte. Oder man auf dem Nachhauseweg von einem tollwütigen Känguru mit den Fäusten attackiert wird. So stell ich mir Australien vor, ohne jemals dort gewesen zu sein. Vielleicht liegt es aber auch an dem täglichen Anblick der unzähligen rudelbumsenden Karnickel, dass der Australier als solcher möglichst schnell möglichst viele Sexkontakte haben will. Was wir in Europa unter „Tinder“ verstehen, gilt in Australien als eine andere

Es kam vor, dass die ersten Männer, die aus England nach Australien kamen, Sex hatten mit Tieren, deren Namen sie nicht kannten. Manchmal selbst gewählten, manchmal, weil das Tier es wollte.

Form von Zölibat. Zwischen Melbourne und Sydney sucht man nicht einen schnellen Sexkontakt, sondern zwischen sechs und acht. Dort ist Tinder eine Gangbang-App. Der neue heiße Scheiß heißt „Tinder Social“ und ist nicht explizit für Orgien gedacht, aber sehr nützlich, wenn man seine primären und sekundären Geschlechtsteile in möglichst große Fleischberge stecken will.

Ich frage mich, ob mein Interesse an einem Achter groß genug wäre, um in der U6 mein Smartphone zu ziehen und Ficksignale auszusenden. Oder in der Lugner City. Wie hoch wäre der Prozentsatz derer, mit denen man gerne körperlich würde?

Gut, ich lag einmal in Tel Aviv am Strand und musste meinen Kopf im Sand vergraben, weil es kaum erträglich war, all die vielen unglaublich schönen Menschen zu sehen. Damals gab es Tinder noch nicht, aber da hätte man sich nicht nur einen Achter, sondern einen Achthunderter ausmalen können. Allein, auf meine flehentlichen Tinder-Rufe hätte damals am israelischen Strand wohl kaum jemand reagiert. Vielleicht nur Norbert Hofer, der auf dem Badehandtuch lie-

gend, zehn Meter neben sich eine Terroristin in die Luft fliegen sehend, auf sein Ö-Tinder blickend, Heimatgefühle bekommen hätte, weil da eine 0043-Anfrage gesendet wurde.

Allerdings glaube ich nicht, dass Norbert Hofer auf Tinder ist. Seine Mutter und seine Großmutter waren es schließlich auch nicht, und er singt keine Lieder, die nicht schon seine beiden Vorfahrinnen gesungen haben. Zudem ist Tinder englisch. Hieße die App „Zunder“, ließe sich vielleicht darüber nachdenken. Ob Strache auf Tinder ist? Oder Kickl? Und wäre Kickl dort mit seinem Originalbild? Auch auf die Gefahr hin, dass er nach links gewischt wird? Das könnte ihm nicht gefallen. Und dass er nach rechts gewischt wird mit dem G'schau? Na, wünschen wir es ihm.

Ich war in den 70er-Jahren auf Kinder-Tinder. Das machte man noch übers Festnetz. Das ging damals so: Ich lernte jemanden kennen, wenn sie mir gefiel, bat ich um ihre Telefonnummer. Wenn sie mir ihre Nummer gab, rief ich sie an und traf mich mit ihr. So machte ich vor der Pubertät schon wichtige Erfahrungen und konnte mich gemütlich zurücklehnen in der Zeit, als andere zwischen Erektion und Akne verschwitzt mit ihren Hormonen rangen.

Es ist kein Wunder, dass Tinder Australien für seine Achter-App gewählt hat.

Australien war ja ursprünglich eine britische Strafkolonie, und wie der Sex im Gefängnis ist, kennen wir alle aus unzähligen Knastfilmen. Dusche und Seife, wir kennen das. Mit dem Unterschied, dass es anfangs in Australien keine Duschen gab. Von Seife ganz zu schweigen. Es kam auch vor, dass die ersten Männer, die aus England kamen, Sex hatten mit Tieren, deren Namen sie nicht kannten. Manchmal selbst gewählten, manchmal, weil das Tier es wollte. Der Sträfling musste dann in Duldungsstarre alles über sich ergehen lassen.

Erst später kamen die ersten Frauen auf den fünften Kontinent. Sie fanden mögliche Sexualpartner vor, die auf dem erotischen Stand von Wombats und Beuteteufeln waren. Schlammverkrustet und von der glühenden Sonne weich gebrannt. Wollten sie sich mit diesen Typen begatten, mussten sie die Sträflinge erst einmal ins Meer ziehen, um ihnen den Gatsch von Jahren vom Gemächt zu schrubben. Dauerte diese Prozedur zu lange, kamen schon die Haie und aßen Menschenmännchen und Menschenweibchen auf, schließlich sind Haie auch keine klassischen Kostverächter. Bis zu acht Menschen können Haie übrigens auf einmal essen. Ganz ohne App. 

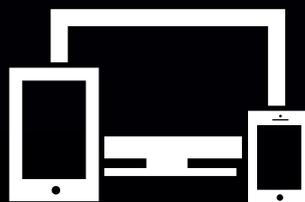


Dirk Stermann
kolumniert seit Jahren im
WIENER, heißt wöchentlich
Österreich willkommen und
ist erfolgreicher Autor.

Europhorie wie noch nie:

Wir berichten über alle Geschichten!

www.laola1.at



24 Stunden LIVE-Berichterstattung
hautnah am Nationalteam:

- im Web & Apps
- Berichterstattung aus Frankreich
- Stories, Videos, Diashows
- alle Teams, alle Statistiken
- Expertenrunden
- Tippspiele/Games
- Gewinnspiele

Raumschiff. Märchenschloss. Schulbus.



Der neue Touran. Allem gewachsen. Mit Sicherheit.

Ob Roboter, Außerirdische oder Prinzessinnen – der neue Touran ist auf alles vorbereitet. Durch das Umklappen der hinteren Sitze zu einer ebenen Fläche haben Sie Platz für alles, was Sie brauchen. Der neue Touran bietet aber noch mehr – mehr Sicherheit zum Beispiel, denn er wurde 2015 als sicherstes Fahrzeug unter den „Kompakt-Vans“ ausgezeichnet.

Jetzt bei Ihrem Volkswagen Partner erleben.



Volkswagen